L.Mar. 834

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Das Gesetz Gottes.

Erklärung

der

heiligen zehn Gebote

in dreizehn Betrachtungen

über

das erste Hauptstück

des

kleinen Katechismus Luthers

von

Johann Matthäus Rupprecht,

Pfarrer.

Erlangen,
Verlag von Carl Heyder.
1843.

491 b.
Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Die Absicht dieser Betrachtungen ist, das heilige Gesetz Gottes dem Leser zur klaren und richtigen Erkenntniß zu bringen. Wie sehr es in weiten Kreisen an dieser Erkenntniß fehlt, lehrt die Erfahrung unwidersprechlich. Und doch kann nur aus solcher Erkenntniß des göttlichen Gesetzes eine rechte Selbsterkenntniß erwachsen, welche zum Heil der Seele unumgänglich nöthig ist.

Wenn aber diese Schrift ihre Absicht so weit erreichen soll, daß an die Stelle der Unwissenheit eine lebendige und fruchtbare Erkenntniß trete — denn ein bloses todtes Wissen wäre ja doch kein wesentlicher Gewinn — so ist durchaus nothwendig, daß sie nicht in der Weise gelesen werde, wie man gewöhnlich Predigten und Erbauungsbücher zu lesen pflegt, sondern daß der Leser bei jeder Betrachtung sein Herz und seinen Wandel scharf und aufrichtig prüfend ins Auge fasse, und sich ernstlich frage: „Habe ich dies Alles vollkommen gehalten?" Die Antwort, welche sich dabei jedem redlichen Frager von selbst ergiebt, wird dann Veranlassung werden, den wahren Weg des Heils zu suchen, oder wird auf demselben fördern. Und das wäre der Segen, den sich der Verfasser für dies Buch vom Herrn erbittet.

Daß die Darstellung mit so vielen Bibelstellen untermengt ist, möge darin Entschuldigung finden, daß der ganzen Erklärung die biblischen Nachweise beigegeben werden sollten, blos citirte Bibelstellen aber sehr häufig ungelesen bleiben. Sie wurden daher absichtlich meist vollständig abgedruckt und in den Text verwebt.

Was die Form der Darstellung betrifft, so ist „der Weg der Erklärung" gewählt worden, „mit welchem die Erbauung zur Seite sich auf dem Fußpfade hält," da sich die letztere für den, der diese Betrachtungen nach vorstehender Anleitung dazu gebraucht, wozu sie gegeben sind, in der Sache selbst findet.

So wolle denn der Herr dieses Buch an den Herzen Vieler dazu segnen, daß es ihnen ein Fingerzeig zu dem Worte werde, das von Christus, dem einigen Weg zum Vater, zeuget, auf daß der Pilger auf der breiten Straße weniger werden, und manche theuer erkaufte Seele durch dasselbe dem Erlöser als Schmerzenslohn und Siegesbeute zugeführt werde.

Krögelstein den 12. Januar 1843.

Der Verfasser.

Erste Betrachtung.

Das Gesetz des Herrn.

Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen; sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn, und redet von seinem Gesetze Tag und Nacht. Der ist wie ein Baum, gepflanzet an den Wasserbächen, der seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht, und was er macht, das geräth wohl.

Mit diesen Worten des ersten Psalms werden billig Betrachtungen über die zehn Gebote eingeleitet, da diese Worte gleich von vorn herein den Blick richtig stellen, indem sie das Gesetz Gottes als einen Ausdruck und ein Zeugniß seiner Liebe darstellen, welche durch die Gesetzgebung das Glück und Heil der Menschen fördern wollte.

Zu einer andern Ansicht vom Gesetze scheint zwar die Geschichte jenes wichtigen Tages zu nöthigen, an dem dasselbe auf Sinai gegeben ward; denn jene Erzählung (die wir 2 Mos. 19. lesen) klingt mehr majestätisch schrecklich, als lieblich und anziehend, zeigt mehr den strengen Richterernst Gottes, als sein freundliches Vaterangesicht. Aber wer den Trotz des menschlichen Herzens kennt, und weiß, wie wenig sich das-

selbe durch die Offenbarungen der göttlichen Güte und ihrer Segnungen zum Gehorsam bewegen läßt, den wird es auch nicht befremden, daß der Herr durch solche Offenbarung seiner Herrlichkeit den heiligen Ernst des Gesetzes einprägt, das den Ungehorsamen Fluch und Verderben droht. Und wer sieht nicht gerade darin einen Beweis der Liebe Gottes, daß er den Gottlosen nicht ungestört seine Wege gehen läßt, die ihn am Ende ins Verderben stürzen?

Wenden wir uns nach diesem allgemeinen Blick auf Gottes Gesetz der Frage zu: wem dasselbe zunächst und vorzugsweise gegeben sei, (denn daß es Geltung für alle Menschen habe, leidet keinen Zweifel,) so antwortet auf diese Frage die Geschichte selbst. Diese sagt uns, daß es Gottes auserwähltes Eigenthumsvolk war, dem das Gesetz gegeben wurde, dasselbe Volk, das er kurz zuvor in Aegypten für seinen erstgebornen Sohn erklärt, und dem er das Land Canaan zum ewigen Besitz verheißen und bestimmt hatte. Ja, gerade zu der Zeit, da der Herr sein Volk nach Canaan führte, um daselbst seine Gnadenverheißungen zu erfüllen, gab er demselben auf dem Wege dahin sein Gesetz. Und welch ein Vorzug für Gottes Volk vor allen Völkern der Erde darin liegt, das spricht die Schrift mit diesen Worten aus: Er zeiget Jakob sein Wort, Israel seine Sitten und Rechte. So thut er keinen Heiden, noch lässet sie wissen seine Rechte. Hallelujah! (Ps. 147, 19. 20.) Wie wäre es auch anders zu erwarten, wenn die Gesetzgebung wirklich ein Zeugniß der Liebe Gottes ist?

Gehört aber das Gesetz zunächst dem Volke Gottes an, so sind ja wir Christen die Nächsten, zu denen es spricht. Denn hatte Israel das Recht, sich als Gottes Volk zu betrachten, um seiner Abkunft willen von Abraham, Isaak und Jakob, den auserwählten Erzvätern, und um des Bundes willen mit Gott, dessen Zeichen und Siegel sie in der Beschneidung an sich trugen: wie viel mehr Recht haben wir, diesen Namen in Anspruch zu nehmen, um unserer Verbindung willen mit Christus, dem eingebornen Sohn des lebendigen Gottes, und um des Bundes willen mit Gott, dessen Grund unverrücklich in dem Blute und Tode Jesu Christi liegt, dessen Zeichen uns in der Wassertaufe, dessen Siegel und Unterpfand uns im Heiligen Geiste gegeben ist! Daher schreibt auch St. Petrus (1 Ep. 2, 9. 10.) an die Christen: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, das heilige Volk, das Volk des Eigenthums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Lichte; die ihr weiland nicht ein Volk waret, nun aber Gottes Volk seid, und weiland nicht in Gnaden waret, nun aber in Gnaden seid.

So haben wir denn bei der Betrachtung des göttlichen Gesetzes weder in der Nähe, noch in der Ferne die zu suchen, welchen dasselbe gegeben wäre, sondern Jeder, der durch die Taufe dem Volke Gottes einverleibt ist, hat zunächst die Augen auf sich zu richten und sich als den anzusehen, an den die Stimme Gottes im heiligen Gesetze ergeht. Bei der Betrachtung des Gesetzes

selbst aber haben wir besonders ins Auge zu fassen, was dasselbe uns als Gliedern Christi, als Mitgliedern des neutestamentlichen Bundesvolkes sage.

Alles bisher Gesagte steht in genauester Uebereinstimmung mit den Worten, mit denen Gott selbst die Gesetzgebung einleitet, wenn er spricht: Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Aegyptenland, aus dem Diensthause geführt habe! und findet in denselben seine Bestätigung. Denn diese Worte, sie mögen so vollständig ausgedrückt werden, wie sie hier stehen, oder sie mögen abgekürzt erscheinen, wie man sie in Katechismen beim ersten Gebot findet, haben wir nicht blos als zu diesem gehörig, sondern als Einleitung zur ganzen Gesetzgebung zu betrachten. Das lehrt schon der Sinn, den sie in sich fassen, das zeigt auch der Umstand, daß Gott auch bei der weitern Gesetzgebung oft den ausdrücklichen Beisatz macht: Denn ich bin der Herr! und wiederholt an das Elend des Volks in Aegypten und an seine Erlösung aus demselben erinnert.

Wenn nun der Gesetzgeber spricht: Ich bin der Herr! so ist das derselbe Name, wie Jehovah, den sich Gott selbst beilegte, da er aus dem feurigen Busch am Horeb mit Mose redete. Wir lesen diesen Vorfall 2 Mos. 3. mit folgenden Worten: Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Kindern Israel komme, und spreche zu ihnen: Der Gott euerer Väter hat mich zu euch gesandt; und sie mir sagen werden: Wie heißet sein Name? Was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich

sein werde! Und sprach: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Ich werd's sein, der hat mich zu euch gesandt. Und Gott sprach weiter zu Mose: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der Herr, euerer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt; das ist mein Name ewiglich, dabei man mich nennen soll für und für. (V. 13—15.)

Aus dieser Stelle tritt die Bedeutung des Namens Herr, welcher in der Grundsprache Jehovah heißt, ins hellste Licht. Es galt jenes Mal, dem Volke Vertrauen zu Gott und zu seinem Knechte Mose einzuflößen. Dies konnte nicht besser geschehen, als wenn es an die Treue und Wahrhaftigkeit Gottes erinnert wurde, welche Gott den Vätern dieses Volks bewiesen, und an die Verheißungen, welche er denselben gegeben hatte, und deren Erfüllung nun nahe bevorstand. Diese Erinnerung knüpft Gott an seinen Namen, damit sie ihnen immer recht lebendig vor der Seele schweben sollte, indem er sich Jehovah — oder, wie es in unserer deutschen Bibel heißt: Herr — nennen läßt, und diesen Namen selbst mit den Worten erklärt: Ich werde sein, der ich sein werde, das heißt: Ich werde mich jetzt dem Volke als denselben unveränderlichen Gott beweisen, wie mich euere Väter kennen lernten, und ich, der jetzt die Verheissungen ausführen will, bin derselbe Gott, der sie euern Vätern gegeben hat. Es liegt demnach in dem Namen Herr die Bedeutung von Gottes ewig unveränderlicher Treue und Wahrhaftigkeit.

Und was konnte damals am Sinai, wo doch bereits die Erfüllung jener Verheißungen so wunderbar und herrlich begonnen hatte, die Herzen des Volks sicherer dem Herrn, ihrem Gott zuneigen und sie zur Anhörung und zum Gehorsam des Gesetzes williger machen, als wenn ihnen durch die Nennung des Namens Jehovah alles Vohergehende als der Anfang der Erfüllung jener herrlichen Verheißungen in Erinnerung gebracht wurde, welcher ihnen Bürgschaft für das herrliche Ende des angefangenen Werkes geben konnte, das noch vor ihnen in der nahen Zukunft lag?

Noch näher tritt Gott ihrem Herzen, wenn er dem Volke sagt: Ich bin dein Gott! denn das ist der Bundesname des Gesetzgebers, der das Volk an den Bund erinnern sollte, in dem es mit dem Herrn stand, und der es um so zuversichtlicher in der Hoffnung machen konnte, daß es nicht vergeblich auf die völlige Erfüllung jener Verheißungen warten werde, da ja sonst der Bund hinfallen würde, den der Herr selbst aufgerichtet hatte. Diese Bedeutung des Namens Gottes spricht sich deutlich in Stellen aus, wie folgende: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit (Jes. 41, 10.)! und: Wohl dem Volk, deß der Herr ein Gott ist; das Volk, das er zum Erbe erwählet hat (Ps. 33, 12.)! und hat ihre Begründung in Gottes eigener Bundeserklärung, wie wir 3 Mos. 26, 12. lesen: Ich will euer Gott sein, so sollt ihr mein Volk sein.

Es ist auf den ersten Blick klar, daß diese Namen, mit welchen sich Gott seinem Volke bei der Gesetzgebung zu erkennen giebt, auch für uns Christen von der höchsten Bedeutung und Wichtigkeit sind. Sehen wir auf den Namen Jehovah oder Herr, so ist ja kaum denkbar, daß es in der Christenheit einen Menschen geben sollte, der nicht mehr oder weniger Proben von der unveränderlichen Treue und Wahrheit Gottes aus seiner Lebenserfahrung zu nennen wüßte, er müßte denn recht geflissentlich Augen und Ohren verschließen. Freilich ist der Name Jehovah oder Herr auch ein recht furchtbarer und schrecklicher Name für den Uebertreter der göttlichen Gebote, da der Herr eben so unveränderlich und wahrhaftig ist in seinem Gerichte, das er nach seiner Drohung über den Verächter seines heiligen Gesetzes ergehen läßt; aber eben diese Ausübung seiner Strafgerechtigkeit ist ja, wie schon angedeutet wurde, ein Beweis seiner Liebe zu den Menschen, die er nicht zu ihrem eigenen Verderben ihre bösen Wege gehen läßt, oder die er, wofern sie sich nicht bekehren lassen, daß sie in seinen Geboten wandeln, durch sein Gericht zum Segen und Heil der Frommen ausrotten will. Wer dagegen durch wahre Verbindung mit Gott durch Christum, seinen Heiland, im Erlösungswerke einen Beweis der göttlichen Treue und Wahrheit sieht, dem muß ja wahrlich das Herz aufgehen, sobald ihm das Wort in die Ohren dringt oder in die Augen fällt: Ich bin der Herr! Nicht anders ist es, wenn der Herr hinzusetzt: Dein Gott. Denn mit der Anwendung jener Bundesver-

heißung: Ich will ihr Gott sein, und sie sollen mein Volk sein — auf die Christengemeinde (2 Cor. 6, 16.) giebt uns der Apostel das volle Recht, zu thun, wie die Knechte Benhadads mit Ahabs Wort (1 Kön. 20, 33.), und das Wort: Ich bin dein Gott! eilend von dem Munde Gottes zu nehmen, für uns zu deuten und zu sprechen: Ja, mein Gott! Wer so thut, der wird sich durch dieses Wort alsbald hingewiesen sehen auf den vielfältigen Bundessegen, auf die zahllosen geistigen und leiblichen Wohlthaten, die uns täglich aus Gottes Hand reichlich zufließen, und das Herz so zum Dank und zur Liebe stimmen, daß der Grundton desselben wird, was im Psalmbuch mit diesen Worten geschrieben steht: Ich habe Lust an deinen Geboten, und sind mir lieb (Ps. 119, 47.); und im neuen Testamente: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer. (1 Joh. 5, 3.) Diese Gesinnung wollen die Worte: Dein Gott — erwecken. Luther schreibt über die Bedeutung dieses Namens im großen Katechismus folgendermaßen: „Gott allein ist der, von dem man alles Gute empfängt, und alles Unglück los wird. Daher auch, achte ich, wir Deutschen Gott eben mit diesem Namen von Alters her nennen (feiner und artiger, denn keine andere Sprache) nach dem Wörtlein gut, als der ein ewiger Quellborn ist, der von eitel Güte übergeußt, und von dem Alles, was gut ist und heißet, ausfleußt."

Jener Ankündigung: Ich bin der Herr, dein Gott — ist noch der besondere Zusatz beigefügt: Der ich dich

aus Aegyptenland, aus dem Diensthause, geführt habe. Es wird dadurch das Volk an jene größte Gnadenwohlthat erinnert, mit der die Erfüllung der göttlichen Wohlthaten an Israel begann, und die ihnen mit allen dabei vorgekommenen Wundern der göttlichen Allmacht und Auszeichnungen vor den Aegyptern noch in ganz frischem Andenken war. Auch dies ist für uns von der größten Wichtigkeit; denn es stellt uns unsere Erlösung aus dem geistigen Aegyptenlande vor Augen, davon wir von Jugend auf bekennen: Ich glaube, daß Jesus Christus, Gottes eingeborner Sohn, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen und theuern Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Wem das im Herzen recht klar geworden ist, wer an sich die Wahrheit des Wortes erfahren hat, da der Herr spricht: Ich gieng vor dir über, und sahe dich in deinem Blute liegen, und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben! Ja, zu dir sprach ich, da du so in deinem Blute lagest: Du sollst leben! dessen Herz muß ja wohl von der Liebe erfüllt sein, die uns nicht todt und unfruchtbar sein lässet, sondern ein offenes Ohr giebt und Hände und Füße für den im Gesetze geoffenbarten Willen Gottes.

Ehe wir uns aber der Betrachtung der einzelnen Gebote zuwenden, achten wir noch auf den Fingerzeig, der im Wörtlein Du und Dein liegt, das sich durch

alle Gebote mit großem Nachdruck hindurchzieht, und wodurch sich bei jedem einzelnen Gebote jeder Einzelne im Volke Gottes angeredet sieht. Wenn du also das einleitende Wort vernimmst: Ich bin der Herr, dein Gott! so wende dem Herrn dein Ohr und Herz zu, und sprich in Demuth: Rede, Herr! Dein Knecht (deine Magd) höret!

Zweite Betrachtung.

Das erste Gebot.

So spricht der Herr, dein Gott:

Du sollst keine andere Götter neben mir haben!

„Das ist," sagt Luther im großen Katechismus, „du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist das gesagt? und wie verstehet man's? Was heißet: einen Gott haben? oder was ist Gott?"

„Antwort. Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten, und Zuflucht haben in allen Nöthen, also, daß einen Gott haben nichts anders ist, denn ihm von Herzen trauen und glauben, wie ich oft gesagt habe, daß allein das Trauen und Glauben des Herzens machet beide Gott und Abgott. Ist Glaube und Vertrauen recht, so ist dein Gott recht; und hinwiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zusammen, Glaube und Gott. Worauf du nun dein Herz hängest, und dich verlässest, das ist eigentlich dein Gott."

„Darum ist nun die Meinung dieses Gebots, daß es fordert rechten Glauben und Zuversicht des Herzens, welche den rechten einigen Gott treffe, und an ihm allein hange. Und will so viel gesagt haben: Siehe, lasse mich allein deinen Gott sein, und suche ja keinen andern. Das ist, was dir mangelt am Guten, deß versiehe dich zu mir, und suche es bei mir; und wo du Unglück und Noth leidest, kreuch und halte dich zu mir. Ich will dir genug geben, und aus aller Noth helfen, laß nur dein Herz an keinem Andern hangen, noch ruhen."

In diesen trefflichen Worten unsers seligen Luther ist deutlich genug ausgesprochen, daß die Forderung Gottes in diesem Gebote dahin geht: wir sollen unser Herz auf nichts außer ihm richten, an keine Creatur hängen, sondern allein an ihn, so daß also nur diejenigen andere Götter haben, die sich selbst durch die Richtung ihres Herzens andere machen; denn in der Wirklichkeit giebt es ja keinen andern, als den einigen, wahren Gott, den Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde. Wir sehen daraus, worin die Sünde wider dies Gebot besteht.

Diese Sünde heißt Abgötterei, weil man jedesmal das Herz von Gott ab-wendet, wenn man sich andere Götter macht, weßhalb auch das, woran sich das Herz außer und neben Gott hängt, ein Abgott oder auch Götze genannt wird.

Wie sich nun überhaupt die Beschaffenheit des Herzens im Wandel durch Wort und That kund giebt, so bleibt auch ein abgöttisches Herz nicht verborgen.

Denn ein Mensch mit einem solchen Herzen kann unmöglich zur Ehre und im Dienste Gottes leben, sondern er wird dem zu Dienst und Willen sein, welchem sein Herz anhängt. Daher heißt die Sünde wider das erste Gebot, sofern sie sich im Wandel äußert: Götzendienst.

Das Gebot, in welchem Gott unser Herz ganz und ungetheilt fordert, nimmt unter allen Geboten die erste Stelle ein, und zwar nicht allein seiner Stellung gegen die übrigen Gebote, sondern auch dem Range nach; denn es ist begreiflich, daß der, welcher mit ganzem Herzen dem Herrn ergeben ist, ihm auch in allen andern Stücken mit Freuden dienen und gehorchen wird. Darum bezeichnet auch der Heiland als das größte und vornehmste Gebot dieses: Höre Israel, der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott. Und: du sollst Gott, deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften! (Marc. 12, 29. 30.) Denn diese Worte enthalten nur eine Auslegung dieses ersten unter den zehn Geboten. Eben so ist natürlich die Abgötterei und der Götzendienst die Quelle aller andern Sünden, und kann mit Recht die Haupt- und Grundsünde des Menschen genannt werden. Denn wo einmal das Herz von Gott abgewendet ist, da ist auch jeder Sünde Thür und Thor geöffnet, so daß man billig sagen kann: jede Sünde stammt aus der Abgötterei — aus dem Gott entfremdeten, von Gott abgewandten Herzen — und ist ein Götzendienst; denn so oft wir sündigen, dienen wir nicht Gott, sondern

irgend einem Götzen, sei derselbe in uns oder außer uns. Und diese Bezeichnung jeglicher Sünde ist ganz schriftgemäß, wie ja der Prophet Samuel das Widerstreben gegen Gottes Willen — und das ist ja jede Sünde — Abgötterei und Götzendienst nennt. (1 Sam. 15, 23.) Daher finden wir auch, daß in unserm Katechismus die Auslegung eines jeden Gebotes, vom zweiten an, mit den Worten beginnt: Wir sollen Gott fürchten und lieben.

In dieser Darstellung sind der weite Umfang und die vielfachen Beziehungen des ersten Gebots im Allgemeinen nachgewiesen. Gottes Wort leitet uns aber auch an, die Sünde wider dieses Gebot in ihren einzelnen Beziehungen und Ausbrüchen kennen zu lernen, indem in mehrern Stellen theils ganz ausdrücklich, theils andeutungsweise, aber vollkommen verständlich, einzelne Dinge als Götzen bezeichnet werden. Dergleichen sind z. B. 1) das Geld und andere irdische Güter, wie wir Eph. 5, 5. lesen: Das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes; womit auch Col. 3, 5. übereinstimmt, wo vom Geiz gesagt wird, er sei Abgötterei. Darum spricht auch der Herr Matth. 6, 24. ganz entschieden: Ihr könnet nicht Gott dienen, und dem Mammon, welches Wort die irdischen Güter überhaupt bezeichnet. Daß die Habsucht demselben Götzen dient, versteht sich von selbst. 2) Der Bauch, wie wir Phil. 3, 19. von den Irdischgesinnten lesen, unter denen natürlich die Hurer und Ehebrecher, die Fresser

und Säufer nicht die Geringsten sind: „denen der Bauch ihr Gott ist.“ 3) Die Welt; denn 1 Joh. 2, 15., wo vor der Liebe zur Welt gewarnt wird, heißt es ausdrücklich: So Jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; und Jac. 4, 4. werden die Kinder dieser Welt als Bundbrüchige bezeichnet, und ihnen gesagt: Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein. Noch schrecklicher erscheint uns diese Art des Götzendienstes, wenn wir bedenken, daß Christus und sein Apostel den Teufel den Fürsten dieser Welt und den Gott dieser Welt nennt. Nach solchen Stellen der heiligen Schrift beurtheile man die Sünde des Gehasi (2 Kön. 5.) und des Judas Ischariot (Joh. 12, 5. 6. Matth. 26, 15.); die Sünde Davids an Bathseba (2 Sam. 11.); die Sünde derer, die sich niedersetzten, zu essen und zu trinken, und aufstanden, zu spielen (1 Cor. 10, 7.). Nach dieser Anleitung prüfe sich Jeder, daß er seinen Götzen kennen lerne, und sich bekehre von den Götzen zu Gott, dem Herrn!

Wie aber, wenn dein Ich dein Götze wäre, wenn du selbst der Götze wärest, dem du dienest? Auch das ist möglich! Das lehrt uns das Exempel Nebukadnezars, von dem geschrieben steht, daß er einst auf der königlichen Burg zu Babel gieng und sprach: Das ist die große Babel, die ich erbauet habe zum königlichen Hause durch meine große Macht, zu Ehren meiner Herrlichkeit. Kaum hatte aber

der König ausgeredet, so fiel eine Stimme vom Himmel, die ihm Gottes Strafgericht ankündigte, das auch von Stund an in Erfüllung gieng. Denn er ward von den Leuten verstoßen, und aß Gras, wie Ochsen, und sein Leib lag unter dem Thau des Himmels, und ward naß, bis sein Haar wuchs, so groß, als Adlersfedern, und seine Nägel wie Vogelsklauen wurden. (Dan. 4, 25—32.) Das lehrt uns ferner das Exempel des Herodes, von dem geschrieben steht: Auf einen bestimmten Tag that Herodes das königliche Kleid an, setzte sich auf den Richtstuhl, und that eine Rede zu ihnen. Das Volk aber rief zu: Das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen! Alsbald schlug ihn der Engel des Herrn, darum, daß er die Ehre nicht Gott gab, und ward gefressen von den Würmern, und gab den Geist auf. (Apg. 12, 21—23.) Das lehrt uns endlich das Beispiel des Menschen der Sünde, von dem wir lesen, daß er sich überhebet über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, als ein Gott, und giebt sich vor, er sei Gott. (2 Theß. 2, 4.)

Diese Art der Abgötterei trägt verschiedene Namen, je nachdem sie sich an verschiedenen Gegenständen und in verschiedenen Formen äußert. Sie heißt Hochmuth, Stolz, Ehrgeiz, Eigenliebe, Selbstsucht, Eitelkeit u. s. w. In den angeführten Beispielen ist uns gezeigt, wie sie ins Große getrieben wird. Du treibst sie vielleicht nur im Kleinen, da dir's deine Stellung, deine Lebensverhältnisse nicht anders erlauben; denke aber darum nicht, daß du weniger straffällig bist, als

jene, die es höher treiben, und deren Abgötterei darum nur mehr in die Augen fällt. Die Richtung deines Herzens macht dich eben so verdammlich, als sie, denn sie geht auch von Gott ab, und zu einem Götzen hin. Deine Sünde bringt dich eben so, wie jene die ihrige, mit dem in Verbindung, der vom Sohne Gottes in der Wüste forderte: Bete mich an! (Matth. 4.) und in dem aller Hochmuth seinen Grund hat. Darum spricht Gottes Wort ganz allgemein, den kleinen, wie den großen Sündern gültig: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen giebt er Gnade. (1 Petr. 5, 5.) Vor dieser Sünde warnte der Herr schon sein Volk durch Mosen (5 Mos. 8.) mit den Worten: Daß sich dein Herz nicht erhebe, und vergessest des Herrn, deines Gottes — du möchtest sonst sagen in deinem Herzen: Meine Kräfte und meiner Hände Stärke haben mir dies Vermögen ausgerichtet. Diese Sünde wurde an David mit Pestilenz im Lande gestraft, da er das Volk zählen ließ. (2 Sam. 24. beleuchtet mit 1 Chron. 22, 1.) Vor dieser Sünde sehen wir uns gewarnt Spr. 3, 5. durch die Ermahnung: Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand!

Eine sehr gewöhnliche Art der Selbstvergötterung liegt in der Selbstgerechtigkeit und Werkheiligkeit, da man auf eigene Tugend und Rechtschaffenheit oder auf die Uebungen der Frömmigkeit die Hoffnung seiner Seligkeit gründet. Denn dadurch schreibt man ja sich selbst zu, was einzig und allein die allmächtige

Kraft des gnädigen und barmherzigen Gottes um des Versöhnungstodes Jesu Christi willen vermag, wie außer vielen andern Stellen, auf das Bestimmteste Eph. 2, 8. 9. gelehrt wird, wo es heißt: Aus Gnaden seid ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht Jemand rühme. Und wie wenig auch der Beste Recht und Ursache hat, sich von dieser Wahrheit auszuschließen, das beweist uns das Wort Christi, welcher spricht: Wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen ist, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte; wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren. (Luc. 17, 10.)

Wie man das eigene Ich zu seinem Götzen machen kann, so auch andere Menschen. Darauf weist Gottes Wort deutlich hin in Stellen, wie folgende: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verläßt, und hält Fleisch (das ist: die ohnmächtigen und hinfälligen Menschen) für seinen Arm (d. i. Stärke), und mit seinem Herzen vom Herrn weichet. (Jer. 17, 5.) Soll dies durch Beispiele erläutert werden, so sei auf Kranke hingewiesen, die Arzt und Arznei zu ihrem Gott machen, anstatt auf den zu blicken, ohne dessen Segen weder Arzt noch Arznei zu helfen vermögen, und der deßhalb sagt: Ich bin der Herr, dein Arzt (2 Mos. 15, 26.); man denke an Bedrängte, die verzagen und verzweifeln, wenn ihre irdischen Wohlthäter sterben oder die Hand abziehen. Wenn ferner Christus spricht (Matth. 10, 37. f.): Wer

Vater oder Mutter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, denn mich, der ist mein nicht werth*): so gehört dies Wort zwar zunächst für Solche, die um Christi und seines Bekenntnisses willen Verfolgung leiden, und sich gefallen lassen müssen, Alles aufzugeben, was ihrem Herzen theuer ist. Aber es darf bei diesem Worte wohl auch an eine Mutter erinnert werden, welche ihr Kind zu ihrem Götzen machte, und sich dem Willen Gottes mit Gewalt zu widersetzen sucht, wenn er den Todesengel zu ihrem Liebling sendet; und an eine Familie, die beim Tode des Vaters sich nicht entschließen kann, mit kindlicher Ergebung zu dem aufzusehen, der sich selbst den Vater der Waisen und Richter der Wittwen nennen läßt (Psalm 68, 6.), ohne dessen offene Vaterhand auch der irdische Versorger den Seinen nichts geben könnte, anderer ähnlicher Beispiele nicht zu gedenken.

Ja, um das Maas der Sünden wider dies Gebot voll zu machen, ist das menschliche Herz so thöricht und verkehrt, daß es sich sogar durch solche Dinge zur Abgötterei verleiten läßt, welche recht eigentlich dazu gegeben sind, daß sie uns zu Gott hinführen sollen. Hören wir darüber einen alten evangelischen Kirchenlehrer, den seligen **Dr.** Heinrich Müller, der in seinen geistlichen Erquickstunden „von der Abgötterei

*) Luc. 14, 26. steht dieser Ausspruch in schärferer Fassung, aber in keinem andern Sinn, als hier; denn was mit der Liebe Christi streitet und diese hindert, muß von einem heiligen Haß getroffen werden.

der Maulchristen“ unter Anderm sagt: „Es hat die heutige Christenheit vier stumme Kirchengötzen, denen sie nachgehet, den Taufstein, Predigtstuhl, Beichtstuhl, Altar. Sie tröstet sich ihres äußerlichen Christenthums, daß sie getauft ist, Gottes Wort höret, zur Beichte gehet, das Abendmahl empfängt, aber die innere Kraft des Christenthums verläugnet sie. Sie verläugnet die Kraft der Taufe, weil sie nicht im neuen, sondern im alten Menschen wandelt, da doch die Taufe ein Bad der Wiedergeburt und Erneuerung ist; sie verläugnet die Kraft des göttlichen Wortes, weil sie nicht wandelt, als das Wort lautet, sondern widerlegt das Wort Gottes mit ihrem gottlosen Leben, und machts zur Lügen; sie verläugnet die Kraft der Absolution, weil sie unverändert bleibt in ihrem Wesen nach wie vor, und heut als gestern, da doch das Herz, wenn es mit dem Trost göttlicher Absolution erquickt ist, nicht wird das Böse mehr lieben und das Gute hassen; sie verläugnet die Kraft des heiligen Abendmahls, weil sie nicht lebt in Christo, mit welchem sie vereinigt ist, sondern wandelt nach den Lüsten ihres Fleisches, und ergeußt sich in allerlei Sünde. Wie stimmt Christus mit Belial zusammen? Dies Alles ist Abgötterei.“

Das bisher Besprochene gilt von dem Götzendienst, wie er im gemeinen, alltäglichen Leben vorkommt. Gröber und auffallender, aber auch zum Theil seltener, zum Theil gar nicht bei uns vorkommend ist die Art des Götzendienstes, welche in eigentlicher Verehrung und Anbetung der Creaturen besteht.

Dergleichen kommt vor: 1) mit Abbildungen, die man sich von Gott macht, seien es nun gemalte, oder geschnitzte, oder gegossene, oder aus Stein gehauene, um vor ihnen anzubeten; denn wenn die Anbetung auch nicht ihnen selbst gelten soll, sondern dem lebendigen Gott, so lehrt doch die Erfahrung, wie durch des Herzens Tücke gar leicht und bald das Bild zum Götzen, zum Gegenstand der Verehrung wird. Wie daher der Herr (2 Mos. 20, 4. 5.) spricht: Du sollst dir kein Bildniß, noch irgend ein Gleichniß machen; weder deß, das oben im Himmel, noch deß, das unten auf Erden, oder deß, das im Wasser unter der Erden ist. Bete sie nicht an, und diene ihnen nicht! so sagt er auch (3 Mos. 26, 1.): Ihr sollt euch keinen Götzen machen, noch Bilde, und sollt euch keine Säule aufrichten, noch keinen Maalstein setzen in euerem Lande, daß ihr davor anbetet; denn ich bin der Herr, euer Gott! Wie nothwendig dieses Verbot war, sehen wir aus der Geschichte mit dem goldenen Kalbe, welche vorfiel, nachdem kurz zuvor das Verbot der Abgötterei auf die bekannte majestätische und nachdrückliche Weise gegeben war. Gewiß hatte zwar Aaron nicht im Sinn, dem Volk einen Götzen zu machen, sondern blos den unsichtbaren Gott dem sinnlichen Volke unter einem Bilde (nach der Weise der Aegypter in einem Kalbe) zu vergegenwärtigen, wie sein Ruf beweist: Morgen ist des Herrn Fest (2 Mos. 32, 5.); aber das Kalb war kaum fertig, so rief das Volk: Das sind deine Götter, Israel, die dich aus Aegyptenland geführt haben! (V. 4.)

und verehrten das Kalb abgöttisch (V. 6. ff.) Daraus geht deutlich hervor, wie eng der Götzendienst mit dem Bilderdienst zusammenhängt, und wie Aarons Nachgiebigkeit ihm und dem Volke zur Sünde ward. Wie nothwendig dies Verbot noch heut zu Tage ist, das beweist die bis auf diesen Tag im Schwang gehende Abgötterei mit Abbildungen von Christo.

Diese Art der Abgötterei kommt vor 2) durch übertriebene Verehrung und wirkliche Anbetung noch lebender und verstorbener Menschen, welche theils besonders reich von Gott begnadigt waren, und in einem besondern Rufe der Heiligkeit stehen, und der Abbildungen von denselben, theils sich durch Kunst und Gelehrsamkeit auszeichneten, oder in irgend einer Art verdient machten*), da man die Ehre, die Gott gebührt, ihnen zuwendet, die doch blos als von Gott begabte und begnadigte Werkzeuge der Hand Gottes angesehen und geachtet werden sollten, wozu das Wort des Apostels beachtet werden sollte (1 Cor. 4, 7.): Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

*) Das Aergste in dieser letztern Beziehung scheint in neuester Zeit in dem Schriftchen über den berühmten Schriftsteller Jean Paul und dessen Denkmal von J. Funk (Bair. 1841.) vorzukommen, in dem sich unter andern S. 17. wörtlich folgende Stelle findet: „O blicke herab aus deinen Höhen, unsterblicher Dichter, — — — — Tröster aller gebrochenen Herzen, — blicke herab aus deinen Höhen, segne unsern großen, hochherzigen König, und erleuchte uns durch Herabsendung deines Geistes zu unserm Heil und Frieden!" u. s. w.

Endlich kommt sie 3) mit leblosen und lebendigen Creaturen aller Art vor, dergleichen die Heiden auf die traurigste und oft lächerlichste Weise treiben, wie aus den Missionsnachrichten hinlänglich ersichtlich ist. Dabei sei Jedermann auf das hingewiesen, was der Apostel Röm. 1, 18—32. von dieser Sünde und von Gottes Zorngericht über diese Frevel schreibt.

So viel von dem, was Gott im ersten Gebote verbietet, wobei nun Jedermann überlassen bleiben muß, sich dies als einen Spiegel vorzuhalten, daraus man den Zustand seines Herzens und Wandels im Lichte des göttlichen Wortes kennen lernen möge; denn Gottes Gesetz will nicht tauben Ohren gepredigt, sondern aufmerksam gehört und treu beherzigt sein!

Dritte Betrachtung.

Das erste Gebot.

(Fortsetzung. Ueber die Worte: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.)

Jedes Verbot enthält ein Gebot. Verbietet der Herr, das Herz an andere Dinge zu hängen, so zeigt er damit, daß er es allein haben will, und es liegt demnach in dem Verbote der Abgötterei das Gebot, daß wir Gott unser ganzes Herz zuwenden sollen; in dem Verbote des Götzendienstes das Gebot, daß unser ganzer Wandel im Dienste Gottes stehen soll. Dies spricht der Herr kurz, aber

vollständig in den Worten aus: Gieb mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen! (Spr. 23, 26.)

Was beweget aber dein Herz, wenn du im heiligen Gesetze die Stimme dessen vernimmst, der wohl Macht hat, dich selig zu machen, aber auch Macht, dich zu verdammen, so du seiner Stimme nicht gehorchest? der Stimme des Jehovah, der in seinen Strafdrohungen über die Uebertreter nicht weniger wahrhaftig und unveränderlich ist, als in seinen Segensverheißungen? Was beweget dein Herz, wenn der Donner und Blitz des Sinai, der Ton der Posaune und das Rauchen und Beben des Berges an den Tag erinnert, da du vor dem Richterstuhl dessen stehen mußt, der dir sein heiliges Gesetz gegeben hat, und nun über deinen Gehorsam Rechenschaft von dir fordert? Erschrickst du, wenn der Gedanke, daß dieses gewißlich zu seiner Zeit geschehen wird, dir recht lebendig vor die Seele tritt? Ergreift dich Furcht vor dem großen, heiligen Gott bei dem Gedanken, daß dich weder Tod, noch Grab vor seinem Flammenauge verbergen, von seiner Hand erretten wird? Siehe, gerade diese Furcht ist eine heilsame und kräftige Arznei wider die Sünde, und richtet dein Herz zu Gott, von dem du es abgewendet hieltest, so lange dich die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zum Ungehorsam wider Gottes Gebote reizte. Wie sollte man auch den nicht fürchten, zu dem wir beten: Herr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine

Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege so bist du um mich, und siehest alle meine Wege, denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest! (Ps. 139.) Denn eben dieser Gott ist ja der Richter aller Welt, dem Niemand entrinnen wird, wie wir beten: Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, und wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? Führe ich gen Himmel, so bist du da! Bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da! und wie Gott selbst spricht durch den Mund seines Propheten (Amos 9, 2. 3.): Und wenn sie sich gleich in die Hölle vergrüben, soll sie doch meine Hand von dannen holen; und wenn sie gen Himmel führen, will ich sie doch herunterstoßen; und wenn sie sich gleich versteckten oben auf dem Berge Carmel, will ich sie doch daselbst suchen und herabholen; und wenn sie sich vor meinen Augen verbürgen im Grunde des Meers, so will ich doch den Schlangen befehlen, die sie daselbst stechen sollen. Ja, selbst die Finsterniß der Nacht mag uns mit unsern Sünden vor Gottes Angesicht nicht bergen; denn spräche ich: Finsterniß mögen mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich sein; denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet, wie der Tag, Finsterniß ist wie das Licht! Wer sollte diesen Gott nicht fürchten? Spricht doch selbst Christus zu seinen Jüngern, als zu seinen Freunden (Luc. 12.): Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und darnach nichts mehr thun können. Ich will euch aber zeigen, vor welchem ihr euch fürchten sollt: Fürchtet euch vor dem, der, nachdem er getödtet hat, auch Macht hat, zu

werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, vor dem fürchtet euch! Und wahrlich, wenn keine Furcht vor Gott in der Welt wäre, so würde dieselbe bald zu einer Mördergrube werden und alle Laster würden im Schwange gehen; ja, auch unter den Besten wird Keiner sein, der — kennt er sich anders selbst genau — behaupten wird, daß er niemals nöthig hätte, durch die Furcht vor Gott von der Sünde abgehalten, zum Guten getrieben zu werden. Wo aber Gottesfurcht im Herzen wohnt, da wird auch das Leben mehr und mehr ein Wandel in den Wegen des Herrn. Darum heißt es auch Ps. 111, 10.: Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; denn Thorheit ist's, in den Wegen der Sünde zu gehen, weil man damit sich selbst um seine Seligkeit bringt und sich zeitlich und ewig unglücklich macht.

Wer wollte aber gern beim Anfang stehen bleiben, und nicht vielmehr zur Vollkommenheit fortschreiten? Auch soll ja der Wandel der Jünger Christi nicht ein Wandel in der Furcht, sondern in der Liebe sein, und ihre Sprache ist in des Apostels Worten ausgedrückt: Die Liebe Christi dringet uns also! (2 Cor. 5, 14.) Ja, der heilige Johannes will die Furcht ganz entfernt wissen, und schreibt in seiner ersten Epistel (Cap. 4, 16—19.): Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm. Daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts; denn gleichwie Er (Gottes Sohn) ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe,

sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt! — Obgleich also die Furcht des Herrn ein sehr köstlicher Schatz ist, so daß sie der Weisheit Anfang heißt, so ist doch die Liebe noch viel köstlicher, und könnte der Weisheit Vollendung genannt werden. Wer daher durch den Glauben an Christum die unaussprechliche Liebe Gottes zu den sündigen Menschen erkannt hat, der sollte die Stunde für eine Stunde der Schwachheit und Entfremdung von Gott halten, in welcher er sich nicht von der Liebe Gottes, sondern von der Furcht getrieben fühlt, die Sünde zu meiden und den Willen Gottes zu thun; denn wie sehr sollte unser Herz zur Liebe entzündet werden, wenn wir die unaussprechlich großen und vielen Liebeserweisungen bedenken, an welche uns der Herr erinnern will, wenn er spricht: Ich bin dein Gott! Zwar wird es wenig Menschen geben, welche zugestehen werden, daß ihnen die Liebe zu Gott fehle; aber Jeder sehe auch wohl zu, ob seine Liebe rechter Art ist, wie sie Gott im ersten Gebote fordert, und wie sie in unserm kirchlichen Katechismus mit den Worten „über alle Dinge" bezeichnet wird; ob sie demnach die Probe aushält, wenn man sie an jenes Wort des Herrn hält, in dem er Liebe von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften fordert (Marc. 12.)! Dieser Ausspruch ist zwar hinlänglich deutlich

mit dem erklärt, was zur Darstellung der Sünde wider das erste Gebot gesagt ist, woraus man auch am Gegentheil lernen kann, was es heiße, seine ganze Liebe dem Herrn zuwenden, so wie auch aus jenem Ausspruch hervorgeht, mit welchem Rechte Christus spricht: Niemand kann zwei Herren dienen! (Matth. 6, 24.) und der Prophet Elia fragt: Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? (1 Kön. 18, 21.) Um aber die Bedeutung dieses Wortes Christi vollständig ihrem ganzen Umfang nach zu erfassen, achte man auch auf die verschiedenen Ausdrücke: Herz, Seele, Gemüth, welche keineswegs gleichbedeutend sind; denn „das Herz ist der Sitz des Willens und der Begierden. Gedächtniß, Vorstellungskraft, Einbildungskraft sind Kräfte der Seele. Das Wort Gemüth bezeichnet (wie der Grundtext lehrt) die höheren Geisteskräfte, das Denken, Nachsinnen, Nachforschen, Schließen, Urtheilen.“ Da sehe denn Jeder zu, ob er von Herzen in das Wort einstimmen könne: Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! (Ps. 73.) Jeder frage sich als vor Gottes Angesicht, ob er sich das Zeugniß geben könne, er liebe ihn über Alles, so daß er sich dabei auf Gottes Allwissenheit berufen könne, wie Petrus that, als ihn sein Meister fragte: Simon Johanna, hast du mich lieb? worauf dieser gebeugt, im Andenken an seinen Fall, aber getrost sagte: Herr, du weißest alle Dinge; du weißest, daß ich dich lieb

habe. (Joh. 21.) Jeder sehe zu, ob er so auch beim Bewußtsein seiner Sünden sprechen könne; ob er Petri Buße habe, und nicht seine Sünden darum beweine, weil sie ihm Schaden und Schande machen, sondern weil sie ihm ein Beweis sind, wie wenig er den liebte, der ihn zuerst geliebet hat, wie schlecht er seine Liebe bis in den Tod vergalt!

Wo sich aber die wahre Liebe zu Gott findet, da kann sie nicht todt und unfruchtbar bleiben, denn die Liebe treibt zu allem Guten, und flößt einen Abscheu vor der Sünde ein. Wo sich daher die wahre Liebe findet, da wird sich alsbald das Wort Christi als Wahrheit bewähren, wenn er spricht: Wer mich liebet, der wird mein Wort halten! und fordert: Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote! (Joh. 14.) Damit zeigt der Herr, der das menschliche Herz wohl kennt, daß er Beweise unserer Liebe haben wolle, und giebt uns theils einen Prüfstein für unsere Liebe an die Hand, theils ein Mittel, durch unsere Liebe Andere zu erwecken, und zu thun nach dem Worte: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater im Himmel preisen! (Matth. 5.) Diese Beweise werden ja auch am jüngsten Tage nöthig sein, damit alle Welt zum Preise des Herrn erkenne, wie gerecht er die verborgenen Tiefen des Herzens richte. Freilich ist ein Gebot, seine Liebe durch die That zu erweisen, für diejenigen nicht nöthig, welche in sich selbst den Drang der Liebe fühlen. Aber es ist doch auch diesen um der Schwachheit ihres Fleisches willen nützlich und

heilsam, darüber eine ausdrückliche Forderung des Herrn zu kennen, die ja nichts Drückendes für sie hat, sondern mit zu dem sanften Joch und der leichten Last gehört, welche Christus denen auflegt, die er von der schweren Last der Sünden und des bösen Gewissens befreit hat, und die nun der Ueberzeugung des Apostels sind, welcher schreibt: Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer; weil der Liebe Alles leicht wird, was Andern, denen die Liebe fehlt, als eine Plage und ein unerträgliches Joch vorkommt. Für diejenigen aber, welche meinen, die Liebe zu haben, während doch ihr Wandel das Gegentheil beweist, ist jenes Gebot Christi dringend nothwendig, weil sie daran eine Aufforderung haben, ihre vermeintliche Liebe einer Prüfung zu unterwerfen und sich selbst im Lichte des göttlichen Gesetzes kennen zu lernen.

Ein besonderes, einzelnes, aber gerade höchst wichtiges und viel umfassendes Merkmal, daran man erkennen möge, ob man die Liebe Gottes im Herzen wohnend habe, giebt der Herr an, wenn er dem Gebot der Liebe zu Gott von ganzem Herzen, das er als das vornehmste bezeichnet, dies andere gleichstellt: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst! (Marc. 12, 31.) weßhalb auch St. Johannes (1 Ep. 4, 20. 21.) mit Recht schreiben konnte: So Jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann der Gott lieben, den er nicht siehet? Und dies Gebot haben wir von ihm,

daß wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe. Wer aber glaubt, er liebe seinen Nächsten, der prüfe seine Gesinnung gegen denselben einerseits an dem Worte: Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses (Röm. 13, 10.), andererseits an dem Spiegel christlicher Liebe, der uns (1 Cor. 13.) in folgenden Worten vorgehalten wird: Die Liebe ist langmüthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, sie blähet sich nicht, sie stellt sich nicht ungeberdig, sie suchet nicht das Ihre, sie trachtet nicht nach Schaden, sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freuet sich aber der Wahrheit, sie verträgt Alles, sie glaubet Alles, sie hoffet Alles, sie duldet Alles. Hält die Gesinnung gegen den Nächsten an diesem Prüfstein die Probe nicht aus, so fehlt es sicher auch an der rechten Liebe zu Gott.

Der Grund und die Frucht der wahren Liebe aber ist das Vertrauen; denn wo die vertrauensvolle Hingebung fehlt, da kann unmöglich wahre Liebe im Herzen Raum gewinnen, und wiederum: ist Gott unserer ganzen Liebe werth, so ist es ja billig, daß wir unser volles, unbedingtes Vertrauen auf ihn setzen; denn die rechte Art des Vertrauens ist nur die durch die Worte des Katechismus: „über alle Dinge" bezeichnete. Dieses Vertrauen lehrt uns die heilige Geschichte an vielen Exempeln, wie z. B. an Abraham (s. bes. Ebr. 11, 8—11. 17—19. Röm. 4, 3.); an Mose vor Pharao und in der Wüste; an den heiligen Sängern in den Psalmen; an Elia vor

Ahab und auf dem Carmel; an Daniel vor Darius und im Löwengraben; an Daniels Gefährten vor Nebukadnezar und dem Feuerofen; an Christus in der Wüste (Matth. 4, 4.). Zu diesem Vertrauen ermuntern bestimmte Zusagen in Gottes Wort, wie folgende: Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen, und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen (Ps. 55, 23.). Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen (Ps. 37, 5.). Und nun, spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jakob, und dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein. Denn so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du ins Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland! (Jes. 43, 1—3.)

An der Wahrheit dieser und anderer Zusagen zweifelt wohl Niemand, der die Bibel, in welcher sie sich finden, für das Wort des treuen und wahrhaftigen Gottes hält; aber die Anwendung auf bestimmte Fälle, die ihm gerade vorkommen, läßt dem Menschen oft der Trotz, oft die Verzagtheit seines Herzens nicht zu. (Vergl. Jer. 17, 9.) Der Trotz, wenn er eigene oder anderer Menschen Hülfe weiß, auf die er pochen, auf die er sein sogenanntes Gottvertrauen gründen kann; die Verzagtheit, wenn alle Mittel gänzlich fehlen, und er glauben soll, wo

er Nichts sieht, blos auf Gottes Wort, blos auf Hoffnung hin, oder wo die Umstände wohl gar von der Art sind, daß sie nach menschlichem Ansehen geradezu jeder Hoffnung der Hülfe und Rettung zuwiderlaufen, wie z. B. bei Abraham (Röm. 4, 18.), bei Daniel und seinen Gefährten, bei Petrus im Gefängniß, bei Paulus im Sturm auf dem Meer u. s. w. Aber wie eitel der Trotz ist, beweisen theils vielfache Beispiele von solchen Fällen, da der Herr alle menschlichen Mittel und Künste und Anschläge zu Schanden gemacht hat, theils bestimmte und ausdrückliche Erklärungen Gottes, wie folgende: Ich bin der Herr, dein Arzt! (2 Mos. 15, 26.) wodurch jeder Kranke auf den gewiesen wird, in dessen Macht und Willen allein es liegt, Gesundheit oder Tod zu geben. Ferner: Mein ist beide, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth. (Hagg. 2, 9.) Der Herr schauet vom Himmel und siehet aller Menschen Kinder. — Er lenket ihnen allen das Herz und merket auf alle ihre Werke. Einem Könige hilft nicht seine große Macht; ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft. Rosse helfen auch nicht, und ihre große Stärke errettet nicht. Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen, daß Er ihre Seele errette vom Tode, und ernähre sie in der Theurung. (Ps. 33.) Verlasset euch nicht auf Fürsten; sie sind Menschen, die können ja nicht helfen; denn des Menschen Geist muß davon und er muß wieder zur Erden werden; alsdann sind verloren alle seine Anschläge. (Ps. 146.) Wie thöricht die Verzagtheit

ist, das sieht Jeder ein, dem es klar ist, daß die Hülfe des allmächtigen Gottes da am nothwendigsten ist, und sich am meisten verherrlichen kann, wo die Aussicht auf menschliche Hülfe am meisten fehlt, gerade so, wie man dann am meisten den Rath und Beistand Anderer begehrt, wenn man sich am wenigsten selbst zu helfen weiß. Und wird etwa nicht die Verzagtheit eben so, wie der Trotz durch bestimmte Erklärungen des göttlichen Wortes zu Schanden gemacht? Man erwäge z. B. folgende: Verkauft man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige? Noch ist vor Gott derselbigen nicht eins vergessen. Auch sind die Haare auf euerem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; denn ihr seid besser, denn viel Sperlinge. (Luc. 12, 6. 7.)

Gilt dies schon von irdischen Verhältnissen, wie viel mehr dürfen und sollen wir das Vertrauen festhalten, wenn uns geistige Noth anficht! Wenn die Sünden drücken, wenn das Gewissen verklagt und peinigt, wenn der Seele vor Tod, Gericht und Ewigkeit graut, dann ist's Zeit, glaubensvoll auf den zu blicken, der gesagt hat: Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tode erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein! Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein! (Hos. 13, 14.) Dann ist es Zeit, vertrauensvoll das Wort dessen festzuhalten, der verheißen hat: Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; kehre dich zu mir, denn ich erlöse dich! (Jes. 44, 22.) der uns auffordert und spricht: So kommet denn, und lasset uns mit ein-

ander rechten! Wenn euere Sünde gleich blutroth ist, so soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist, wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden! (Jes. 1, 18.) Denn daß dies wahr werden könne an jeglichem armen Sünder, der mit zerrissenem und zerschlagenem Herzen bußfertig und demüthig zu Gott kommt, dazu hat ja Gott seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben, und hat uns durch seinen heiligen Apostel bezeugen lassen: Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. (2 Cor. 5, 21.) Darum singt die Kirche:

Wenn meine Sünd' mich kränken,
O mein Herr Jesu Christ!
So laß mich wohl bedenken,
Wie du gestorben bist,
Und alle meine Schuldenlast
Am Stamm des heil'gen Kreuzes
Auf dich genommen hast.

O Wunder ohne Maßen!
Wenn man's betrachtet recht;
Es hat sich martern lassen
Der Herr für seine Knecht';
Es hat sich selbst der wahre Gott
Für mich verlornen Menschen
Gegeben in den Tod.

Der Herr zeige uns unsere Noth, und lasse uns einen Blick in sein liebendes Vaterherz und auf seine

allmächtige Kraft thun, daß wir von ganzem Herzen ihm und seinem Worte trauen und dadurch seinen Namen ehren! Amen.

Vierte Betrachtung.

Das zweite Gebot.

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen!

„Gleichwie das erste Gebot das Herz unterweiset, und den Glauben gelehrt hat, also führet uns dies Gebot heraus, und richtet den Mund und die Zunge gegen Gott. Denn das Erste, so aus dem Herzen bricht und sich zeigt, sind die Worte.“ So schreibt Luther in seinem großen Katechismus in Uebereinstimmung mit dem Worte Gottes, wie der 116. Psalm (V. 10.) spricht: „Ich glaube, darum rede ich!“ und weist damit den Zusammenhang des ersten und zweiten Gebotes nach.

Was ist der Name des Herrn? Der Name läßt sich nicht von der Person oder Sache trennen, die ihn führt. So ist's schon bei irdischen Dingen, wo durch den Namen immer die bestimmte Person oder Sache bezeichnet wird. Ferner, wenn Jemand eine Arbeit gemacht, oder etwas gesprochen oder geschrieben hat, und es wird die Schrift, das Wort, die Arbeit gelobt oder getadelt, so gilt Lob und Tadel dem Arbeiter, Sprecher, Schreiber. So hängt Name, Person und

Werk genau zusammen. Wenn daher in diesem Gebote vom Namen Gottes die Rede ist, so wird damit nicht blos das Wort verstanden, mit dem wir Gott benennen; der Name ohne die Person wäre ja nichts; sondern Gott und sein Name ist eins *). Da wir aber Gott nur aus seinen Offenbarungen kennen und zu benennen vermögen, so hängen die Offenbarungen Gottes wieder mit seiner Person so eng zusammen, daß wir sagen müssen: der Name Gottes bezeichnet Gott selbst nebst den heiligen Namen, damit wir ihn benennen, so wie auch Alles, wodurch und worin er seine Herrlichkeit offenbart. Es gehört also dazu sowohl das geschriebene, als das lebendige Wort, das Jesus Christus heißt, sowohl die heiligen Sacramente, als die Offenbarungen der Herrlichkeit Gottes in der Natur, so daß also z. B. der nicht minder den Namen Gottes mißbraucht, welcher das Donnerwetter, wodurch sich Gott in der Natur, als der das heilige Sacrament, worin sich Gott in der Kirche offenbart, zum Fluchen nennt.

Den Namen Gottes mißbrauchen aber heißt: ihn auf unrechte, sündliche Weise brauchen.

Wem sollte dabei nicht augenblicklich die tägliche und ziemlich allgemeine Unsitte einfallen, da man ganz gedankenlos und leichtfertig bei Ueberraschung oder Verwunderung, bei Schrecken oder Angst, oder auch selbst bei Erzählungen und andern Aeußerungen

*) s. die Pred. v. Löhe über das Vaterunser, zur ersten Bitte.

bei ruhigem Gemüthe ruft: Ach Gott! oder: Herr Jesus! (abgekürzt auch wohl: Herr Je!) Was dabei im Leichtsinn und oft scherzend geschieht, das kommt nicht weniger im Zorn und in der Bosheit vor, da der Eine auf dem Acker hinter dem Pflug, der Andere beim Ungehorsam seiner Kinder und Untergebenen, wieder Andere durch mancherlei andere Veranlassungen gereizt auf mannichfache Weise — oft mit himmelschreienden Verwünschungen — den Namen Gottes mißbrauchen, was man im gemeinen Leben fluchen nennt. Daß der Ruf herausfuhr, ohne daß der Flucher dabei etwas Böses dachte, entschuldigt denselben durchaus nicht, denn eben aus der Gedankenlosigkeit entsteht ja der Mißbrauch, also die Sünde.

Artet diese freilich dahin aus, daß Jemand mit seinem Fluche seinen Nebenmenschen trifft, oder den Namen des Herrn lästert, so hat ein Solcher im letztern Falle an der Geschichte von dem Flucher, welche 3 Mos. 24, 10—16. erzählt wird, ein Vorspiel von dem, was er am jüngsten Tage zu erwarten hat, wenn gleich die weltlichen Gesetze in diesem Falle nicht mehr nach jenem göttlichen Richterspruch entscheiden, der dem Flucher und Lästerer die Todesstrafe der Steinigung zuerkannte. Im erstern Falle aber möge sich Jeder sein Urtheil selbst sprechen nach Stellen, wie diese: Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht! (Röm. 12, 14.) Die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott, den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem

Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, liebe Brüder, also sein! (Jac. 3, 8—10.) Zwar finden wir in der heiligen Geschichte Beispiele davon, daß Männer Gottes im Namen des Herrn fluchten, wie der Prophet Elisa jenen Knaben zu Bethel (2 Kön. 2, 24.), der Apostel Paulus denen, die den Herrn Jesum nicht lieb haben (1 Cor. 16, 22.), und denen, die ein falsches Evangelium predigen würden (Gal. 1, 8.), ja selbst einem seiner Widersacher (2 Tim. 4, 14.). Ja, noch mehr! Wir finden 5 Mos. 27, 13. folg. eine lange Reihe Verfluchungen, welche auf Gottes ausdrücklichen Befehl ausgesprochen werden mußten; und daß solche Flüche nicht vergeblich gesprochen waren, das beweist die Geschichte des Volkes Israel, und bei Elisa der augenblickliche Erfolg. Aber aus dem allen können wir nichts Anderes sehen, als daß Gott allein das Recht und die Macht habe, auf Diesen oder Jenen den Fluch zu legen, und diejenigen, die im Namen und aus besonderer Vollmacht Gottes von seinem Geist getrieben redeten und handelten, wie die Propheten und Apostel. Jene Männer sprachen demnach als Gesandte Gottes, und legten den Fluch auf die, welche in ihnen dem Herrn selbst und seinem heiligen Werke widerstrebten, und wenn in den Psalmen (z. B. im 137. Psalm) Flüche über die Feinde Israels ausgesprochen sind, so erscheint daselbst Israel als Gottes Volk, und dessen Feinde als Widersacher des Herrn selbst und seines erwählten Eigenthumsvolkes. Da es nun ausschließlich Gottes Sache ist, zu fluchen, so

greift der unrechtmäßiger Weise dem Herrn ins Amt, der sich dieses Recht anmaßt; und so wenig wir einen Lügner so behandeln dürfen und können, wie Petrus den Ananias und die Sapphira (Apstg. 4.) behandelte, eben so wenig haben wir das Recht und die Macht, Andern zu fluchen, wie ja Jeden sein Gewissen überzeugen wird, daß sein Fluchen nicht in Gottes Namen geschieht, und aus des Heiligen Geistes Trieb, sondern vielmehr aus dem Triebe des Fleisches kommt.

Wie der Name Gottes zum Fluchen mißbraucht wird, so auch zum Schwören. Daß nicht jeder Schwur ein Mißbrauch des Namens Gottes sei, das geht theils aus der Natur des Eidschwurs, theils aus dem hervor, was wir in Gottes Wort über denselben finden.

Der Eid nämlich, obgleich er erst um der Sünde willen nöthig geworden ist, da es unter den Menschen theils an Wahrhaftigkeit und Treue, theils an Glauben fehlt, ist seiner Natur nach doch eine Verehrung und Anrufung Gottes, als des allwissenden, wahrhaftigen und treuen Zeugen, also ein heiliger Gottesdienst. Daher wundern wir uns auch nicht, daß er als solcher in Gottes Wort bezeichnet, und 5 Mose 6, 13. geboten ist: du sollst den Herrn, deinen Gott, fürchten, und ihm dienen, und bei seinem Namen schwören! und daß der Herr seinem Volke 2 Mose 22, 10. 11. ausdrücklich befiehlt: Wenn Jemand seinem Nächsten einen Esel oder Ochsen, oder Schaf, oder irgend ein Vieh zu bewahren giebt, und stirbt ihm,

oder wird beschädigt, oder wird ihm weggetrieben, daß es Niemand siehet; so soll man's unter ihnen auf einen Eid bei dem Herrn kommen lassen, ob er nicht habe seine Hand an seines Nächsten Habe geleget, und des Guts Herr soll's annehmen, daß Jener nicht bezahlen müsse. Ferner finden wir es als einen Vorzug und ein Vorrecht für Gottes Volk vor allen Heiden bezeichnet, daß dasselbe bei dem lebendigen Gott schwören darf und soll, und als Strafe für seinen Abfall gilt es, wenn diesem Volk das Recht genommen wird, bei Gottes Namen zu schwören. Das beweisen unter andern folgende Stellen beim Propheten Jeremia: Willst du dich, Israel, bekehren, spricht der Herr, so bekehre dich zu mir; und so du deine Gräuel weg thust von meinem Angesicht, so sollst du nicht vertrieben werden; alsdann wirst du ohne Heuchelei recht und heiliglich schwören: So wahr der Herr lebet! (Cap. 4, 1. 2.) Ferner: So höret nun des Herrn Wort, ihr alle aus Juda, die ihr in Aegyptenland wohnet: Siehe, ich schwöre bei meinem großen Namen, spricht der Herr, daß mein Name nicht mehr soll durch einiges Menschen Mund aus Juda genennet werden im ganzen Aegyptenlande, der da sage: So wahr der Herr lebet! (Cap. 44, 26. vergl. mit den vorhergehenden Versen.) Aus dieser Stelle, so wie aus vielen andern (z. B. 1 Mos. 22, 16. Ps. 89, 36. Jes. 62, 8. Amos 6, 8.) ist auch ersichtlich, wie Gott selbst seine Aussagen um des Unglaubens der Menschen willen mit einem Eide bekräftiget; und daß er bei Seinem Namen schwört, kommt

daher, daß er bei keinem Größern schwören konnte (s. Ebr. 6, 13.). Endlich wissen wir, daß Christus bei dem lebendigen Gott einen Eid schwur, als ihm denselben der Hohepriester durch Vorsprechen auferlegte (Matth. 26, 63. 64.); so wie auch die Apostel die Wahrheit ihrer Aussprüche eidlich bekräftigen, wie viele Stellen in ihren Briefen (z. B. Röm. 1, 9. Phil. 1, 8. 1 Thess. 5, 27. 2 Cor. 1, 23.) beweisen.

Aus diesem allen ist klar, daß nicht durch den rechtmäßigen, mit Bewußtsein bei Gottes Namen abgelegten Eid der Name Gottes mißbraucht wird, sondern vielmehr durch den Mißbrauch und die Entheiligung des Eides selbst, also theils durch den falschen oder Meineid, welcher die schrecklichste Gotteslästerung ist, da in solchem Falle der wahrhaftige Gott aufgefordert wird, Lüge als Wahrheit zu bezeugen, theils durch unnöthiges, gedankenloses, leichtfertiges Schwören überhaupt, wie man beim Kauf und Verkauf und in andern Fällen die Ausdrücke hört: Bei Gott! Weiß Gott! So wahr Gott im Himmel lebt! und dergleichen mehr, womit oft sogar Lügen bekräftigt werden, so daß dann die Sünde verdoppelt wird. Während nun einerseits in Gottes Wort die Abscheulichkeit des Meineides dargestellt und den Meineidigen die schwere Strafe Gottes angekündigt wird (s. 3 Mos. 19, 12. Zach. 8, 17. Ezech. 17, 19.), finden wir andererseits, daß Christus von den Seinen fordert, sie sollen sich auch des leichtfertigen, im gemeinen Leben gebräuchlichen Schwörens enthalten, und bei dem einfachen Ja und Nein stehen bleiben, was

deutlich aus Matth. 5, 34—37. hervorgeht, wo lauter solche Schwüre als Beispiele angeführt werden, die im gemeinen Leben gangbar waren, wie bei uns etwa: Meiner Seele! und andere. Daß übrigens auch darin eine Sünde wider das zweite Gebot liege, sieht Jeder ein, der der Bedeutung des „Namens Gottes" den Umfang einräumt, wie er im Anfang dieser Betrachtung dargestellt ist.

Der Name Gottes wird ferner mißbraucht durch Zaubern. Daß es wirkliche Zauberei gegeben hat, geht theils aus dem Umstand hervor, daß dieselbe in Gottes Wort verboten ist (s. 5 Mos. 18, 10—12.), theils aus der Geschichte, welche uns von Zauberern in Aegypten (2 Mos. Kap. 7—9.), in Ephesus (Apstg. 19.)*) und an andern Orten erzählt, und aus diesen Erzählungen ist auch ersichtlich, worin das Wesen der Zauberei besteht. „Es heißt nämlich Zaubern nichts Anderes, als durch abergläubischen Gebrauch gewisser heiliger Namen und Sprüche oder besonderer geheimnißvoller Formeln außerordentliche und übernatürliche Wirkungen hervorbringen," und der Unterschied der Zauberei von den Wundern, mit denen sie nur scheinbare Aehnlichkeit hat, besteht darin, daß die Wunder durch die Kraft des Glaubens an Gottes allmächtige Gnadenwirkung geschahen, die Zauberei

*) Vergl. die vortreffliche Erklärung dieser Stelle im Nördlinger Sonntagsblatt vom Jahre 1837, Nr. 34—39. mit der Ueberschrift: „Von der Zauberei." Diesem Aufsatz folgte ein anderer über diesen Gegenstand in demselben Blatt im Jahre 1841, Nr. 18.

aber auf dem Vertrauen auf die Wörter, Sprüche, Buchstaben und Formeln, auf die Nägel, Fäden, Eier, Schlüssel, Karten, das Blei, die Zeichen und dergl., die man dabei anwendet, beruht, und aus der Hölle stammt, während die Wunder Gottes Werk sind. Daß diese Zauberei heutiges Tages noch vorkommt, wer sollte das nicht wissen? Oder kann der Name die Sache ändern? „Ob es daher Magie oder Zauberei, ob es vorwitzige Künste (wie Apostg. 19.) oder Sympathie (wie in unsern Tagen) genannt wird, ob man einst vom Beschwören redete, oder jetzt vom Segensprechen; das ist alles eins.“ Zwar giebts viele Entschuldigungen für die sympathetischen Kuren, und namentlich soll darin eine Entschuldigung liegen, daß Alles mit dem Gebrauch des Namens Gottes getrieben wird. Aber man prüfe sich doch recht aufrichtig, worauf das Herz dabei vertraut, ob auf Gottes allmächtig wirksame Kraft in den uns verborgenen Kräften der Natur, oder auf das gebrauchte Mittel; ob das Aussprechen des Namens Gottes wirklich gebetsweise geschieht, oder ob es nur als ein nothwendiges Stück zum Zaubermittel gehört, so wird man leicht einsehen, daß die Nennung des Namens Gottes dabei ein Mißbrauch, also die Sünde wider das zweite Gebot, und für den wahren Christen die ganze Anwendung, noch mehr die Ausübung der Sympathie unstatthaft ist. Man wende nicht ein, daß man ja auch beim Gebrauch der Arzneien den Namen Gottes anrufe, ohne zu sündigen. Denn hier ruft der Glaube an die allmächtige Kraft Gottes in der Noth zu dem,

der der alleinige rechte Arzt ist, der Gesundheit und Leben geben kann; und die Arznei ist das von Gott selbst angewiesene und dargereichte Mittel zur Erhaltung der Gesundheit, wie das tägliche Brot das von Gott gegebene und befohlene Mittel zur Erhaltung des Lebens ist, obwohl Gott auch ohne Mittel helfen und erhalten kann, wie die heilige Geschichte vielfach beweist. Dies ist aber bei sympathetischen Mitteln ganz anders.

Endlich wird der Name Gottes durch Lügen und Trügen mißbraucht. Es ist hier nicht von der gemeinen Lüge und vom Betrug im Handel und Wandel die Rede, (denn davon spricht das siebente und achte Gebot,) sondern von dem Lügen und Trügen, das bei Gottes Namen geschieht. Dazu gehört aber vor Allem die falsche Lehre. Denn es ist gewiß ein sträflicher Mißbrauch des Namens Gottes — in dem Umfang, wie wir diesen Ausdruck gefaßt haben — wenn man sagen muß: Ihre Propheten sind leichtfertig und Verächter, ihre Priester entweihen das Heiligthum, und deuten das Gesetz freventlich. (Zeph. 3, 4.) Gleicher Sünde machen sich alle diejenigen schuldig, wenn sie auch keine Lehrer sind, welche sich selbst das Wort Gottes deuten, wie es ihrem Fleische und ihrem Weltsinn behagt. So soll z. B. Davids Tanz vor der Bundeslade her (2 Sam. 6.), der ein reiner Ausdruck seiner Freude am Sieg des Herrn, also ein Dienst dem Herrn zu Ehren war; so soll die Geschichte von der Hochzeit zu Cana (Joh. 2.), welche zeigt, wie alle Verhältnisse des Lebens dem Herrn geheiligt sein

und zu seiner Verherrlichung dienen können und sollen, die gemeinen Lustbarkeiten der Kinder dieser Welt rechtfertigen, deren Leben nach Jac. 4, 4. eine Feindschaft wider Gott ist. So muß das Wort: So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben (Röm. 3, 28.), der Trägheit zum Ruhekissen, und dagegen das aus dem Zusammenhang herausgerissene Wort: Kann auch der Glaube ihn selig machen? (Jac. 2, 14.) den Selbstgerechten und Werkheiligen zur Nahrung ihres Hochmuths dienen. Ist dieser Gebrauch des Wortes Gottes nicht ein wahrer Mißbrauch? Man lerne doch aus der Versuchungsgeschichte Jesu (Matth. 4, 5. 6.), welchem Meister man bei dieser Art der Schriftauslegung folgt!

Wo diese Art Lüge durchgeht und ihre Wirkung thut, da wird aus dem Lügen ein Trügen, denn solche Lügner betrügen sich selbst und Andere: Andere durch Heuchelei und Verführung; sich selbst, indem sie ihre eigene Lüge für Wahrheit halten, und sich ins Verderben bringen. Solche Betrüger waren die Pharisäer, wie sie Matth. 23, 14. folg. und Cap. 6. geschildert sind. Man beherzige doch die ernste Strafrede des Herrn wider diese Art Leute: Was verkündigest du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest, und wirfst meine Worte hinter dich? — Das thust du, und ich schweige, da meinest du, ich werde sein, gleichwie du; aber ich will dich strafen, und will dir's unter Augen stellen. (Ps. 50.) Dies Volk nahet sich zu mir mit

seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir! (Matth. 15, 8.) Man bedenke, wie ernstlich der Apostel vor ihnen warnt und spricht: Die da haben den Schein eines gottseligen Wesens, aber seine Kraft verläugnen sie; und solche meide! (2 Tim. 3, 5.)

Auf so verschiedene Weise kann dies Gebot übertreten werden; und wie wenig Ursache wir haben, diese Art Sünden für gering zu halten, wie dieselben im Gegentheil vor Gott recht groß geachtet sind, das beweist die Drohung, welche diesem Gebote beigegeben ist, mit den Worten: Denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Wie sollte diese Drohung, die in der Zeit schon vielfach wahr geworden ist, uns vor dem Leichtsinn bewahren, mit dem gewöhnlich das zweite Gebot übertreten wird! Wie sollte diese Drohung, die in der Ewigkeit auf eine furchtbare Weise ihre Erfüllung finden wird, uns um dieser Art Zungensünden willen zur Buße rufen!

Fünfte Betrachtung.

Das zweite Gebot.

(Fortsetzung.)

Wie bei der Erklärung des ersten Gebots, so ist auch hier zu bemerken, daß in jedem Verbot, ein

Gebot liegt, also im Verbote des Mißbrauchs des Namens Gottes das Gebot, daß dieser heilige Name recht gebraucht werden soll. Wie dies geschehen möge, lehren uns die Worte der Auslegung im Katechismus: „In allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.“

Wenn man Jemand anruft, so nennt man seinen Namen. Wie es nun ein verbotener Mißbrauch des Namens Gottes ist, denselben gedankenlos und leichtfertig bei jedem Vorfall im Munde zu führen, so ist es dagegen recht und Gott wohlgefällig, wenn man seinen Namen so ausspricht und anruft, daß dabei das Herz auf Ihn gerichtet und mit Ihm beschäftigt ist, und geschähe auch solches Anrufen und Aussprechen noch so oft den Tag über. Selten kann es auch nicht vorkommen, wenn das Herz in einem solchen Zustand ist, wie ihn das erste Gebot fordert; denn steht Herz und Sinn stets und unverrückt auf Gott gerichtet, so kann auch wohl der Mund von ihm nicht schweigen, besonders wenn die Noth alle Aussicht auf menschliche Hülfe abschneidet. Solches Anrufen hat auch gewisse Verheißung, denn der Herr spricht selbst: Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! (Ps. 50, 15.) Luther, der in allen Stücken erfahrne Gottesmann, spricht auch hierüber aus seiner reichen Erfahrung im großen Katechismus folgendermaßen: „Solches (den Namen Gottes anzurufen) ist auch eine selige und nützliche Gewohnheit, und sehr kräftig wider den Teufel, der immerdar um uns ist, und darauf lauert, wie er uns möchte zu Sünden und Schanden,

Jammer und Noth bringen, aber gar ungerne höret, und nicht lang bleiben kann, wo man Gottes Namen von Herzen nennet und anrufet, und es sollte uns mancher schreckliche und gräuliche Fall begegnen, wo uns Gott nicht durch Anrufen seines Namens erhielte. Ich habe es selbst versucht und wohl erfahren, daß oft ein plötzlicher Unfall gleich in solchem Anrufen sich gewendet hat und glücklich abgegangen ist. Dem Teufel zu Leid (sage ich) sollen wir den heiligen Namen Gottes immerdar im Munde führen, daß er nicht schaden könne, wie er gern wollte. Dazu dienet auch, daß man sich gewöhne, täglich sich Gott zu befehlen mit Seele und Leib, Weib, Kind, Gesind und was wir haben, vor aller zufälliger Noth. Daher auch das Benedicite, Gratias *) und die Abend- und Morgensegen gekommen und geblieben sind, sowie die Kinderübung, daß man sich segnet, wenn man etwas Schreckliches siehet oder höret, und spricht: Herr Gott behüte! Hilf, lieber Herr Christe! oder dergleichen. Also auch wiederum, wenn Jemanden etwas Gutes unvermuthet widerfährt, wie gering es auch ist, daß man spreche: Gott sei gelobet und gedankt, das hat mir Gott bescheret u. s. w."

Durch das fleißige Anrufen Gottes kommt man mehr und mehr zu dem herzvertraulichen Umgang mit Gott, den wir das Beten nennen; denn daß darunter nicht blos die zu gewissen Zeiten und in

---

*) Das Benedicite ist das Gebet vor, das Gratias das Gebet nach dem Essen.

gewissen Lagen und Verhältnissen zu Gott gerichteten Ansprachen aus dem Herzen oder aus einem Gebetbuche zu verstehen sind, zeigt schon die apostolische Aufforderung: Betet ohne Unterlaß! (1 Theß. 5, 17.) Denn wie wäre dies möglich, wenn man nicht unter Beten den Herzensumgang mit Gott zu verstehen hätte, der freilich nie unterbrochen sein oder gar aufgegeben werden sollte? Daß aber dieser verborgene herzliche Umgang mit Gott oder diese Gebetsrichtung des Herzens nothwendig auch zum Gespräch mit Gott oder zum Beten mit Worten drängen und führen müsse, das wird Jedem, der hierüber auch noch nicht durch die Erfahrung belehrt ist, aus dem über das Anrufen bereits Gesagten von selbst einleuchten. Wiewohl nun das Beten in diesem Fall in verschiedenen Formen erscheint, so daß man eben sowohl beim Anrufen, als beim Bitten und Fürbitten, beim Bekennen und Danken und Loben und Preisen betet, so wird doch im gemeinen Leben hauptsächlich die Bitte und Fürbitte ein Gebet oder Beten genannt, wie denn auch derjenige, welcher zu Gott um etwas betet, ihn darum bittet, und dazu finden wir in Gottes Wort nicht allein die ausdrücklichen Aufforderungen, sondern auch die bestimmtesten Verheißungen, die sich daran knüpfen, sowie auch deutliche Anweisungen über die Art des rechten, Gott gefälligen und erhörlichen Gebets. Christus selbst spricht (Matth. 7.): Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan; denn wer da bittet, der empfängt; wer da

suchet, der findet; wer da anklopfet, dem wird aufgethan. Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet euern Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten? Und über die rechte Art des Gebets sagt der Herr: Alles, was ihr bitten werdet in euerem Gebet, glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wird's euch werden! (Marc. 11, 24.) und wiederum: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er's euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß euere Freude vollkommen sei! (Joh. 16.) und mit besonderem Nachdruck und Bestimmtheit sagt er zu seinen Jüngern aller Zeiten: Wo zween unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, das sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel. Denn wo zween oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. (Matth. 18.)

Ja, der Herr bleibt dabei nicht stehen; er hat auch für solche Fälle gesorgt, wo die Erhörung nicht so bald merklich werden will, indem er den Beter anweiset, anhaltend zu bitten, und nicht abzulassen, bis er erhöret ist. Das lehren die Gleichnisse von den zwei Freunden (Luc. 11, 5—8.) und von dem ungerechten Richter (Luc. 18, 1—5.). — Aber, wird man fragen, gelten diese Beispiele für jeden Fall?

oder um was darf man denn bitten und anhaltend, dringend bitten? Dieses im Einzelnen anzugeben, ist natürlich nicht möglich. Gewiß aber ist, daß der Habsüchtige nicht um Reichthum und der Betrüger nicht um Segen zu seinem Geschäfte, daß der Sabbathsschänder und genußsüchtige Weltmensch nicht um schönes Wetter und der Getreidwucherer nicht um theuere Preise beten kann, ohne Gott zu lästern. Befindet sich dein Herz nach dem ersten Gebot in der rechten Stellung zu Gott, so wird dein Mund auch durch das Herz geöffnet und geleitet werden, durch rechtes Beten nach dem zweiten Gebot den Namen Gottes zu heiligen; treibt dich der Geist Gottes (vergl. Röm. 8, 14.), so wird er dich auch beten lehren, und die beste und sicherste Anweisung, um was und in welcher Ordnung du beten sollst, giebt dir das Vaterunser. Ueber das Bittgebet und die dabei vorkommenden Zweifel und Fragen äußert sich unter Andern ein Mann Gottes*) in seinem Tagebuch so: „Ich weiß nicht, warum und wie doch die Gelehrten jetzt immer fragen und fragen können, ob es auch vernünftig und anständig sei, ein Bittgebet zu verrichten? Ich meinte, wenn sie in einer recht großen Noth wären, so würden sie lieber gleich ein Bittgebet verrichten, als erst fragen und untersuchen, ob es erlaubt und vernünftig sei? Christus und die Apostel haben nie eine solche Frage aufgeworfen, sondern sind gleich thatsächlich daran gegangen und haben Großes und Kleines von Gott begehrt.

*) Martin Boos, von Goßner. S. 126.

Thut ihr hie und da auch eine Fehlbitte, so ist Gott ohnehin so gut, und erhört sie nicht."

In engem Zusammenhang mit der Bitte steht der Dank, denn was wir auf oder auch ohne unsere Bitte empfangen haben, das erkennen und bekennen wir durch den Dank als Gabe der Güte Gottes. Die Frage: Wie sollen wir Gott danken? wird kaum von dem aufgeworfen werden, der ein wahrhaft dankbares Herz hat, das ist, der in wahrer Demuth erkennt, wie groß und viel die Wohlthaten Gottes sind, und dagegen, daß er sie alle aus lauter väterlicher göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all sein Verdienst und Würdigkeit empfängt. Denn ein solches dankbares Herz wird sich von selbst, sowohl in Wort, als That äußern, ehe es noch fragt, und sich die Frage beantworten läßt: Wie soll ich danken? Es wird wohl klagen, daß es nie im Stande sei, würdig und genug zu danken, aber in der Wahrheit des Worts: Du verstehest meine Gedanken von ferne! wird es Trost und Beruhigung finden. Unmöglich kann freilich der für einen wahrhaft dankbaren Menschen gelten, welcher dem Wort und Willen Gottes zuwider lebt, wenn er auch gleich täglich in Dankgebeten vor Gott träte, und seine Aeußerungen den besten Schein eines dankbaren Herzens hätten, so wenig, als ein ungehorsames Kind für dankbar gehalten wird. Wie hoch aber bei Gott das ungeheuchelte und herzliche Dankgebet geachtet sei, das mögen wir außer den vielfachen Aufforderungen zum Danke, die wir in Gottes Wort finden, auch aus der Ver-

sicherung entnehmen: Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes (Ps. 50, 23.), so wie aus der Geschichte von den zehn Aussätzigen. (Luc. 17.)

Höher, als der Dank aber steht das Lobgebet; denn zum Danke treibt uns die empfangene Wohlthat, zum Lobe aber die blose Betrachtung der Herrlichkeit und Größe Gottes und die Freude an ihm und seinen Werken. Auf die Frage: Was heißt „Gott loben?" giebt der selige Spener in seiner Katechismuserklärung folgende Antwort: „Es heißt, sich selber und alles das Seinige verachten und vernichten, hingegen in allen Dingen die herausleuchtende Herrlichkeit, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte Gottes erkennen, ihn deßwegen in seinem Herzen hochhalten, und mit Worten, mit Lobsprüchen und Gesängen ihn rühmen; sodann sein Leben zu Gottes Preis anstellen." Wenn wir die Frucht des Feldes stehen sehen, und denken an die Güte Gottes, der uns dies alles zur Speise giebt, so danken wir ihm dafür; loben können wir ihn auch ohne den Gedanken an den Nutzen, den wir davon haben. Wir loben den Herrn nicht minder bei dem Anblick einer Pappel, oder Ulme, oder Tanne, als eines mit köstlichen Früchten geschmückten Obstbaumes. Wir loben ihn, wenn wir den Gesang der Vögel hören, und wenn wir die Pracht der Sonne und der Sterne sehen, die alle zu seinem Lobe, als Prediger seiner Herrlichkeit geschaffen sind. Wir danken Gott für seine geistlichen Wohlthaten, wenn uns dieselben zugeflossen

und von uns erkannt sind; zum Lobe geht uns aber der Mund auf, sobald wir erfahren, was der Herr an unserm Nächsten Großes gethan, wie er da oder dort eine Seele gefunden und gerettet, da oder dort Siege über das Reich und die Macht der Finsterniß gegeben hat, ja selbst wenn Tausende von Meilen zwischen uns und denen liegen, die er begnadigt und in sein Reich gesammelt hat, loben wir ihn darüber mit Freuden, und trösten uns, wenn wir um uns her den Weinberg wüste liegen sehen, und darüber voll Trauerns geworden sind. Wir danken Gott für ein Leiden, das uns irgendwie zum Segen geworden ist; aber loben kann der Geist den Herrn, wenn das Herz in Schmerz und Jammer brechen will, auch ohne daß wir an den Segen denken, der herauskommen kann; denn der Kindessinn, der da von Herzen sprechen kann: Dein Wille geschehe! treibt zum Loben auch in der Trübsal. Loben müssen wir Gott da, wo er seine Strafgerechtigkeit verherrlicht, nicht minder, als da, wo er seine erbarmende Liebe offenbart. Das Lob Gottes öffnet uns den Mund zum Gebete, und erquickt und erfrischt das öde, leere Herz, und erhebt von der Erde zum Himmel. Loben ist das Geschäft der heiligen Engel, die Gott lobten, als der Sohn des Höchsten, in unser armes Fleisch und Blut verkleidet, in die Welt eintrat, nicht um die Engel, sondern die Menschen zu erlösen und damit die Herrlichkeit Gottes in der unbegreiflichen und preiswürdigen Vereinigung der strengsten Gerechtigkeit und der erbarmendsten Liebe zu offenbaren. Loben

ist das Geschäft der Engel im Himmel, wie uns der Prophet Jesaja (Cap. 6.) ein solches Gesicht erzählt, wobei er den Lobgesang der Seraphim hörte, die in großen Chören gegen einander riefen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll! Und in diese Engelschöre einst mit einstimmen zu dürfen, ist das sehnliche Verlangen und die selige Hoffnung der Gerechten. Bis diese selige Zeit erscheint, suchen sie nach ihren schwachen Kräften zum Lobe Gottes seine herrlichen Wunder zu erzählen, und thun fleißig die Anforderung an sich selber: Lobe den Herrn, meine Seele!

Sechste Betrachtung.

Das dritte Gebot.

Du sollst den Feiertag heiligen!

Ueber den Zusammenhang dieses Gebotes mit den beiden ersten schreibt der selige Arndt in seinen Katechismuspredigten: „Das erste Gebot fordert den Glauben, das andere das Gebet und Bekenntniß, das dritte die Betrachtung des göttlichen Worts. Diese drei, der Glaube, das Gebet und Gottes Wort, hangen so aneinander, daß eins ohne das andere nicht sein kann, darum auch St. Paulus diese drei zusammensetzet, Röm. 10, 14.: Wie sollen sie anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Da stehen

bei einander Glaube, Gebet und Gottes Wort, und also hat die göttliche Weisheit diese drei Gebote ganz artig an einander gehänget. Denn gleichwie im ersten Gebote erfordert wird ein glaubiges, gottesfürchtiges und liebreiches Herz, im andern Gebot ein reiner Mund, also, daß Herz und Mund übereinstimme, daß der Mund bekenne, was das Herz glaubet, also wird im dritten Gebot erfordert das Gehör des göttlichen Worts, und die andächtige Betrachtung desselben, ohne welche der Glaube und Gebet nicht bestehen kann, denn aus Gottes Wort kommt Glaube, Gebet und alles Gutes."

Nach dieser trefflichen Einleitung, welche das dritte Gebot in seiner Beziehung und Bedeutung für die vorhergehenden und nachfolgenden Gebote darstellt, betrachten wir die Worte des Gebots.

Feiern heißt ruhen. Wie wir nun sagen: es ist Feierabend, wenn die Tagesarbeit zu Ende ist; so verstehen wir unter Feiertag einen Tag der Ruhe, da man seine gewöhnlichen Berufsgeschäfte liegen läßt. In der hebräischen Sprache heißt ein solcher Tag Sabbath, und es ist daher das Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen! dem Wortsinne nach ganz gleich mit den Worten der Schrift: Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest.

Welcher Tag der Woche in diesem Gebot ursprünglich gemeint sei, sagt uns schon der Herr selbst mit dem Zusatz: Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Dinge beschicken; aber am siebenten Tage ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes; da

sollst du kein Werk thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling, der in deinen Thoren ist; denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und das Meer und Alles, was darin ist, und ruhete am siebenten Tage; darum segnete der Herr den Sabbathtag und heiligte ihn (2 Mos. 20, 9—11.). Es ist also der siebente Tag in der Woche, oder der Sonnabend oder Samstag, derselbe Tag, an dem auch der Sohn Gottes im Grabe ruhete, nachdem er sein Erlösungswerk durch seinen Tod vollbracht hatte.

Die Feier des Sabbathtages hat also ihren Grund in der Ruhe Gottes nach Vollendung des Schöpfungswerkes, weßhalb auch beim Gebote die Worte stehen: „Gedenke des Sabbathtages," und wir sehen in der Sabbathsruhe nach ihrer ganzen gesetzlichen Strenge eine vorbildliche Hinweisung auf die Ruhe in Gott. Da nun diese Ruhe in Christo allen Gläubigen wirklich gegeben ist, so brauchen sie das Vorbild nicht mehr. Daher schreibt auch der Apostel an die Gemeinde Christi (Col. 2, 16. 17.): So lasset nun Niemanden euch Gewissen machen über Speise, oder über Trank, oder über bestimmten Feiertagen, oder Neumonden, oder Sabbather, welches ist der Schatten von dem, das zukünftig war, aber der Körper selbst ist in Christo. Der Körper zu jenem Schatten (der Sabbather) nemlich ist der ewige Sabbath, da die Seele ewiglich in Gott ruht, welcher uns durch Christum erworben und geschenkt ist und für die Gläubigen schon hier auf

Erden beginnt. Daher kann der Schatten, oder das unvollkommene, schwache, unbeständige Bild wegfallen, und dieses ist die Feier gerade des siebenten Tages, und die streng gesetzliche Ruhe.

Es ist demnach die Einrichtung, daß in der christlichen Kirche der erste Tag der Woche oder der Sonntag gefeiert wird, keineswegs dem göttlichen Gebote zuwider, sondern die Kirche, die ja in der apostolischen Zeit unter ganz besonderer Leitung des Heiligen Geistes stand, hat diese Anordnung so getroffen, daß man gerade die Wahl dieses Tages zur gemeinschaftlichen Feier als die einzig passende und natürliche erkennen muß. Denn die Auferstehung Jesu Christi, welche an diesem Tage geschah, ist gerade die Thatsache, welche seinem Erlösungswerke das Siegel aufgedrückt und die Vollendung gegeben hat. Wie der Versöhnungstod Christi am Kreuze der Grund unsers Glaubens ist, so die Auferstehung dessen Siegel und Bestätigung. Ohne Christi Auferstehung von den Todten wäre unser Glaube eitel; wir wären noch in unsern Sünden; es wären auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren. (1 Cor. 15, 17. 18.) So hat also für Christen die Auferstehung des Herrn die wichtigste Bedeutung, und ist es der Zweck des ganzen Erlösungswerkes Christi, das verlorne Ebenbild Gottes wiederherzustellen und uns zu neuen Menschen umzuschaffen, so ist der Auferstehungstag des Herrn der Tag, an dem die geistige Schöpfung vollendet ward, durch welche wir zum Ebenbild Gottes wieder erneuert werden, und im Stande sind, in Gott zu ruhen.

Welcher Tag könnte also geeigneter sein, den Sabbath oder Ruhetag des Christen zu bilden, als der Sonntag, welcher schon in den Schriften der Apostel der Tag des Herrn genannt wird? Es ist aber nicht etwa die Einrichtung der christlichen Sonntagsfeier als blose Anordnung der Kirche und als blose Vertauschung gegen die Sabbathsfeier zu betrachten, sondern sie hat recht eigentlich ihren festen Grund in Gott selbst. Zwar findet sich darüber nicht ein bestimmtes göttliches Gebot ausgesprochen; aber wie jenes alttestamentliche Gebot nur auf dem Grund einer göttlichen That ausgesprochen wurde, so ruht auch die Sonntagsfeier auf dem Grunde einer That Gottes, und das ist eben die Auferweckung seines Sohnes, durch welche Gott selbst auch ohne ausgesprochenes Gebot diesen Tag zu einem heiligen Tag machte*). So steht also mit völligem Fug und Recht in einem christlichen Katechismus das Wort: Du sollst den Feiertag — das ist, den christlichen Feiertag oder Sonntag — heiligen! in der Reihe der zehn Gebote statt des alttestamentlichen Sabbathsgebotes, und wie in diesem ein Preis der Herrlichkeit des Schöpfers des Himmels und der Erde lag, so liegt in dem neutestamentlichen Gebote der Sonntagsfeier ein Preis der Herrlichkeit Gottes, die sich in der Erlösung und Erneuerung der ganzen Schöpfung und besonders des Menschen durch Christi Werk offenbarte. (Vergl. Röm. 8, 15—23.)

Mit der Feier des siebenten Tages fällt aber

*) Auch in Israel wurde der Sabbath vor der Gesetzgebung gehalten. Vergl. 2 Mos. 16, 22—30.

auch die streng gesetzliche Art der Sabbathsfeier, worüber sich der selige Spener in seiner trefflichen Katechismus-Erklärung folgendermaßen äußert: „Verbindet uns denn der Sabbath nicht eben so streng, als im alten Testament?“ Antwort: „Was die Kraft des Gebotes anlangt, in Gott zu ruhen, und ihm in unsern Seelen seine Ruhe zu lassen, sind wir so wenig von solchem Gebote frei, als von andern, sondern dazu so viel mehr verbunden, als kräftigere Gnade wir in dem neuen Testament empfangen haben, und sollten wir also uns befleißigen, einen steten Sabbath ohne Unterlaß halten zu können. Was aber die äußerliche Enthaltung der Arbeit anlangt, da den Juden auch solche Arbeiten verboten waren, welche die Ruhe der Seelen eben nicht also verstörten, als 2 Mos. 35, 3., daß auch nicht ein Feuer angezündet werden durfte, weil solches, als ein Stück des alten Schattenwerks, mit der christlichen Freiheit und Art des neuen Testaments nicht allerdings übereinkommt; sondern es bleibt die leibliche Ruhe geboten und die Arbeit verboten, nicht anders, als sofern jene ein Förderungsmittel der innerlichen Heiligung, diese aber eine Hinderung daran ist: darum, wenn sie daran nicht hinderte, würde sie auch nicht verboten sein.“

Während nun auf diese Weise in der streng gesetzlichen Feier des siebenten Tages das Schattenwerk als bloses Vorbild dahin fällt, bleibt das Gebot selbst als ein göttliches stehen, und wird nun erst ein recht eigenthümlich christliches Gebot. Denn während es im alttestamentlichen Sinne verstanden,

nur vorbildlich auf die Ruhe in Gott hinweist, welche erst durch Christi Erlösungstod möglich ward, hat die Heiligung des christlichen Sonntags den Zweck, uns zu dieser Frucht der Erlösung, der Ruhe, welche Gott seinem Volke bereitet hat, zu verhelfen und hinzuführen. Und wer sollte nicht, wenn er das Gebot so betrachtet, in demselben einen recht auffallenden Ausdruck der göttlichen Liebe und Erbarmung erkennen, sobald er bedenkt, wie vielfach auch der eifrigste Christ durch die täglichen Berufsgeschäfte von dem abgezogen und an dem gehindert wird, was seiner Seele Noth thut, um zum Frieden zu kommen? Diese Absicht Gottes im dritten Gebot spricht Spener im angeführten Buch*) folgendermaßen aus: „Was ist denn die endliche Absicht des dritten Gebots?" Antwort: „Daß wir, um zu der Liebe, Furcht und zum Vertrauen Gottes, sodann seinen Namen zu heiligen, tüchtig zu werden, seinen Gnadenwirkungen uns nicht entziehen, sondern der Mittel uns sorgfältig gebrauchen sollen, dadurch er solches Gute in uns zu wirken pflegt, sonderlich der Sabbathsruhe, die er zu solchem Zweck gegeben hat." Kurz und deutlich ist dies in dem alten Sprüchlein Luthers also ausgedrückt:

„Du sollst von Deinem Thun lassen ab,
Daß Gott sein Werk in dir hab'!"

Dieser Absicht des Gebots gemäß ist die Art der Feier des Tages des Herrn zu bestimmen. Was mit

*) Dr. Phil. Jac. Speners einfache Erklärung der christlichen Lehre nach der Ordnung des kleinen Katechismus Luthers ꝛc. Erlangen. 2. Aufl.

der Absicht des Gebots übereinstimmt, das wird die wahre Sonntagsfeier bilden; was derselben zuwider ist, das wird Entheiligung dieses Tages sein.

Das Gebot spricht: Du sollst den Feiertag heiligen! Das Wort „heiligen“ bezeichnet ein Absondern von dem Gewöhnlichen, Alltäglichen, Gemeinen, und das Abgesonderte Gott und seinem Dienste weihen, wie z. B. die Gefäße, welche von den zum gewöhnlichen Gebrauch bestimmten abgesondert und zum Gottesdienst bestimmt sind, die heiligen Gefäße genannt werden. Daß diese Heiligung des Tages des Herrn zur Förderung der angegebenen göttlichen Absicht mit seinem Gebot vorzüglich in der Beschäftigung mit Gottes Wort bestehen muß, versteht sich von selbst, und liegt auch in der Erklärung des dritten Gebots, die wir im Katechismus mit diesen Worten finden: Wir sollen — die Predigt und Gottes Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

Dies geschieht aber im öffentlichen und häuslichen Gottesdienst, so wie in den übrigen Beschäftigungen am Sonntag. Im öffentlichen Gottesdienst, welcher Sammlung des Geistes, Ruhe, Stille, Andacht, Aufmerksamkeit, herzliche Theilnahme sowohl am Gesang, als am Gebet, demüthige und gläubige Zueignung und Annahme der Predigt und des Segens erfordert, weßhalb es eine gar üble Gewohnheit ist, vor dem Schlußsegen die Kirche zu verlassen; denn wer den Segen flieht, der läuft dem Fluch entgegen; so wie es auch höchst gefährlich ist, sich selbst zu vergessen,

während man die Predigt hört, und dieselbe Andern zuzuwenden, wodurch die Kraft des Wortes am Hörer verloren geht. Während du mit der Gemeinde im Hause Gottes versammelt bist, mußt du am Gottesdienst so theilnehmen, daß dein Geist nicht an den Nächsten denkt, es sei denn in der Fürbitte; im Uebrigen dagegen, namentlich beim Anhören der Predigt göttlichen Wortes, mußt du dich so betragen, als wärest du allein vor Gott, und würde dir allein gepredigt. Das alles magst du in den Worten des Predigers Salomo finden: Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komme, daß du hörest! (Pred. 4, 17.) Der häusliche Gottesdienst wird billig in der Regel als die Vorbereitung zum öffentlichen und als die Fortsetzung desselben betrachtet, und besteht in gemeinschaftlichem Gebet und Lesen des Wortes Gottes und in weiterem Besprechen des Gehörten und Gelesenen, wo man es haben kann, oder in stiller Sammlung des Geistes und einsamer Betrachtung des Wortes Gottes, da man vor Gott stehet, wie Mose auf Sinai. Es gilt hier das treffliche Wort Luthers im großen Katechismus: „Darum merke, daß die Kraft und Macht dieses Gebotes stehe nicht im Feiern, sondern im Heiligen, also, daß dieser Tag eine besondere heilige Uebung habe. Denn andere Arbeit und Geschäfte heißen eigentlich nicht heilige Uebung, es sei denn der Mensch zuvor heilig. Hier aber muß ein solches Werk geschehen, dadurch ein Mensch selbst heilig werde, welches allein durch Gottes Wort geschieht, dazu denn gestiftet und geordnet sind Stätte, Zeit, Personen

und der ganze äußerliche Gottesdienst, daß solches auch öffentlich im Schwang gehe.“

Gegen diese strenge Art der Sonntagsfeier erheben sich wohl viele und mancherlei Stimmen, selbst von gutgesinnten Leuten, und es wird selbst von redlichen und heilsbegierigen Seelen oft geklagt, daß es ihnen unmöglich sei, den Sonntag so zu feiern, so sehr sie es auch wünschten, ja, sich darnach sehnten. Solchen ist zu antworten: Sehet doch zu, ob ihr wenigstens bei euern Verhinderungen, wenn solche dringend sind, im Innern eine Sabbathsruhe haltet, wenn ihr äußerlich an solcher Ruhe gehindert seid! Nehmen dich deine Geschäfte, die du am Sonntag verrichten mußt, so in Anspruch, daß du darüber nicht zur Besinnung kommen kannst, so möchte doch die Schuld auf dich zurückfallen, und du kannst sicherlich darin einen Beweis finden, daß dein Herz und Sinn noch nicht nach dem ersten Gebot gebildet ist. Wer daher am Sonntag solche Dinge zu thun hat, die man insgemein Noth= und Liebeswerke nennt, als Feuer löschen, Kinder warten, Kranke pflegen, eigne Krankheit tragen und andere mehr, der sehe nur zu, daß er dieselben zu rechten und Gott gefälligen Sonntagswerken mache, indem er sie nicht in Unmuth und aus Zwang thue, und so, daß er dadurch zerstreut werde, sondern sie vielmehr in Liebe und herzlichem Erbarmen, mit Geduld und Ergebung in Gottes Willen, um der Liebe Christi willen, als Ihm selbst, thue; denn so sind sie nach Gottes Wort gethan und rechte Sonntagswerke; da man ja nur in Gott ruht, wenn man in der Liebe

lebt, denn Gott ist die Liebe. Ueber solche Liebeswerke schreibt der Apostel Jakobus, der jedoch dieselben nicht damit auf den Sonntag beschränkt, sondern vielmehr vom täglichen Gottesdienst spricht: Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der, die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten. (Jac. 1, 27.) In Beziehung auf die Werke der Noth sehe man aber wohl zu, daß man nicht als Nothwerk rechtfertige, was sich vor Gottes Angesicht nicht als solches bezeichnen läßt. Dasselbe gilt von den übrigen Beschäftigungen am Sonntag, welche außer der Zeit, die dem öffentlichen oder häuslichen Gottesdienst gewidmet ist, geschehen, welche auch von der Art sein und in dem Sinne geschehen müssen, daß sie sonntäglich sind oder werden, und in weiterem Sinn den Namen Gottesdienst verdienen, so daß z. B. ein Spaziergänger nicht mit einem für Scheuer, Keller und Kasse berechnenden Geiste die Fluren betrachten soll, sondern zum Preis der Herrlichkeit und Güte Gottes.

Aus dem allen geht von selbst hervor, daß Zerstreutheit, Unaufmerksamkeit, Plauderei, Schlaf und Alles, was der Heiligkeit des Wortes Gottes zuwider ist und seine Aufnahme und Wirksamkeit hindert, im öffentlichen Gottesdienst eine Entheiligung dieses Tages selbst in der Kirche ist. Nicht minder wird dieser Tag entheiligt, wenn man gar den öffentlichen Gottesdienst aus Trägheit, Gleichgültigkeit, Haß gegen die Person des Predigers, Gewinn- und Habsucht oder andern schlechten Gründen versäumt, oder durch spätes Kommen

stört. Ebenso, wenn man zu Hause oder auswärts seine Berufsgeschäfte treibt, Arbeiter auszahlt, Schulden eintreibt, weltlichen Ergötzlichkeiten, als Fressen und Saufen, Spielen und Tanzen, eiteln Gesellschaften, Schauspielen und Seiltänzern nachläuft, oder gar der Unzucht, dem Wilddiebstahl und andern Lastern nachgeht, und diesen Tag also zu allerlei fleischlichen Genüssen und Sünden mißbraucht. Was aber alle Tage Sünde ist, das ist am Tag des Herrn doppelt sündhaft; und ist es denn nicht wahrer Frevel, an diesem Tage sich solchen Genüssen hinzugeben, zu denen man die ganze Woche hindurch um des Broterwerbes willen keine Zeit finden kann? um den Schaden gar nicht in Anschlag zu bringen, der nothwendig daraus hervorgeht, wenn man an dem Tage, von dessen Feier ein Segen für die ganze Woche ausgehen soll, liederlich und sündlich verschwendet, was die Woche hindurch mit Mühe und Arbeit erworben wurde. Dies alles hindert ja offenbar die ganze Absicht und den Segen dieses Gebotes, und wer noch andere Dinge zu nennen weiß, durch welche ein solches Hinderniß entsteht, der giebt damit eben so viele Arten der Entheiligung des Tages des Herrn an.

Eine besonders grobe Entheiligung dieses Tages, die daher auch besondere Erwähnung verdient, hat in unsern Tagen ihren Grund in den Sonntagsmärkten. Zwar wissen die Leute sich über den Besuch derselben trefflich zu rechtfertigen; aber alle ihre Gründe sind nur Scheingründe, und werden zu nichte, sobald man sie nach dem Lichte des göttlichen Wortes prüft,

ja, selbst vor dem gemeinen Menschenverstand lassen sich nicht alle halten. Das ergiebt sich sogleich, wenn wir den Entschuldigungsgrund hören, der die Schuld der Obrigkeit aufbürdet, von welcher diese Märkte, sowie die Tänze am Sonntag erlaubt oder gar befohlen seien. Aber was geht dich diese Anordnung an, die nicht du zu verantworten hast? Du hast keinen Befehl von der Obrigkeit, hinzugehen, sondern kannst unangefochten und ungestraft daheim bleiben! Hätten die Unterthanen so viel Gottesfurcht, das Gebot des Herrn, ihres Gottes, zu ehren, so viel Ehrfurcht vor Gottes Wort und Liebe zu ihren theuer erkauften Seelen, daß sie am Sonntag die köstliche Perle zu gewinnen suchten, mit welcher Jesus (Matth. 13.) das Himmelreich vergleicht, so würde von selbst all dieser Unfug am Tage des Herrn aufhören, und es würde ein Segen für Obrigkeit und Unterthanen herauskommen. — Wir hören aber neue Entschuldigungsgründe. Die Käufer versichern, daß sie gerade auf Sonntagsmärkten am wohlfeilsten und nach der besten Auswahl kaufen könnten; überdies würden da Gegenstände feil geboten, nach denen sie außerdem Meilen weit gehen müßten. Die Verkäufer klagen: wenn sie diese Märkte nicht besuchten, entgienge ihnen der größte Theil ihrer Nahrung. — Aber wirst du, Käufer, mit dieser Entschuldigung vor Gottes Gericht bestehen, dessen Wort und Gebot du verachtest? Merkst du nicht, welch ein böses Zeugniß du wider dich hast, wenn du um der Pflege und Rettung deiner Seele willen nicht lieber mit einer

schlechtern Auswahl zufrieden sein und mehr Geld und Zeit und Mühe aufwenden willst, wenn dies ja beim Einkauf an einem andern Tage nicht zu vermeiden ist? Und willst du nicht lieber an einem Werkeltage drei Stunden weiter nach B. gehen, um dir Schweine zu kaufen, als sie am Sonntag in S. auf dem Schweinemarkt zu holen, und Gottes Wort und Gebot aus den Augen zu setzen? Das heißt doch wohl mit Recht: seine Seele für irdischen Gewinn feil bieten, und den Broterwerb ohne Gottes Segen höher halten, als Gottes Ehre und Segen! Von Gottesfurcht und Liebe zu Gott aber kann vollends nicht die Rede sein, wo der Herr so verachtet wird. — Und du, Verkäufer, der du behauptest, um deiner Nahrung willen zu Markte ziehen zu müssen, hast du auch Vertrauen zu Gott, der dir wohl, wenn du ihm zur Ehre und zu Liebe zu Hause bleibst, auf vielen andern Wegen durch seinen Segen geben kann, was du vom Sonntagsmarkte mit Gottes Fluch nach Hause bringst? wie die Erfahrung mannichfach beweist*). Wahrlich, du gleichest jenem Gaste, der den Ruf zum großen Abendmahl mit der Entschuldigung ausschlug: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, ihn zu besehen! Darum wird dir aber auch das Urtheil gelten: Ich sage euch, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird! (Luc. 14, 18. 24.)

*) Vergl. unter andern die Schriftchen: „der arme Genfer Uhrmacher," und: „Gedenke des Sabbathtages, daß du ihn heiligest!"

Eine andere noch viel scheinbarere Entschuldigung haben diejenigen, welche am Sonntag einernten, weil zur Zeit der Ernte Wochen lang das Regenwetter anhält, und gerade an den Sonntagen der Sonnenschein sich sehen läßt. Wer aber verständig ist, der merkt wohl, warum der Herr Solches thut. Thut Buße, ist in solchen Fällen zu rathen, wie die Leute zu Ninive auf des Jonas Predigt Buße thaten, so wird der Herr euer Gebet erhören und euch gnädig sein. Euere Sünden sind es, die euch Gottes Gericht zugezogen haben! Durch den Sonnenschein an Sonntagen zeigt er euch, daß er Macht habe, euch günstiges Erntewetter zu geben, wenn ihr euch nur durch seine Gerichte zur Buße kehren lasset.

Aber wer glaubet unserer Predigt? und wem wird der Arm des Herrn offenbaret? Diese Klage des Propheten (Jes. 53.) gilt auch hier. Die Menschen rauben dem Herrn seinen Tag, verachten die dargebotenen Mittel zur Förderung ihres Seelenheils und fragen nichts darnach, auch wenn es ihnen gesagt wird, und bereiten sich von Woche zu Woche Unsegen auf alle Arbeitstage, ohne es zu merken und zu glauben. Man bedenke doch, welcher große Theil der Lebenszeit verschlafen, wie ein anderer mit Müssiggang und Wollust aller Art verschwendet wird, ein dritter den weltlichen Geschäften und dem Broterwerb gewidmet ist, und vergleiche damit die wenige Zeit, die man ausschließlich dem Dienste Gottes und der Beschäftigung mit dem zuwendet, was zum Heil der Seele dient, und urtheile nun, was man von Sol-

chen denken soll, denen es noch zu viel ist, von den hundert acht und sechzig Stunden, die sie in den sieben Wochentagen verleben, nur zwei bis drei im Hause Gottes zuzubringen! Vergleicht man mit der allgemein herrschenden Verachtung gegen den Tag des Herrn und seine Feier (da wohl an keinem Tage so viel gesündigt wird, als an diesem,) die vielfältigen und allgemein gehörten Klagen über Armuth und Nahrungslosigkeit und andere Uebel: wie sollte man dann hierin nicht deutliche Exempel der Strafgerechtigkeit Gottes für die Verachtung seines Wortes und Gebotes sehen? Dagegen folgt der Segen Gottes denen, die dem Herrn zu Ehre und zu Liebe seinen Tag heiligen. Und wer um sein Seelenheil besorgt ist, und den Segen dieses Tages kennt, den wird nicht mehr das Gesetz zur Heiligung dieses Tages zwingen, nicht mehr das schreckliche Strafexempel an einem Sabbathsschänder, das wir 4 Mos. 15, 32—36. lesen, von der Sünde wider dies Gebot abhalten müssen; sondern es wird in diesem Gebote für ihn eine selige Erlaubniß liegen, es wird ihm ein Bedürfniß sein, einen solchen Feiertag in der Woche zu haben, und die Liebe und der Feuereifer des Nehemia (s. Neh. 13, 15—22.) wird ihn beseelen, und ihn lehren, wie er diesen Tag Gott zur Ehre und sich zum Segen heiligen solle. Wie selig aber ist der, welcher in der Feier des zeitlichen Sabbaths*) einen Vorschmack der ewigen Sabbathsruhe genießt!

*) In welchem Sinne dieses Wort hier steht, geht aus dem bisher Gesagten deutlich genug hervor.

Siebente Betrachtung.

Das vierte Gebot.

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren!

Ueber die Stellung dieses Gebotes gleich nach den drei ersten und über den Gesammtinhalt desselben schreibt Luther im großen Katechismus folgendermaßen: „Bisher haben wir die ersten drei Gebote gelehrt, die da gegen Gott gerichtet sind. — Folgen nun die andern sieben, gegen den Nächsten gestellet, unter welchen das erste und höchste ist: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren."

„Diesem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts gebeut, die Eltern lieb zu haben, sondern auch zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben. Also daß er Vater und Mutter ausscheidet und auszeichnet vor allen andern Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe in sich begreift, sondern auch eine Zucht, Demuth und Scheu, als gegen eine da verborgene Majestät, auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich beide von Herzen und mit dem Leibe also stelle und erzeige, daß man

viel von ihnen halte, und nach Gott für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also, daß man der Jugend einpräge, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu haben, und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und wunderlich seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehles halben sind sie der Ehren nicht beraubt; darum sind nicht anzusehen die Personen, wie sie sind, sondern Gottes Wille, der es also schaffet und ordnet. Sonst sind wir zwar vor Gottes Augen alle gleich, aber unter uns kann es ohne solche Ungleichheit und ordentlichen Unterschied nicht sein. Darum auch von Gott geboten ist zu halten, daß du mir als deinem Vater gehorsam seist, und ich die Oberhand habe."

Die Kraft dieses Gebotes liegt also in dem Wort „ehren," und was dieses Ehren in sich begreife, sagt unser Katechismus im Einzelnen mit den Worten: „nicht verachten, noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten."

Was die Worte verachten und erzürnen sagen wollen, ist jedem Kinde klar, und geht auch aus der folgenden Erklärung des Gegentheils so deutlich hervor, daß hier nur daran zu erinnern ist, welche schwere Versündigung gegen Gottes Gebot in solchem Verachten und Erzürnen liegt, was nicht allein den Kindern zur Warnung und Ermahnung dienen soll, sondern auch den Erwachsenen gilt. Denn theils haben ja auch erwachsene Christen noch ihre Eltern

am Leben, die sie z. E. bei ihrer Verheirathung nicht so aus den Augen setzen und verachten sollen, daß sie ohne ihren Rath, ihre Zustimmung, ihren Segen, oder wohl gar wider ihren Willen und ihnen zum Aerger ihre Wahl treffen und in den Ehestand treten, worauf sicherlich kein Segen ruht, wie die Erfahrung hinlänglich beweist; theils waren ja die Erwachsenen auch Kinder, und haben also Ursache genug, auf die Tage ihrer Jugend mit prüfendem Auge zurück zu blicken, und mit Scham und Reue in Demuth ihre Jugendsünden zu erkennen, welchen die Kinder dieser Welt so gern die beschönigenden und entschuldigenden Namen: „Fehler, jugendlicher Leichtsinn“ geben. Wie aber die Jugendsünden in den Augen Gottes angesehen werden, das mag uns das Bußgebet Davids zeigen, welcher betete: Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Uebertretung; gedenke aber mein nach deiner Barmherzigkeit, um deiner Güte willen! (Ps. 25, 7.) und der schwere Fluch, den wir Sprüchw. 30, 17. lesen: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler fressen.

Gegen die Sünde, seine Eltern zu verachten und zu erzürnen, bleibt man verwahrt, wenn man dieselben in seinem Herzen ehrt. Denn aus dieser herzlichen Ehrfurcht geht dann ein solches Betragen gegen die Eltern hervor, wie es in diesem Gebote von den Kindern gefordert wird. Diese herzliche Ehrfurcht zeigt sich nämlich erstlich dadurch, daß man seine Eltern in

Ehren hält vor den Leuten, indem man ihnen ehrerbietig begegnet in Wort und That, als denen, die uns nach Gott die ehrenwerthesten und höchsten Personen sind; ihnen nicht durch schlechten Lebenswandel Schande macht und üble Nachrede zuzieht, sie auch nicht von Andern verunehren läßt, sondern sie in Schutz nimmt und vertheidigt, wo es noth thut; sie nicht selbst durch Aufdeckung ihrer Fehler und Gebrechen vor Andern herabsetzt, und nachtheilig von ihnen spricht; indem man endlich ihnen auch im Alter, selbst wenn sie schwach und kindisch werden, oder wenn man im Stand und an Kenntnissen über sie erhaben ist, die gebührende Ehre erweist, worin allen Kindern der König Salomo ein treffliches Exempel giebt, von dessen kindlicher Ehrerbietung gegen seine Mutter Bathseba wir Folgendes lesen: Bathseba kam hinein zum Könige Salomo, mit ihm zu reden, Adonias halber. Und der König stand auf und gieng ihr entgegen, und betete sie an*), und setzte sich auf seinen Stuhl. Und es ward des Königs Mutter ein Stuhl gesetzt, daß sie sich setzte zu seiner Rechten. (1 Kön. 2, 19.)**)

Wer seine Eltern von Herzen ehrt, der dient ihnen auch gern, und zwar ohne erst ihren Befehl abzuwarten, in Allem, was man ihnen — so zu sagen — an den Augen absehen kann, besonders im Alter, in Schwachheit und Krankheit, in Armuth, wozu wir

---

*) Der Ausdruck anbeten bezeichnet hier die ehrerbietige Begrüßung, die im Morgenlande darin besteht, daß man sich zur Erde niederwirft.

**) Vergl. v. Schuberts Reise in das Morgenland. B. 2. S. 67.

besonders im Buche Jesus Sirach Cap. 3. recht eindringliche Ermahnungen finden. Man sollte es sich ja zur Freude und Ehre rechnen, seinen Eltern selbst mit den größten Aufopferungen zu dienen, wenn man bedenkt, wie viel man ihnen zu danken hat. Darauf weist der fromme Sirach hin, wenn er Cap. 7, 29. 30. spricht: Ehre deinen Vater von ganzem Herzen, und vergiß nicht, wie sauer du deiner Mutter geworden bist; und denke, daß du von ihnen geboren bist, und was kannst du ihnen dafür thun, das sie an dir gethan haben?

Wer seine Eltern von Herzen ehrt, der gehorcht ihnen auch gern, auch in solchen Fällen, wo es ihm sauer wird, mit Freuden und gutem Willen, ohne Widerrede; und hält sie lieb und werth, beweist ihnen durch freundliches, zuvorkommendes, liebevolles Wesen, daß er wisse, was er an ihnen hat; denn liegen sie einmal im Grabe, dann kommt die Reue zu spät, und es ist sehr bitter, wenn man nichts mehr thun kann, als ihnen nachweinen.

In diesem allen steht uns als das vollkommenste Vorbild Jesus Christus vor Augen, und dient uns theils zur tiefen Beschämung, theils zur Ermunterung. Zwar ist uns nur wenig aus seiner Jugendgeschichte bekannt geworden; aber die Versicherung: Er war seinen Eltern unterthan (Luc. 2, 51.), sagt mehr, als wenn viele Beispiele aus der Geschichte seiner Kindheit und Jugend erzählt wären. Und wie heilig Gott, der Herr, dieses sein Gebot gehalten wissen will, wie schwer der Zorn Gottes auf den Uebertretern liegt, das beweist

uns außer dem bisher Gesagten besonders noch der furchtbare Ernst, mit dem dieses Gebot in der göttlichen Gesetzgebung behandelt wird.

Der Herr spricht nämlich 5 Mos. 21, 18—21. durch Mosen: Wenn Jemand einen eigenwilligen und ungehorsamen Sohn hat, der seines Vaters oder Mutter Stimme nicht gehorchet, und wenn sie ihn züchtigen, ihnen nicht gehorchen will: so soll ihn sein Vater und Mutter greifen, und zu den Aeltesten der Stadt führen, und zu dem Thor desselben Orts, (am Thor wurde nämlich Gericht gehalten) und zu den Aeltesten der Stadt sagen: dieser unser Sohn ist eigenwillig und ungehorsam, und gehorchet unserer Stimme nicht, und ist ein Schlemmer und Trunkenbold: so sollen ihn steinigen alle Leute derselbigen Stadt, daß er sterbe, und sollst also den Bösen von dir thun, daß es ganz Israel höre und sich fürchte! Dabei sei zum Beweise des göttlichen Zornes über gottlose Kinder an das Beispiel des Ham erinnert, der seinen Vater Noah verspottete, als derselbe berauscht und entblößt in seiner Hütte lag, und dadurch auf sich und sein ganzes Geschlecht den Fluch lud; ferner an das Exempel Absaloms, der als Empörer gegen seinen Vater ein jämmerliches Ende nahm, und dessen Betragen heute noch so sehr zum Abscheu für die türkischen Landesbewohner von Palästina ist, daß an seinem Grabe ganze Haufen von Steinen liegen, welche die Türken im Vorübergehen dahin werfen, indem sie dem Andenken dieses ungehorsamen Sohnes fluchen. Welche schwere Rechenschaft muß der Unge-

horsam gegen dieses Gebot erst auf den jüngsten Tag bereiten!

Wenn wir auf solche Weise den ganzen heiligen Ernst dieses Gebotes ins Auge fassen, so drängt sich uns die Frage auf, ob denn dasselbe in allen Fällen gelte; ob es auch solche Kinder verpflichte, welche das Unglück haben, schlechte, gottlose, lasterhafte und gewissenlose Eltern zu besitzen. Denn es geschieht leider gar nicht selten, daß Väter oder Mütter, oder beide Eltern durch Fressen und Saufen, Spielen und Fluchen, Huren und Stehlen, Zanken und Raufen den Kindern eine Ursache des zeitlichen und ewigen Verderbens werden, wie die Erfahrung zur Genüge beweist; daß solche Eltern mit ihren Lastern nicht allein den Kindern ein schlechtes Beispiel geben, sondern sehr häufig sie auch förmlich in diesen schlechten Dingen unterrichten, und sie dazu anhalten. Da ist es freilich kein Wunder, wenn die Liebe erkaltet, die Ehrfurcht aufhört. Aber da im vierten Gebot die schlechten Eltern nicht ausgenommen werden, so sehen wir sie durch Gottes Gebot nicht minder geschützt, als die guten. Bist du also so unglücklich, schlechte Eltern zu haben, so thue aus Noth und Gehorsam, um des Gebotes willen, was du nicht aus Trieb des Herzens thun kannst; und kommt z. B. ein Fall vor, wo du um des Gewissens willen nicht gehorchen darfst, weil die Forderungen deines Vaters oder deiner Mutter dem Wort und Willen Gottes zuwider sind, so sage es ihnen doch mit Ruhe, mit Liebe und Achtung, denn ein lasterhafter Vater ist doch Vater und eine

diebische oder unzüchtige Mutter ist doch Mutter; und laß dich durch die Sünden deiner Eltern nicht hindern, ihnen die Ehre zu geben, welche Gottes Gebot von dir fordert, und ihnen mit aller Treue zu dienen, und willig zu gehorchen, wo du darfst und kannst. Laden dann auch deine Eltern durch ihre Sünden den Zorn Gottes auf sich, so gehst du doch frei aus, und Gottes Segen kann dir folgen. Und welcher Segen, welche Freude wäre es für dich und deine Eltern in Zeit und Ewigkeit, wenn etwa durch dein liebevolles und mildes Betragen ihr Gewissen gerührt, ihr Herz bekehrt, und ihre Seele dem gewissen Verderben, dem sie entgegen giengen, entrissen würde, was besonders leicht geschehen kann, wenn du trotz ihrer Lasterhaftigkeit doch ein Herz für sie hast, und für sie zu beten und zu seufzen verstehst! Dann hättest du deine Eltern erst trefflich geehrt und ihnen den besten Dienst erwiesen, denn du hättest ihnen vom Tode zum Leben geholfen, und ein herrlicher Gnadenlohn würde dir folgen. Es ist derselbe, der allen frommen Kindern zugesagt ist in der Verheißung, welche der Herr bei der Gesetzgebung mit folgenden Worten aussprach: Auf daß du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, giebt. (2 Mos. 20, 12.)

Wir sehen auf den ersten Blick, daß diese Worte auf das Land Canaan hinweisen, welches der Herr den Vätern seines Volkes gelobt hatte, es ihren Nachkommen zu geben, und in welches er eben damals dieselben einzuführen im Begriff war. Aber wie jenes Canaan vorbildlich auf das himmlische Land hinwies,

das Gott seinem Volke zu geben verheißen hat, so dürfen wir wohl jene Segensverheißung auch neutestamentisch fassen und für uns deuten, so daß wir darin ein Wort sehen, das mit Vorhaltung des Gnadenlohnes in jenem Leben zum Gehorsam reizen will, und uns die Gewissensfrage vorlegt: Kannst du dir auch um deines Gehorsams willen sichere Hoffnung auf den hier ausgesprochenen Gnadenlohn machen?

Daß aber diese Verheißung nicht weniger für uns als für jenes Volk auch einen zeitlichen Segen einschließt, das beweist uns schon die Art, wie sie im neuen Testamente gefaßt ist. Wir lesen nämlich Epheser am 6ten also: Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn, denn das ist billig. Ehre Vater und Mutter! Das ist das erste Gebot, das Verheißung hat; auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden. Es fehlt gewiß nicht an Beweisen, daß Gott diese seine Verheißung gottesfürchtigen und gehorsamen Kindern gehalten hat, denn was der Herr verspricht, das hält er auch. Wenn wir aber die Erfahrung machen, daß oft gerade solche Kinder, welche das vierte Gebot in Ehren haben, frühzeitig sterben: wie wollen wir uns das anders erklären, als daß Gott diesen Kindern weit mehr und weit Besseres geben wollte, als er ihnen an einem langen Leben auf Erden gegeben hätte? wenn wir nicht weit besser thun, zu den Wegen Gottes still zu schweigen, und zu bekennen: „Wir verstehen's nicht!“ Kommen aber Beispiele vor, daß fromme Kinder in der Welt viel leiden müssen, so wissen wir wohl, daß der Herr gerade den züchtigt,

welchen er lieb hat, und sehen in solchen Leiden nothwendige und heilsame Erziehungsmittel des himmlischen Vaters. Uebrigens frage sich nur Jeder, der da meint, sichere Ansprüche auf das zu haben, was diese Verheißung enthält, ob er sich keiner Sünden wider dies Gebot schuldig geben müsse, so wird er bald einsehen, daß wir auch dann nur die zudeckende und vergebende Gnade Gottes zu preisen haben, wenn er nach dieser Verheißung mit uns thut.

Hören wir noch, was die gotterleuchteten Männer Luther und Spener über diese Verheißung sagen! Luther schreibt in seinem großen Katechismus also: „Da hast du nun die Frucht und den Lohn, daß wer es hält, soll gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben; hingegen auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern Alles haben, so zum langen Leben gehört, als nämlich Gesundheit, gutes Weib und Kind, Nahrung, gute Regierung u. s. w., ohne welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch lange bestehen kann. — Die Frommen und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben, und ihre Kindeskinder sehen ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfähret, daß wo achtbare alte Geschlechter sind, die da wohl stehen und viele Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohl gezogen, und ihre Eltern vor Augen haben gehabt. Hingegen stehet geschrieben von den Gottlosen Ps. 109, 13: Seine Nach-

kommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse in einem Gliede untergehen. Derhalben lasse dir's gesagt sein, wie großes Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil er ihn so hoch setzet, sich selbst so gefallen lässet, und ihn reichlich belohnet, dazu so strenge darüber hält, zu strafen, die dawider thun."

Spener, indem er Luther gleichsam ergänzt, sagt in seinen Katechismustabellen: „Endlich ist auch hier zu betrachten eine Verheißung eines langen und glückseligen Lebens. Dieses ist also zu verstehen, daß darunter die geistlichen Güter und das ewige Leben begriffen sein; ja, man muß wissen, daß die geistlichen Güter nicht ohne Ausnahme des Kreuzes verheißen werden. Es ist Vielen, welche ihren Eltern gehorsam gewesen, viel besser, daß sie bald hinüber in die Ewigkeit gehen, als daß sie in dieser Welt alt werden. Vielen sind allerhand Trübsal und Bekümmernisse nöthig, daß sie dadurch von der Liebe der Welt abgezogen werden. Dergestalt haben sie nicht zu klagen, daß Gott sein Versprechen nicht gehalten. Wie aber Gott den gehorsamen Kindern eine gute Verheißung gethan, so hat er hingegen den ungehorsamen viel Böses angedroht."

Das bisher Gesagte gilt den Kindern. Ehe wir aber weiter gehen, ist noch darauf hinzuweisen, welche heilige Verpflichtung in diesem Gebote für die Eltern liegt. Eltern haben wohl das Recht, nach Gottes Gebot Ehrerbietung und Gehorsam von den Kindern zu fordern. Wenn sie sich aber so betragen,

daß sie sich selbst die Achtung und Liebe ihrer Kinder rauben, daß durch ihre eigene Schuld der Kinder Herzen von ihnen abgewendet werden; wenn sie dadurch dieselben so weit gebracht haben, daß das vierte Gebot für sie umsonst in der Gesetztafel Gottes steht, daß sie ihre Eltern verachten, verabscheuen, und wohl gar — was leider nicht selten vorkommt — sich thätlich an ihnen vergreifen: können dann solche Eltern noch den Muth haben, ihre Kinder vor Gott anzuklagen? Sprechen sie sich dadurch nicht selbst das Urtheil? Wird nicht jede Klage, die sie wider ihre Kinder führen, auf ihr eigenes Haupt zurückfallen? Werden nicht am jüngsten Gerichte ihre Kinder selbst als Kläger gegen sie auftreten? und wenn das Urtheil zur Verdammniß über jene ausgesprochen wird, muß dieses nicht ihr eigenes Gericht zehnfach erschweren? Hieher gehört auch die Ermahnung, welche der Apostel Paulus (Eph. 6, 4.) dem vierten Gebote mit diesen Worten nachfolgen läßt: „Und ihr Väter, reizet euere Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn!" was nicht nur von den kleinern Kindern gilt, die noch ganz unter der Zucht der Eltern stehen, sondern auch von den erwachsenen, z. B. wenn Eltern blos aus Eigensinn oder Habsucht oder andern schlechten Gründen sich gewaltsam den Verheirathungen ihrer Kinder widersetzen, und auf andere Weise ihre Kinder wider sich aufbringen; denn von dem in Gottes Gebot wohlbegründeten Elternrecht und der Elternpflicht ist hier natürlich nicht die Rede. Der selige Spener sagt

darüber in seinen Katechismustabellen Folgendes: „Weil der Vater im Himmel diesen allen (nämlich den Eltern und denen, die Elternstelle vertreten) einen Theil von Seinem Namen zuleget, deßwegen hat er auch einen Theil Seiner Ehre als Sein Bild ihnen gleichsam angehänget und mitgetheilet, und nimmt die Ehre, welche ihnen erwiesen worden, also an, als wenn man sie ihm erwiesen; und wegen dieses Vaterbildes liegt den Eltern selbst ob, daß sie sich desselben würdig bezeigen, und Werkzeuge seien der göttlichen Güte gegen die Kinder; nicht aber daß sie die Kinder vernachlässigen und verderben, und dergestalt das ihnen eingedrückte Bild, nach welchem sie den Kindern an Statt Gottes sein sollten, schänden, oder durch andere Laster sich verächtlich machen. Weil also das Absehen und der Zweck Gottes in dem vierten Gebot dahin gehet, daß die Ordnung, welche er unter den Menschen zu ihrem Besten gemacht, zu erhalten, so geziemt den Obern und den Untern, ihrer Schuldigkeit unter einander rechtmäßig nachzukommen."

Denn dieses Gebot schützt nicht allein die leiblichen Eltern, sondern auch die, welche an ihrer Statt da sind, als: Großeltern, Stief-, Schwieger- und Pflegeeltern und Vormünder; sodann in der Kirche: Prediger und Seelsorger, die man ja ohnehin Beichtväter nennt; im Regiment: Fürsten und Obrigkeiten, wie man ja den Fürsten Landesvater nennt, und wie der Apostel Paulus selbst zu den Obersten seines Volkes als zu „Vätern" redete; in Schulen und Werkstätten: Lehrmeister und Lehrmeisterinnen,

wie auch die Prophetenschüler ihre Lehrer Väter nannten; im Hause: Herren und Frauen (Herrschaften); auch überhaupt rechtschaffene alte Leute, wie ja überhaupt Gottes Wort und die Liebe lehrt, das Alter zu ehren.

Achte Betrachtung.

Das fünfte Gebot.

Du sollst nicht tödten!

Ueber die Stellung dieses und der folgenden unter den zehn Geboten sagt Luther im großen Katechismus: „Wir haben nun ausgeführt beide, geistliches und weltliches Regiment, das ist, göttliche und väterliche Obrigkeit und Gehorsam. Hier aber gehen wir nun aus unserm Haus unter die Nachbarn, zu lernen, wie wir unter einander leben sollen, ein Jeglicher für sich selbst, gegen seinen Nächsten.“

Zuerst folgt nun das Gebot, welches das theuerste und edelste Gut schützt, das der Mensch hat, nämlich das Leben, denn tödten heißt das Leben nehmen.

Dies versteht Jedermann wohl; daher auch nicht nöthig ist, von den verschiedenen Arten zu reden, wie der Mord oder Todtschlag geschehen kann. Desto nöthiger ist, zu erinnern, daß auch der ein Mörder sei, welcher einen Andern als Werkzeug zum Morde braucht, wie David der Mörder des Uria war, obgleich

er dazu Joab's Hand gebrauchte; sodann daß der Todtschlag so nachdrücklich verboten sei, daß Gott als Rächer des Menschenlebens die Mörder sogar durch Menschenhände zu tödten befohlen hat, wie er aufs deutlichste und bestimmteste in seinem Worte sagt: Wer Menschenblut vergeußt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden, denn Gott hat den Menschen zu Seinem Bilde gemacht. (1 Mos. 9, 6.) Wir sehen zugleich daraus, daß dieses Gebot keineswegs der Obrigkeit die Hände bindet, sondern daß vielmehr dieser Stand das Recht und die Pflicht hat, die Mörder zu tödten, wie auch der Apostel (Röm. 13.) die Obrigkeit Gottes Dienerinn nennt, die das Schwert nicht umsonst trägt, sondern eine Rächerinn ist zur Strafe über den, der Böses thut. So viel man daher auch in neuerer Zeit für die Abschaffung der Todesstrafe geredet und geschrieben hat, so wird man dieselbe doch nicht ohne Verletzung eines klaren göttlichen Befehls, und ohne Verachtung und Verhöhnung des in Gottes Augen theuer geachteten Menschenlebens abschaffen können; im Gegentheil sollte die Todesstrafe, anstatt sie zu beschränken, nach der Anweisung des Wortes Gottes noch über Gotteslästerer und Ehebrecher ausgedehnt werden. — Wie wichtig vor Gott des Menschen Leben sei, wie heilig er sein Gebot gehalten wissen wolle, das beweist uns der Umstand, daß sogar das unvernünftige Vieh mit dem Tode gestraft werden sollte, wenn es einen Menschen tödtete, wie uns der göttliche Ausspruch 1 Mos. 9, 5. beweist: Ich will auch eueres Leibes Blut rä=

chen, und will's an allen Thieren rächen; worauf sich das Gesetz 2 Mos. 21, 28. f. gründet, nach welchem ein Ochse, der einen Menschen so gestoßen hatte, daß dieser daran starb, zu Tode gesteinigt werden mußte; Alles zum schreckenden Exempel für Jeden, der seines Nächsten Leben nicht schont.

Um aber dieses Gebot vollständig und richtig zu verstehen, ist nöthig, den Worten tiefer auf den Grund zu sehen. Wie nämlich zu einer Giftpflanze nicht allein der Stengel, die Blätter und Blüthen, die man auf den ersten Anblick sieht, und an denen man die Pflanze erkennt und zu benennen weiß, sondern auch der Same, aus dem sie entsteht, und die unter dem Boden verborgene Wurzel gehört, obgleich dieselbe nicht den Namen der Pflanze trägt: so müssen wir zum Todtschlag auch den Samen und die Wurzel desselben rechnen, welche im Herzen verborgen ist, und einen andern Namen führt, bis sie zur That wird, da sie dann Mord oder Todtschlag heißt. Dieser Same und Wurzel des Todtschlags aber ist der Zorn und Haß, die Rachsucht und Schadenfreude, der Neid und die Eifersucht, und Alles, was den Menschen mordlustig machen kann, wie das Exempel Kains gegen Abel lehrt. Diesen tiefern Sinn des Wortes „Tödten" eröffnet uns das neue Testament; denn unser Herr stellt Matth. 5, 21. 22. den Zorn in das Gebiet des Todtschlages, und sein heiliger Apostel schreibt mit klaren Worten 1 Joh. 3, 15.: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ihr wisset, daß ein Todtschläger nicht hat das ewige Leben bei ihm

bleibend. Daß übrigens auch die bösen Reden, die aus der mörderischen Gesinnung des Herzens hervorgehen, nach dem bekannten Spruch: Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über — vor Gott als Sünde wider das fünfte Gebot gelten, das geht deutlich genug aus der eben angeführten Stelle Matth. 5, so wie aus solchen Stellen hervor, in welchen die bösen Zungen scharfe Schwerter und giftige mörderische Pfeile genannt werden (s. Ps. 57, 5. 64, 3—5. Sprüchw. 26, 18. 19. Jer. 9, 8.); so daß du also keine Entschuldigung hast, wenn deinem Gewissen das fünfte Gebot vorgehalten wird, wenn gleich kein Mensch dich einen Mörder nennt.

Hören wir darüber Luther mit schönen Worten also sprechen: „Ursache aber und Noth dieses Gebots ist, daß Gott wohl weiß, wie böse die Welt ist, und wie dies Leben viel Unglücks hat, darum hat er dies und andere Gebote zwischen Gute und Böse gestellt. Wie nun mancherlei Anfechtung ist wider alle Gebote, also gehet's hier auch, daß wir unter vielen Leuten leben müssen, die uns Leid thun, daß wir Ursach kriegen, ihnen feind zu sein. Als wenn dein Nachbar sieht, daß du besseres Haus und Hof, mehr Gutes und Glücks von Gott hast, denn er, so verdrießt's ihn, er beneidet dich, und redet nichts Gutes von dir. Also kriegst du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes gönnen. Wenn man denn solche sieht, so will unser Herz auch wüthen und bluten und sich rächen. Da erhebt sich denn wiederfluchen und schlagen, daraus endlich Jammer

und Mord folget. Da kömmt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch Einer den Andern verderbe. Und Summa, Er will damit einen Jeglichen beschirmet, befreiet und befriedet haben vor Jedermanns Frevel und Gewalt, und dieses Gebot zur Ringmauern, Vesten und Freiheit gestellet haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid, noch Schaden am Leibe thue."

„So stehet nun dieses Gebot darauf, daß Niemand seinen Nächsten beleidige um irgend eines bösen Stückes willen, ob er's gleich höchlich verdienet. Denn wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Todtschlag entspringen mag. Denn Mancher, obgleich er nicht tödtet, fluchet er doch und wünschet, daß, wer es sollte am Hals haben, er würde nicht weit laufen. Weil nun solches Jedermann von Natur anhanget, und in gemeinem Brauch ist, daß es Keiner vom Andern leiden will, so will Gott die Wurzel und den Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben, und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen, und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen, mit herzlichem Vertrauen und Anrufen Seines Namens, also daß ein Mensch lerne den Zorn stillen und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, die ihm Ursache zu zürnen geben, das ist, gegen die Feinde."

Aus dem bisher Gesagten wird für Jeden hinlänglich deutlich sein, wie viel das Verbot des Todtschlags in sich faßt, der solches zu verstehen und zu halten begehrt. Ueber das Gebot, welches darin enthalten ist, daß man nämlich das Leben erhalten soll, spricht sich Gottes Wort Matth. 5, 44. f. recht bestimmt folgendermaßen aus: Liebet euere Feinde; segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen; bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen; auf daß ihr seid Kinder eueres Vaters im Himmel; denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte — worin gewiß das gerade Gegentheil vom Todtschlag liegt. Luther aber sagt im großen Katechismus darüber trefflich: „Zum Andern ist dieses Gebotes schuldig nicht allein, der da Böses thut, sondern auch, wer dem Nächsten Gutes thun, zuvorkommen, wehren, schützen und reden kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nackten lässest gehen, und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen. Siehst du Jemanden Hunger leiden, und speisest ihn nicht, so lässest du ihn Hungers sterben. Also, siehst du Jemand unschuldig zum Tode verurtheilt, oder in gleicher Noth, und du redest nicht, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getödtet. Es wird nicht helfen, daß du vorwendest, du hast keine Hülfe, Rath, noch That dazu gegeben, denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, da-

durch er bei dem Leben geblieben wäre.“ „Darnach heißt auch Gott billig die alle Mörder, so in Nöthen und Gefahr Leibes und Lebens nicht rathen noch helfen, und wird gar ein schreckliches Urtheil über sie gehen lassen am jüngsten Tage (wie Christus selbst verkündigt Matth. 25.) und wird sprechen: „„Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht.““ Das ist, ihr hättet mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Durstes und Frostes sterben, die wilden Thiere zerreißen, im Gefängniß verfaulen und in Nöthen verderben lassen. Was heißt das anders, denn Mörder und Bluthunde genannt werden? Denn obgleich du solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken lassen, so viel an dir gelegen ist; und ist eben so viel, als wenn ich Jemanden sähe auf tiefem Wasser fahren und Noth leiden, oder in ein Feuer gefallen, und ihm könnte die Hand reichen, ihn herausreißen und retten, und doch nicht thäte, wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn als ein Mörder und Bösewicht? Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen, und ist (wie gesagt) zunächst gegen die gerichtet, so unsere Feinde sind; denn daß wir Freunden Gutes thun,

ist noch eine schlechte, heidnische Tugend, wie Christus Matth. 5. V. 46. sagt."

Bisher haben wir dieses Gebot betrachtet, in so fern es den Todtschlag, der am Nächsten verübt wird, verbietet. Nehmen wir aber die Worte: Du sollst nicht tödten! einfach, wie sie lauten, so können wir ganz ungezwungen beisetzen: nicht nur den Nächsten, sondern auch dich selbst; so daß ganz natürlich in diesem Gebote auch das Verbot des Selbstmordes liegt, geschehe dieser nun auf eine gewaltsame, plötzliche Weise, oder langsam, durch Untergrabung der Gesundheit, was theils durch Uebermaß im Essen und Trinken, durch Unreinlichkeit am eigenen Leibe, so wie durch den Genuß der Fleischeslust und anderer Sünden und der Weltfreuden, theils durch Zorn und Aerger, durch Haß und Neid, durch Grämen und Sorgen, theils auch durch Uebermaß in der Arbeit — etwa um der Ehre und Habsucht willen, oder aus einem andern Grunde — geschieht. Denn so wenig wir ein Recht an des Nächsten Leib und Leben haben, eben so wenig sind wir Herren unsers eigenen.

Endlich ist bei diesem Gebote noch an den Seelenmord zu denken, den man sowohl an sich selbst, als an Andern begehen kann. Denn schützt dieses Gebot das leibliche Leben, warum sollten wir es nicht eben so gut auf das Leben der Seele beziehen können, das doch unendlich viel wichtiger ist, da nicht ausdrücklich der Leib genannt, sondern vielmehr nur im Allgemeinen gesagt ist: Du sollst nicht tödten!? Daß es aber wirklich auch einen Tod der Seele, also auch

einen Todtschlag an derselben giebt, das geht aus den Worten Christi hervor: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle! (Matth. 10.) Dieser Tod wird in der Offenbarung St. Johannis der andere oder zweite Tod genannt, weil der Zustand, der damit bezeichnet wird, gar nicht den Namen des Lebens verdient, wiewohl die Verdammten in der Hölle ihre Qual nicht verschlafen, sondern wohl fühlen werden. Aus dieser Erklärung geht hervor, daß der Seelenmord darin besteht, daß man sich selbst und Andern in die Hölle hilft: Andern, indem man sie zur Gottlosigkeit und Gottvergessenheit verführt, so daß sie durch Schuld des Verführers auf den breiten Weg gerathen, oder auf demselben erhalten und gefördert werden, der doch zur Verdammniß abführt; und dadurch kann man zum doppelten Mörder werden, indem darüber auch oft Leben und Gesundheit des Nächsten verderbt wird. Auf solchen Verführern und Seelenmördern, in deren Zahl natürlich auch die falschen Lehrer und Lügenprediger gehören, liegt der Fluch Gottes schwer; denn der Herr will das Blut der gemordeten Seelen von ihrer Hand fordern, und Christus spricht von ihnen: Wer ärgert dieser Geringsten einen, die an mich glauben, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehänget würde, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist. (Matth. 18, 6.) Seine eigene Seele mordet man theils dadurch, daß man auf sich selbst

den Fluch ladet, der die Verführer treffen soll, theils überhaupt, wenn man sich nicht in den von Gott vorgezeichneten Heilsweg und in die von ihm bestimmte Gnadenordnung fügen will, das ist, den Ruf zur Buße verschmäht, weil man nicht Lust hat, sich vor Gott als einen „verlornen und verdammten Menschen" anzusehen, sondern mit stolzer Selbstgerechtigkeit in falscher, fleischlicher Sicherheit seine eigenen Wege geht, und somit Christum, den einigen Weg zum Vater und Sein versöhnendes Leiden und Sterben verachtet, oder wohl gar ganz im Leichtsinn und Sündendienst dahin lebt, und gar nicht an sein künftiges Schicksal in der Ewigkeit denken mag. Diesen Seelenmord wird aber ein so viel strengeres und schwereres Urtheil treffen, als die Seele mehr ist, denn der Leib; und wer seine und des Nächsten Seele verdirbt, der begeht einen entsetzlichen Raub an dem Sohne Gottes, der uns mit seinem Blut nach Leib und Seele sich erkauft hat, daß wir Sein eigen seien in Zeit und Ewigkeit.

Neunte Betrachtung.

Das sechste Gebot.

Du sollst nicht ehebrechen!

Die nächste Stelle nach dem fünften Gebot nimmt billig das Gebot ein, welches Jedem sein Ehegemahl schützen und sichern und den Leib, welchen zu tödten

im vorhergehenden Gebote untersagt ist, auch von aller Befleckung rein erhalten will. Ist ja doch auch überall, wo es in der rechten Weise hergeht, das Ehegemahl nach dem Leben das Nächste und Theuerste, was man hat, ja, eben so theuer und lieb, als Leib und Leben selbst. Und mit Recht! denn es bilden ja auch zwei Ehegatten zusammen nur Einen Leib, Ein Fleisch, wie Gott selbst aussprach, da er den Ehestand einsetzte.

Der Ehestand ist so alt, als das Menschengeschlecht, und heißt mit Recht ein heiliger Stand schon um seiner Einsetzung willen; denn Gott selbst hat ihn gleich zwischen den ersten Menschen im Paradiese gestiftet. Heilig ist er aber auch um seiner Bestimmung und Bedeutung willen. Seine Bestimmung ist nämlich, daß durch ihn in göttlicher Ordnung der Segen über die Erde gebracht werde, welcher in den Worten liegt: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde! Welche wichtige Bedeutung dieser Stand hat, das sehen wir aufs deutlichste, wenn wir ihn im Lichte des neuen Testamentes betrachten, worin er als ein Abbild des Bundes Gottes mit seinem Volk dargestellt wird, oder genauer: als ein Abbild des Verhältnisses, das zwischen Christus und seiner Gemeinde stattfindet, woraus für den Mann die Pflicht hervorgeht, seinem Weibe mit versorgender, schützender, theilnehmender, aufopfernder Liebe ergeben zu sein; für das Weib, ihrem Manne in herzlicher, hingebender Liebe unterthan zu sein; für beide, nicht nur einander gegenseitig auf dem

Wege zum ewigen Leben zu fördern, sondern auch die Kinder, mit welchen Gott etwa ihre Verbindung segnet, zu Bürgern des Himmels zu erziehen. —

Dieser heilige Stand besteht in einer lebenslänglichen Verbindung der Liebe und Treue, welche Mann und Weib vor Gottes Angesicht mit einander schließen, und durch die kirchliche Einsegnung bestätigen und mit Gottes Wort weihen und heiligen lassen. Die Verletzung dieser ehelichen Liebe und Treue aber ist eine Verletzung des ehelichen Bundes selbst oder ein Ehebruch.

Die gröbste Art desselben begeht freilich derjenige, welcher um seiner sündlichen Verbindung willen mit einer andern Person vor aller Welt als Ehebrecher gilt; aber daß es auch eine Art des Ehebruchs giebt, welche von der Welt nicht dafür angesehen wird, und doch vor Gott nicht minder, als jene gröbste Verletzung dieses heiligen Standes, Ehebruch heißt und ist, das lehrt uns der Herr selbst (Matth. 5, 28.) mit den Worten: Ich sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen! wobei auf den Worten: ihrer zu begehren, der Nachdruck liegt; denn dadurch wird das Ansehen des Weibes schon eine thatsächliche Sünde, die in dem, was man im gemeinen Leben Ehebruch nennt, nur ihren gröbsten Ausbruch und höchsten Gipfel erreicht. Ganz ähnlich wird bei der ersten Sünde im Paradiese mit den Worten: „Das Weib schauete an“ schon der erste Schritt der sündlichen

That angezeigt; denn dieses Anschauen geschah schon nicht mehr in Unschuld, wie früher, sondern war — nach vorhergegangener Unterredung mit der Schlange — eine Frucht der bereits erwachten Lust, wie denn auch sogleich durch das Nehmen und Essen der verbotenen Frucht die Sünde vollendet ward.

Anstatt also den Gegenstand der Lust anzusehen, müssen vielmehr die Augen abgewendet werden*); oder noch besser ist es, damit das lüsterne, also sündhafte Anschauen nicht entstehen kann, wenn das Herz so gereinigt wird, daß die böse Lust gar nicht Wurzel fassen kann, dadurch, daß sie nicht genährt, sondern gleich im ersten Entstehen unterdrückt und bekämpft wird. Denn das Herz ist ja die Quelle aller und auch dieser Sünden gegen das sechste Gebot, wie der Heiland spricht: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung (Matth. 15, 19.). Ist es daher schon überhaupt nöthig, nach einem gereinigten Herzen zu trachten, wenn man in den Wegen der göttlichen Gebote wandeln will, so ist es gewiß hier am nöthigsten, weil das sechste Gebot gerade die Sünden berührt, bei welchen, ist einmal die Lust erwacht, das Herz am schnellsten und leichtesten einen gefährlichen, mächtigen und bereitwilligen Bundesgenossen am Fleisch und Blute findet. Wer aber

---

*) Vergl. hiezu des trefflichen Bogatzky Wort im „güldenen Schatzkästlein“:

Ja, lagre dich nur selbst um Augen, Mund und Ohren,
Und laß die Welt nicht ein zu diesen Herzensthoren!

seine Ohnmacht fühlt, sein Herz zu reinigen und rein zu erhalten, der ist ja deutlich genug durch die bestimmtesten Verheißungen auf den Beistand und die Machtwirkung Gottes hingewiesen, wie in der Versicherung: Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben. — Ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach thun! (Ezech. 36, 26. f.) Und dieser Verheißung theilhaftig zu werden, sind Jedem Gebetsworte in den Mund gelegt, die schon darum, weil Gottes Wort sie selbst enthält, die Gewißheit der Erhörung für die sehnlich betende Seele in sich tragen, wie das Gebet: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gieb mir einen neuen, gewissen Geist! Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir! (Ps. 51.) und das apokryphische, das im Gebote Gottes gründet: Herr, Gott Vater, und Herr meines Lebens, behüte mich vor unzüchtigem Gesicht, und wende von mir alle böse Lüste; laß mich nicht in Schlemmen und Unkeuschheit gerathen, und behüte mich vor unverschämtem Herzen! (Sir. 23.)

Als eine Vorbereitung zum Ehebruch und recht eigentliche Vorschule desselben ist alle Unzucht in Reden und Geberden und die Hurerei im ledigen Stande zu betrachten, welches daher alles in den Umfang des sechsten Gebotes gehört. Hören wir über jene Unzucht in Reden und Geberden einen erleuchteten Gottesmann, den seligen Spener, in folgenden drei

Fragen und Antworten sprechen, die wir in seiner Katechismuserklärung finden!

Fr. 244. Welches ist der Ehebruch in Geberden? Wenn man nach der Schönheit sieht, dadurch die böse Lust zu erwecken; deßgleichen, mit leichtfertigem Winken, reizenden Geberden, Entblösen, oder solchen (Kleider=) Trachten, welche viel des Leibes blos lassen, leichtfertigem Tanzen, und dabei ungeziemendem, unzüchtigem Küssen, und dergleichen.

Fr. 245. Welches ist der Ehebruch in den Worten? Alle garstigen Reden, leichtfertigen Zoten und Possen, unzüchtigen und zur Unzucht reizenden Lieder.

Fr. 246. Warum sollen denn dergleichen Geberden und Worte für Sünde gehalten werden? Weil sie Anzeigen sind der unkeuschen Begierden, so in dem Herzen sind, die sich damit verrathen und dadurch weiter entzündet werden, aus welchen auch endlich leicht andere Schandthaten entstehen mögen.

Dies gilt für den ehelichen und ledigen Stand. Was aber die eigentliche Hurerei im ledigen Stande betrifft, so kann dieselbe eine thierische Nachäffung des heiligen Ehestandes genannt werden, welche eben deßhalb gottlos und verdammlich ist, weil sie Gottes Wort und Gebot wider sich hat, so sehr sie auch der äußern Erscheinung nach dem Ehestande ähnlich zu sein scheint, gleichwie eine Giftpflanze äußerlich einer nützlichen sehr ähnlich sein kann, und doch dem, der sie genießt, den Tod bringt. Auch liegt darin keine Entschuldigung, daß etwa ein unzüchtiger Mensch sich an eine bestimmte Person hält, mit der er beständig

zusammenlebt und eine sogenannte wilde Ehe oder Winkelehe bildet; denn eine solche ist ja aller göttlichen und menschlichen Ordnung zuwider, und hat sonach Gottes Wort wider sich. Zwar giebt es in unsern Tagen nicht blos einzelne Personen und Gemeinden, sondern ganze große Gegenden, wo das Leben in der Unzucht gar nicht mehr für sündlich und schimpflich gilt, sondern wo im Gegentheil ein Schimpf auf züchtige Personen fällt, und die Sünden der Unzucht zum alltäglichen Leben gehören und gar schnell Entschuldigung finden, wenn etwa dagegen gesprochen wird; wo man diese Art Sünden höchstens um der nachtheiligen Folgen willen, welche sowohl die Schuldigen selbst, als auch die betheiligten Gemeinden treffen, bereut und tadelt. Aber wie diese Sünden vor Gott angesehen sind, das lehrt uns theils die göttliche Gesetzgebung durch die Strafen, welche auf Hurerei und Ehebruch gesetzt waren, theils zeigen es viele einzelne Aussprüche des Wortes Gottes über diese Sünden. So lesen wir (Ebr. 13, 4.): Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bei Allen, und das Ehebett unbefleckt (das ist rein von Ehebruch); die Hurer aber und Ehebrecher wird Gott richten! Ferner (1 Cor. 6.): Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten werden das Reich Gottes nicht ererben? Lasset euch nicht verführen; weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch die Lästerer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben!

Da sehe man doch, in welcher Gesellschaft die Hurer und Ehebrecher stehen! Ja, noch mehr; wo der Apostel (Gal. 5.) die offenbaren Werke des Fleisches aufzählt, von denen er wiederholt versichert, daß sie den Thäter vom Reich Gottes ausschließen, steht Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht voraus. Auf die gewaltigste und ergreifendste Art aber spricht derselbe Apostel wider die Sünde der Unzucht (1 Cor. 6.) mit diesen Worten: Wisset ihr nicht, daß euere Leiber Christi Glieder sind? Sollte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Hurenglieder daraus machen? Das sei ferne! Oder wisset ihr nicht, wer an der Hure hängt, der ist Ein Leib mit ihr? Denn sie werden (spricht er) zwei in Einem Fleische sein. Wer aber dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit ihm. Fliehet die Hurerei! Alle Sünden, die der Mensch thut, sind außer seinem Leibe; wer aber huret, der sündiget an seinem eigenen Leibe. Oder wisset ihr nicht, daß euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr habt von Gott, und seid nicht euer selbst? Denn ihr seid theuer erkauft; darum so preiset Gott an euerem Leibe und in euerem Geiste, welche sind Gottes! Endlich heißt es da, wo von der Seligkeit derer, die den Himmel erben, und von der Freude und Herrlichkeit im neuen Jerusalem die Rede ist (Offenb. 21, 8.): Den Verzagten aber und Ungläubigen und Gräulichen und Todtschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen und allen Lügnern, derer Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel

brennet, welches ist der andere Tod. Und (Offenb. 22, 15.): Außen (nämlich vor den Thoren des himmlischen Jerusalems, in die sie nicht eingehen dürfen) sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und Alle, die lieb haben und thun die Lügen!

Daher gebietet auch die göttliche Gesetzgebung (3 Mos. 21, 9.), eines Priesters Tochter, die zur Hure wird, mit Feuer zu verbrennen, und (5 Mos. 22, 20. f.) jedes andere Mädchen, das sich verheirathet, und nicht als Jungfrau erfunden wird, öffentlich zu Tode zu steinigen; sodann (ebendaselbst V. 22. und 3 Mos. 20, 10.), daß bei einem Ehebruch beide Theile, der Ehebrecher und die Ehebrecherinn, sterben sollen.

Dies mag hinlänglich sein, zu zeigen, was nach Gottes Wort von den Sünden wider das sechste Gebot in und außer dem Ehestande zu halten sei, und es gehört schon ein hoher Grad der Verstocktheit dazu, hiebei gleichgültig zu bleiben. Daß mit dem Ehebruch und der Hurerei zugleich auch die sogenannten geheimen Sünden, als Onanie, Sodomiterei, Selbstbefleckung und wie sie alle heißen, als Gräuel vor Gott erscheinen, versteht sich von selbst und braucht bei Gelegenheit des sechsten Gebots nur erinnert zu werden.

Wodurch man vor den Sünden der Unzucht am sichersten bewahrt werde, ist schon erwähnt worden, da auf das Trachten nach einem reinen Herzen und auf das Bitten um den heiligen Geist hingewiesen

ward. Denn der Heilige Geist führt in die gläubige Betrachtung und Gemeinschaft des Leidens und Blutes Christi, wodurch allein das Herz gereinigt und der stärkste Widerstand gegen jede Reizung zur Sünde geleistet werden kann, wie der alte Vers sagt:

Fällt mir etwas Arges ein,
Denk' ich gleich an Deine Pein;
Die erlaubet meinem Herzen
Mit der Sünde nicht zu scherzen.

Der Heilige Geist führt uns in die Gemeinschaft Gottes und macht uns geschickt zum Wandel in seiner Allgegenwart, vor seinem Angesichte, worauf das Gebet hinweist: Wenn ich mich zu Bette lege, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir! (Ps. 63, 7.) und das andere: Herr, du erforschest mich und kennest mich; ich sitze oder stehe auf, so weißest du es; du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege; denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, Herr, nicht alles wissest! (Ps. 139.) Der Heilige Geist giebt uns Lust und Kraft, zu meiden „Alles, was Gelegenheit zum Ehebruch giebt, und die böse Lust reizen kann, als: Müssiggang, unzüchtige Gemälde, verführerische Bücher, leichtfertige Kleider und dergleichen, sonderlich aber Fressen und Saufen, allzuniedliche Pflege, und alle Ueberfüllung des Leibes," so wie auch die Vernachlässigung desselben durch Unreinlichkeit, welche das Abbild einer schmutzigen Seele ist, „welche denselben zur Leichtfertigkeit entzündet." Der Heilige Geist

lehrt uns anziehen den Herrn Jesum Christ, und des Leibes also warten, daß er nicht geil werde. (Röm. 13, 14.) Der Heilige Geist lehrt uns die zahllosen Gelegenheiten fliehen, die sich zu solchen Sünden namentlich beim Genuß der Freuden dieser Welt finden, und prägt uns das apostolische Wort ins Herz: Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen (das heißt, Bundsbrüchige gegen Gott)! Wisset ihr nicht, daß dieser Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer dieser Welt Freund sein will, wird Gottes Feind sein! (Jac. 4, 4.) Er bringt in uns die Frucht des Geistes hervor, die da heißt: Keuschheit (Gal. 5, 22.), und welche in diesem Gebote gefordert wird, wie unser Katechismus zur Erklärung desselben sagt: Wir sollen keusch und züchtig leben in Worten und Werken, und ein Jeglicher soll sein Ehegemahl lieben und ehren.

Keusch muß der Mensch im Herzen sein, damit er auch züchtig im Wandel sei in Wort und That. Wer nicht keusch ist, der kann auch nicht züchtig sein, denn die Zucht ist die Frucht der Keuschheit. Das gilt schon dem ledigen Stande. Und damit im Ehestande diese Frucht des Geistes unterhalten werde, so ist ein dringend nothwendiges Erforderniß, daß ein Jeglicher sein Ehegemahl nicht allein liebe, denn die natürliche Liebe unterliegt vielfachen Versuchungen, die ihr oft zu stark werden können; sondern vielmehr: liebe und ehre, ehre als sein eigenes Fleisch und als ein Gefäß des Heiligen Geistes, woraus freilich für jeden Ehegatten die Nothwendigkeit

hervorgeht, dafür zu sorgen, daß er auch ehrenwerth sei.

Ehe wir das sechste Gebot mit unserer Betrachtung verlassen, ist noch eine ganz besondere Art der Uebertretung desselben zu erwähnen, welche in unsern Tagen am wenigsten noch für Ehebruch gehalten wird, welche aber Christus ausdrücklich so nennt, wenn er sagt: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sei denn um Ehebruch,) der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe (Matth. 5, 32.); und: Wer sich von seinem Weibe scheidet, (es sei denn um der Hurerei willen,) und freiet eine Andere, der bricht die Ehe, und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe (Matth. 19, 9.). In diesen beiden Aussprüchen Jesu Christi ist die Wiederverheirathung eines Geschiedenen, wenn die Scheidung nicht nach vorhergegangenem Ehebruch erfolgte, bestimmt und deutlich als Ehebruch erklärt; die Scheidung selbst aber als eine Veranlassung zum Ehebruch, weil die Abgeschiedenen wieder eine neue Ehe eingehen können, welche der vorstehenden Erklärung Christi gemäß als eine ehebrecherische zu betrachten ist. Anders ist's, wenn ein Ehegatte schon Hurerei getrieben hat, weil dadurch die Ehe bereits gebrochen ist, also der richterlichen Scheidung, welche in diesem Fall nur eine öffentliche Erklärung der schon durch den Ehebruch geschehenen Auflösung der Ehe ist, nichts im Wege steht. Auf den Grund dieser klaren Worte Christi sollte in keiner christlichen Gesetzgebung die Ehe-

scheidung zugelassen werden, ausgenommen nach vorhergegangenem Ehebruch, und die Kirche sollte, wo diese Ausnahme nicht stattfand, eine neue Ehe geschiedener Personen nicht einsegnen, und selbst bei dieser Ausnahme nur die neue Ehe des unschuldigen Theils. Wer aber in einer solchen Ehe lebt, daß er sich hier getroffen fühlt, dem sagt der Herr in vorstehender Erklärung, daß er in einer ehebrecherischen Verbindung lebe. Hiernach bedenke man, wie es mit solchen Ehescheidungen und Wiederverheirathungen, die in unsern Tagen gering geachtet werden und für erlaubt gelten, einst am jüngsten Gerichte hinausgehen werde, denn wo der Tod die Ehe nicht geschieden hat, da kann sie nur die Sünde scheiden*)!

*) Es möchte hier der Ort sein, über einen scheinbaren Widerspruch, der sich zwischen der Stelle Matth. 19. und Marc. 10. findet, in der Kürze das Nöthige zu bemerken. Aus beiden Stellen geht nämlich hervor, daß von Mose die Ehescheidungen auch um geringerer Ursachen willen, als der Ehebruch ist, zugelassen wurden, daß aber jedesmal ein Scheidebrief ausgestellt werden mußte; bei Matth. aber spricht Jesus von einer Erlaubniß, bei Marc. von einem Gebote Mose's in dieser Beziehung. Hiezu diene kürzlich zur Erklärung, daß bei Matth. Christus von der Erlaubniß, sich zu scheiden, spricht, bei Marc. von dem Gebot, einen Scheidebrief zu geben, wodurch ja die Scheidung erschwert wurde. Dies geht aus dem Zusammenhang in beiden Stellen, und besonders deutlich aus Matth. 19, 8. hervor, wo der Scheidebrief gar nicht erwähnt ist.

Zehnte Betrachtung.

Das siebente Gebot.

Du sollst nicht stehlen!

Gott, der Herr, ist allein der rechtmäßige Eigenthumsherr über Alles, was wir besitzen, und wie er seine Güter in der Welt austheilt nach freiem Wohlgefallen, so hat er allein das Recht, dieselben nach freiem Wohlgefallen wieder zu nehmen, wem und wann er will. Dieses Recht übt der Herr aus, so oft er Jemand sterben läßt, und sein Hab und Gut Andern giebt, er übt es aus, so oft er durch Hagel und Ungewitter oder andere Strafgerichte oder Züchtigungsmittel den Menschen das Ihre nimmt; er übte es auf besonders auffallende Weise damals aus, als er dem geizigen und abgöttischen Laban seine Güter entwandte und sie dem Jakob gab (1 Mos. 31, 9. 16.), und als er den abgöttischen Aegyptern durch die Hand seines Volkes die goldenen und silbernen Gefäße entwandte, damit Israel dieselben zum Dienste des wahren Gottes an der Hütte des Stifts verwenden sollte. (2 Mos. 3, 22. 12, 36.)

Da nun der Herr allein das Recht hat, den Menschen zu nehmen, was er ihnen gab, so verbietet er einem Jeden, Solches zu thun, mit den Worten: Du sollst nicht stehlen!

Wie durch die beiden vorhergehenden Gebote Leib und Leben und Ehegemahl geschützt werden soll, so

durch dieses das zeitliche Gut. Nehmen wir also dies Gebot nach dem nächsten Wortverstand, so ist darin untersagt, den Nächsten auf unrechtmäßige Weise durch Räuberei oder Diebstahl um sein Eigenthum zu bringen. Daß wir aber hier nicht allein den groben Diebstahl für verboten zu achten haben, den alle Welt mit diesem Namen benennt, das sprechen schon die Worte im Katechismus aus: „noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen;“ das zeigt uns ferner die Vergleichung mit dem Umfang des fünften und sechsten Gebotes; das deutet endlich Luther im großen Katechismus kräftig an, wenn er in der Erklärung zu diesem Gebote schreibt: „Das ist nun gar ein weit verbreitetes, gemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist, also daß, wo man sie alle an Galgen hängen sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden, und beide, an Henkern und an Galgen gebrechen.“ Hierauf giebt er einzelne Beispiele an, und schreibt dann weiter: „Als nämlich, daß wir's für den gemeinen Haufen ein wenig besser herausstreichen, daß man doch sehe, wie fromm wir sind: wenn ein Knecht oder eine Magd im Haus nicht treulich dienet, und Schaden thut oder geschehen läßt, den sie wohl verwahren konnte, oder sonst der Herrschaft Gut verwahrloset und versäumet aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zum Trotz und Verdruß der Herren und Frauen, und wie solches muthwillig geschehen kann (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungerne gethan ist), da kannst du im

Jahr ein Gulden dreißig oder vierzig und mehr entwenden; welches so Einer dem Andern heimlich genommen oder enttragen hätte, müßte er am Strick erwürgen, aber hier darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich Niemand einen Dieb heißen."

„Deßgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Taglöhnern, so alle ihren Muthwillen treiben, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit mehr, als die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder wo man sie ergreifet, also mitführet, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich Niemand hüten, darf sie auch Niemand sauer ansehen, oder einiges Diebstahles zeihen, daß einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren wollte. Denn da sind meine Nachbarn, gute Freunde, mein eigenes Gesinde, dazu ich mich Gutes versehe, die mich am allermeisten berücken."

„Also auch auf dem Markt und in gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da Eins den Andern öffentlich mit falscher Waare, Maß, Gewicht, Münze betrügt, und mit Behendigkeit und seltsamen Kniffen oder geschwinden Fündlein übervortheilt; eben so mit dem Kauf übersetzet und nach seinem Muthwillen beschweret, schindet und plagt."

„Und wer kann solches alles erzählen und erdenken? Summa, das ist das gewöhnlichste Handwerk und die größte Zunft auf Erden; und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansieht, so ist sie nichts

anders, denn ein großer weiter Stall voll großer Diebe."

So findet sich's heutiges Tages noch, und ist es auch nicht möglich, alle die unzähligen Arten des sogenannten feinen Diebstahls zu zählen und zu nennen, so mögen doch folgende Fälle in Erinnerung gebracht sein, auf deren einige die vorstehenden Worte Luthers schon hinweisen, ob etwa Jemand aufrichtig genug sei, sein Bild darin zu erblicken. Vor allem sind die zahllosen Arten des gemeinen Betrugs hieher zu rechnen, welche namentlich durch sogenannte Handwerksvortheile und im Handelsverkehr, beim Kauf und Verkauf durch betrügliche Waaren, Ueberbieten des Preises und lügenhaftes Anpreisen der Waaren, falsches Gewicht, Maß, Geld, schlechte Arbeit und in vielen andern Gestalten vorkommen, was ganz ausdrücklich in Gottes Wort verboten ist, wie wenn z. E. der Apostel (1 Theß. 4, 6.) schreibt: Das ist der Wille Gottes, daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel, denn der Herr ist Rächer über das Alles! Und Spr. 20, 10. lesen wir: Mancherlei Gewicht und Maß ist beides Gräuel dem Herrn, was wir uns nach 3 Mos. 19, 35. 36. und 5 Mos. 25, 13—15. erklären, an welcher letztern Stelle es heißt: Du sollst nicht zweierlei Gewicht in deinem Sack, groß und klein, haben, und in deinem Hause soll nicht zweierlei Scheffel, groß und klein, sein. Du sollst ein völliges und rechtes Gewicht, und einen völligen und rechten Scheffel haben, auf daß dein Leben lange währe in dem Lande,

das dir der Herr, dein Gott, geben wird. Auch Luthers Worte hiezu sind sehr wahr und beherzigenswerth, welcher sagt: „In einer Gemeinde sitzen Bierbrauer, Weinschenken, Fischer, Fleischer, Schneider, Schuster und allerhand Handwerksleute (auch Kaufleute), da ist gar selten einer unter ihnen, der nicht einen Dieb im Busen trägt.“

Sodann ist zu erinnern der Diebstahl durch bösen Wucher, da ja der Wucherer auf Kosten der Leute seine Kasse füllt; durch unnöthiges und muthwilliges Betteln und Müssiggehen; durch Gewalt, bei ungerechten und übertriebenen Forderungen der Obrigkeit gegen die Unterthanen, bei Entziehung oder Verringerung des Lohnes, den man Arbeitern und Dienstboten schuldig ist, worüber der Prophet Jeremia (Cap. 22, 13.) ein Wehe ruft, und St. Jakobus (Epist. 5, 4.) schreibt: Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Ferner ist zu erwähnen der Diebstahl durch Trägheit, Betrug und Treulosigkeit von Seiten der Arbeiter und Dienstboten gegen ihre Herrschaften und der Unterthanen gegen die Obrigkeit, und besonders auch durch langsames und zögerndes Arbeiten gewisser Handwerksleute, damit mehr Taglohn herauskomme; durch Verheimlichung des Gefundenen, so wie durch Verhehlen und Mitgenuß des Gestohlenen, wovon das Sprüchwort gilt: Der Hehler ist wie der Stehler; durch Aufforderung und Verführung zum Diebstahl; durch Abläugnung und

Veruntreuung des Anvertrauten oder Geliehenen, was besonders himmelschreiende Sünde ist, wenn es bei Vormündern und Verwaltern über Wittwen- und Waisengüter und Gelder vorkommt; durch Borgen und nicht Bezahlen, wovon es Ps. 37, 21. heißt: Der Gottlose borget, und bezahlet nicht; dadurch, daß man in „unziemlichen Mitteln und vorwitzigen Künsten seine Nahrung suchen will: als da sind Gaukler, Seiltänzer, Gewinnspieler, (welche sich oder Andern abstehlen, was sie gewinnen oder verspielen,) Müssiggänger und dergleichen; also auch dadurch, daß man um seine Besoldung nicht redlich und treulich arbeitet," dergleichen Leute auch Tagdiebe heißen, welcher Name sie eines doppelten Diebstahls, nämlich auch an Gott, beschuldigt, dem sie die kostbare Zeit abstehlen; besonders auch von Seiten der Hausväter und Hausfrauen, welche durch verschwenderisches und liederliches Leben in Fressen, Saufen, Spielen, Kleiderpracht und dergleichen an ihren Kindern zu Dieben werden; endlich durch selbstverschuldete Bankerotte oder Concurse, so wie dadurch, daß man nachher, wenn wieder bessere Umstände eintreten, die völlige Bezahlung der Gläubiger unterläßt, die durch den Concurs verlieren mußten; denn wer Andern vorenthält, was ihnen gehört, der ist nicht weniger ein Dieb, als wer Andern das Ihre nimmt. Es mag noch manche andere Arten des feinen Diebstahls geben, und Jeder, der sich von den ebengenannten nicht getroffen fühlt, möge sein irdisches Gut mit prüfenden Augen ansehen, ob nicht etwas darunter sei, das ungerechter Weise er-

worden ist, und am jüngsten Gerichte wider ihn, als einen Uebertreter dieses Gebotes, zeugen wird, wäre es auch noch so klein. Darum gewöhne man schon die Kinder, es mit diesem Gebot genau zu nehmen, und z. B. heimliches Naschen oder Behalten des Gefundenen, oder heimliches Wegnehmen der Baum- und Feldfrüchte aus den Gärten und Aeckern des Nächsten nicht als kleine Jugendfehler, sondern als Diebstahl anzusehen, der als Sünde wider Gottes heiliges Gebot nicht minder verdammlich ist, als wenn man etwas Großes stiehlt; denn so ist's ja in der That vor Gott, und die meisten Diebe, die einst am Galgen starben und jetzt im Zuchthaus leben, haben ohne Zweifel im Kleinen angefangen.

Auf so mannichfache Weise äußert sich die Sünde wider das siebente Gebot. Soll aber dasselbe seinem ganzen Umfang nach dargestellt werden, so ist auch hier, wie bei den vorhergehenden Geboten nöthig, auf die Wurzel dieser Sünden hinzuweisen, welche der Geiz und die Habsucht, der Neid und die Mißgunst ist, da man dem Nächsten sein Gut und seine Nahrung nicht gönnet, es selbst zu besitzen und ihm das Gebührende zu entziehen und vorzuenthalten wünscht. Diese Wurzel des Betrugs und Diebstahls aber ist eben so im siebenten Gebote gestraft, wie der Zorn und Haß im fünften, die Wollust im sechsten Gebot.

Es ist nun auch nöthig, nachdem der Umfang dieses Gebotes dargestellt ist, einige Entschuldigungen zu prüfen, womit man gewisse Arten der Sünde wider dies Gebot ziemlich allgemein zu rechtfertigen oder min-

bestens zu beschönigen sucht. Die eine betrifft das falsche Geld. Es sagt Jemand: Man hat mich mit diesem Geldstück betrogen; zurückgeben kann ichs nicht, weil ich nicht weiß, wer mir's gegeben hat; soll ich nicht suchen, es wieder anzubringen? Antwort: Giebt dir die Sünde deines Nächsten ein Recht, auch zu sündigen? Willst du auch einen Betrüger machen, oder zum Betruge helfen, weil ein Anderer dich betrogen hat? So mußt du dir auch gefallen lassen, das Schicksal zu theilen, das den Betrüger in der Ewigkeit treffen wird! Willst du das? — Eine andere betrifft den Wilddiebstahl. Das Wild soll für Jedermann da sein, und besonders weil es sich auf den Aeckern der Gemeinden nährt, maßen sich auch die Leute das Recht an, es beliebig wegzuschießen. Aber der die Könige und Fürsten eingesetzt und ihnen die Ländereien und das Recht verliehen hat, Gesetze zu geben, der den Reichen ihren Reichthum und ihre Besitzungen gegeben hat, derselbe hat ihnen auch Macht gegeben, über das Wild in ihren Wäldern und auf ihren Fluren zu verfügen, so daß also dasselbe nicht herrenlos umherläuft, und Jeder, der ohne Erlaubniß des Landeigenthümers jagt, ein Wilddieb ist und bleibt. Dies ist auch deutlich in Gottes Wort ausgesprochen, wenn der Herr Jer. 27, 5. 6. spricht: Ich habe die Erde gemacht, und Menschen und Vieh, so auf Erden sind, durch meine große Kraft und ausgestreckten Arm; und gebe sie, wem ich will. Nun aber habe Ich alle diese Lande gegeben in die

Hand meines Knechts Nebukadnezar, des Königes zu Babel; und habe ihm auch die wilden Thiere auf dem Felde gegeben, daß sie ihm dienen sollen. Wie eng übrigens mit dem Wilddiebstahl der Mord zusammenhängt, das lehrt mehrfache Erfahrung. — Eine dritte Beschuldigung trifft den Holzdiebstahl, der in dieser Zeit fast allgemein geworden ist, und diese Entschuldigung hat am meisten Schein für sich. Ein Familienvater sagt z. B.: Ich habe kein Holz; Niemand giebt mir solches; kaufen kann ich auch keines; so muß ich entweder mit Weib und Kindern erfrieren oder stehlen! Antwort: Der Herr sagt in Seinem Worte (Ps. 33, 18. 19.): Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, so Ihn fürchten, die auf Seine Güte hoffen, daß Er ihre Seele errette vom Tode und ernähre sie in der Theurung. Er sagt (Ps. 50, 15.): Rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen! Dieser Art Verheißungen und Aufforderungen zum Gebete und Vertrauen für Kinder Gottes giebts noch mehr, wie namentlich Matth. 6, 24—34. aus dem Munde Jesu zu lesen ist, der den Seinen die Vögel und die Blumen als Lehrmeister vorstellt, und Matth. 10, 29—31., wo es noch auffallender heißt: Kauft man nicht zween Sperlinge um Einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euern Vater. Nun aber sind auch euere Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seid besser, denn viel Sperlinge! Hierin ist die allergenauste Fürsorge Gottes für die Seinen bestimmt verheißen. Kannst

du dich derselben nicht erfreuen, so suche die Schuld in dir! Bist du genöthigt, zu stehlen, weil du dir Gottes Verheißungen nicht zueignen darfst oder kannst oder willst, so siehe doch zu, wie dein Herz zu Gott steht, und welches Zeugniß dir dein Wandel vor Gott giebt, so wirst du bald finden, wenn du ehrlich und aufrichtig genug gegen dich selbst bist, daß dich Gott verlassen und in die Sünde hingegeben hat, weil du ihn verlassen hast, und nicht in Wahrheit sein Kind bist. Statt zu stehlen, bekehre dich also schnell und aufrichtig, wie Petrus nach dem Fall, damit dir geholfen werde von dem, der auch Macht hat über der Menschen Herzen, und dich Barmherzigkeit bei deinen Nächsten finden lassen kann. Ein Vorrecht, Gottes Gebot zu übertreten, kann dir nimmermehr, am wenigsten von einem Diener Christi, zugestanden werden.

Dies ist der Umfang des Verbotes, in sofern es sich auf des Nächsten Gut bezieht. Da aber, wie gleich im Anfang dieser Erklärung bemerkt ist, Gott der rechtmäßige Eigenthumsherr aller unserer Güter ist, so daß wir uns selbst und unsere Nächsten als Haushalter über Gottes Eigenthum betrachten müssen, so geht daraus von selbst hervor, theils daß der Diebstahl ein Vergreifen an Gottes Eigenthum selbst, also die Sünde um so schwerer ist, theils daß wir durch schlechte Anwendung des uns von Gott anvertrauten Gutes, sei es durch Geiz oder durch Verschwendung, uns des Diebstahls schuldig machen, da wir ja dadurch

den Armen, und den Anstalten zur Förderung des Reiches Gottes den Theil des anvertrauten Gutes entziehen, den wir ihnen nach Gottes Willen schuldig sind, wie der Apostel in dem Spruche zeigt: Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen (Eph. 4, 28.). Das sollte Jeden auffordern, sich zu prüfen, wie viel er noch an seinen täglichen Bedürfnissen für die Armen und für die Förderung der Sache Gottes durch Unterstützung der heiligen Missionssache, Bibelverbreitung und anderer frommer Anstalten sparen könne, damit er nicht zum Diebe werde. Es sei daher noch ein Wort zur Aufmunterung und zur Warnung beigefügt! Zur Aufmunterung dieses: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn; der wird ihm wieder Gutes vergelten. (Spr. 19, 17.) Zur Warnung dieses: Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird! Euer Reichthum ist verfaulet, euere Kleider sind mottenfressig geworden; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß sein, und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt an den letzten Tagen! (Jac. 5, 1—3.)

Aus der bisherigen Betrachtung des Verbotes geht leicht hervor, was Gott im siebenten Gebot von uns verlangt. In unserem Katechismus ist es ausgesprochen in den Worten: „sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behü-

ten," worin die Pflicht für uns liegt, Alles beizutragen, was dazu dienen kann, dem Nächsten in seinem zeitlichen und leiblichen Bestehen auf- und fortzuhelfen, anstatt z. B. durch Nahrungsneid ihm seine Kundschaft zu entziehen, und dadurch an ihm zum Diebe zu werden. Das sagt uns wohl auch der Apostel mit den Worten: Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes! (1 Ptr. 4, 10.) Daß übrigens auch Fleiß und Sparsamkeit, mildthätige Liebe und weise Freigebigkeit geboten ist, geht schon aus dem Verbot des Geizes und der Verschwendung hervor, wozu wir noch das Wort des Apostels hören: Lasset euch begnügen an dem, das da ist; denn Er hat gesagt: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen! (Ebr. 13, 5.)

Um der weit verbreiteten und wenig erkannten Sünden willen, mit welchen gegen dies Gebot gesündigt wird, fügen wir noch treffliche Worte Luthers bei, der im großen Katechismus darüber folgendermaßen schreibt: „Weil nun dies Gebot so weit um sich greifet, wie jetzt angezeigt, ist's Noth, dem Volk wohl vorzuhalten und heraus zu streichen, daß man sie nicht so frei und sicher hingehen lasse, sondern immer Gottes Zorn vor Augen stelle und einpräge. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist bei Gottes Ungnaden, nicht allein seinem Nächsten keinen Schaden zu thun noch seinen Vortheil zu entwenden, noch im Kauf oder irgend einem Handel einigerlei Untreue oder Tücke zu beweisen, sondern auch sein

Gut treulich zu verwahren, seinen Nutzen zu schaffen und zu fördern, sonderlich so er Geld, Lohn und Nahrung dafür nimmt.“

„Wer nun solches muthwillig verachtet, mag wohl hingehen und dem Henker entlaufen, wird aber Gottes Zorn und Strafe nicht entgehen, und wenn er seinen Trotz und Stolz lange treibet, doch ein Landläufer und Bettler bleiben, alle Plage und Unglück dazu haben. Jetzt gehest du hin, da du solltest deines Herrn und deiner Frauen Gut bewahren, dafür du deinen Kropf und Bauch füllest, nimmst deinen Lohn als ein Dieb, lässest dich dazu feiern, als einen Freiherrn. Als ihrer Viele sind, die Herren und Frauen noch trotzen, und ihnen ungerne zu Lieb und Dienst thäten, einen Schaden zu verwahren. Siehe aber zu, was du daran gewinnest, daß wo du dein Eigenes überkömmst und zu Haus sitzest, dazu Gott mit allem Unglück helfen wird, soll sich's wieder finden und heimkommen, daß du, wo du einen Heller abgebrochen oder Schaden gethan hast, dreißigfältig bezahlen müssest.“

„Deßgleichen soll auch den Handwerksleuten und Taglöhnern widerfahren, von welchen man jetzt unleidlichen Muthwillen hören und leiden muß, als wären sie Freiherrn in fremdem Gut, und Jedermann müsse ihnen wohl geben, wie sie wollen: Solche lasse nur getrost schinden, so lang sie können, aber Gott wird seines Gebotes nicht vergessen, und ihnen auch lohnen, wie sie gedienet haben, und henken nicht an einen grünen, sondern an einen dürren Galgen, daß sie ihr

Leben lang nicht gedeihen, noch etwas vor sich bringen.“ —

„Also soll es allen Andern gelingen, so aus dem offenen freien Markt nichts denn ein Schindeloch und Raubhaus machen, da man täglich die Armen übervortheilt, neue Beschwerung und Theurung macht, ein Jeglicher des Marktes braucht nach seinem Muthwillen, trotzet und stolzet dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so theuer zu geben, als ihn gelüstet, und soll ihm Niemand darein reden. Denen wollen wir zusehen, sie schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohne das thun wird, daß er, wenn du lang geschunden und geschrabbt hast, einen Segen darüber sprechen, daß dir dein Kern auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe. Ja, wo du Jemand um einen Gulden täuschest und vervortheilst, soll dir's den ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du sein nimmer froh werdest.“

„Solches sehen und erfahren wir zwar vor Augen täglich erfüllet werden, daß kein gestohlenes und fälschlich genommenes Gut gedeihet. Wie viel sind ihrer, so Tag und Nacht scharren und kratzen, und doch keines Hellers reicher werden? Und obgleich sie viel sammeln, doch so viel Plage und Unglück müssen haben, daß sie es nicht mit Freuden genießen, noch auf ihre Kinder erben können. Aber weil sich Niemand daran kehret, und wir hingehen, als gings uns nicht an, muß er uns anders heimsuchen und Weisheit lehren, daß er eine Brandschatzung über die andere

über uns schicke, oder einen Haufen Kriegsknechte zu Gast lade, die uns auf eine Stunde Kasten und Beutel räumen, und nicht aufhören, dieweil wir einen Heller behalten, dazu zu Dank Haus und Hof verbrennen und verheeren, Weib und Kinder schänden und umbringen. Und Summa, stiehlst du viel, so versiehe dich gewißlich, daß dir noch so viel gestohlen werde, und daß wer mit Gewalt und Unrecht raubt und gewinnt, einen Andern erleide, der ihm auch also mitspiele. Denn die Kunst kann Gott meisterlich, weil Jedermann den Andern beraubt und bestiehlt, daß er einen Dieb mit dem andern strafet; wo wollte man sonst Galgen und Stricke genug hernehmen?"

„Wer sich nun will sagen lassen, der wisse, daß es Gottes Gebot ist, und daß es für keinen Scherz will gehalten sein. Denn obgleich du uns verachtest, betrügst, bestiehlst und beraubst, wollen wir's zwar noch zusehen, und deinen Hochmuth ausstehen, und dem Vaterunser nach vergeben. Denn wir wissen, daß die Frommen doch genug haben müssen, und du dir selbst mehr, denn einem Andern Schaden thust. Aber da hüte dich vor, wenn die liebe Armuth (welches jetzt viel ist) kommt, so um den täglichen Pfennig kaufen und zehren muß, und du zufährest, als müßte Jedermann deiner Gnaden leben, schindest und schabst bis aufs Blut, dazu mit Stolz und Uebermuth abweisest, dem du solltest geben und schenken, so gehet er dahin elend und betrübt, und weil er's Niemand klagen kann, schreiet und rufet er gen Himmel. Da hüte dich (sage ich abermals) als vor dem Teufel

selbst. Denn solch' Seufzen und Rufen wird nicht scherzen, sondern einen Nachdruck haben, der dir und aller Welt zu schwer werden wird. Denn es wird zu dem dringen, der sich der armen, betrübten Herzen annimmt, und nicht will ungerochen lassen. Verachtest du es aber, und trotzest, so siehe, wen du auf dich geladen hast; wird dir's gelingen und wohlgehen, sollst du Gott und mich vor aller Welt Lügner schelten."

So gewaltig und bestimmt spricht Luther, daß man wohl merkt: er hat einen festen Grund, auf dem er fußt, und man möchte seine Worte mit der Mahnung schließen: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Elfte Betrachtung.

Das achte Gebot.

Du sollst nicht falsches Zeugniß reden wider deinen Nächsten!

Sanct Jacobus schreibt im dritten Kapitel seiner Epistel: „Die Zunge ist ein klein Glied, und richtet große Dinge an. Siehe ein klein Feuer, welch einen Wald zündet's an! Und die Zunge ist auch ein klein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an all' unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder werden gezähmt, und sind gezähmt

von der menschlichen Natur; aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel voll tödtlichen Gifts.“

So hart auch diese Worte klingen, so wahr sind sie doch, wie sich Jedermann bei einiger Aufmerksamkeit auf seine eigenen und Anderer Zungensünden aus der täglichen Erfahrung leicht überzeugen kann, so daß wir allerdings Ursache haben, vor uns selbst zu erschrecken, wenn wir uns in dieser Beziehung genau prüfen und kennen lernen; denn mit welchem Gliede unsers Leibes sündigen wir mehr, als mit der Zunge? so daß wohl nach dem ersten kein Gebot öfter übertreten wird, als das achte, und jener Mann Gottes im 120. Psalme guten Grund hatte, zu beten und zu sagen: Herr, errette meine Seele von den Lügenmäulern und von den falschen Zungen! Was kann dir die falsche Zunge thun? und was kann sie ausrichten? Sie ist wie scharfe Pfeile eines Starken, wie Feuer in Wachholdern (denn bekanntlich verbreitet sich Feuer in Wachholdersträuchen sehr schnell und heftig). Und wir ersehen hieraus, von welcher Bedeutung das achte Gebot ist.

Dem einfachen Wortsinne nach will dasselbe die Ehre oder den guten Namen des Nächsten schützen und erhalten, der von Jedermann mit Recht für ein großes Gut gehalten wird; und damit diese Absicht Gottes erreicht werde, ist verboten, falsches Zeugniß zu reden wider den Nächsten.

Zeugniß reden heißt überhaupt für oder wider Jemand etwas aussagen, und falsches Zeugniß reden

heißt, dies mit falschem Herzen und auf eine lügenhafte Weise thun. Daß dies hauptsächlich vom Zeugniß vor Gericht gilt, ist klar, da bei Gerichtshändeln vorzugsweise von Zeugen und vom Ablegen eines Zeugnisses die Rede ist, und wie vor Gericht gegen dieses Gebot gesündigt wird, das lehrt uns die Geschichte Naboths 1 Kön. 21., die gerichtliche Verhandlung über Jesum Matth. 26, 59—61. und über Stephanum Apostelg. 6, 13. 14. Und vom falschen Zeugniß vor Gericht gilt es namentlich, wenn der Herr in seinem Worte spricht: Du sollst falscher Anklage nicht glauben, daß du einem Gottlosen Beistand thuest, und ein falscher Zeuge seiest. Du sollst nicht folgen der Menge zum Bösen, und nicht antworten vor Gerichte, daß du der Menge nach vom Rechten abweichest; (2 Mos. 23, 1. 2.) und: Ein falscher Zeuge bleibet nicht ungestraft, und wer frech Lügen redet, wird nicht entrinnen. (Spr. 19, 5.)

Aber schon die erst erwähnte allgemeine Bedeutung des Ausdrucks Zeugniß reden zeigt, daß dieses Gebot auch das alltägliche, gemeine Leben angeht, und in dieser Beziehung ist es um so genauer zu beachten, als im alltäglichen Umgang mit den Leuten die Sünden wider dasselbe viel ungescheuter und ungestrafter begangen werden, als vor Gericht, da im letztern Falle in der Regel das Gewissen des Zeugen durch einen vorher abgelegten Eid geschärft wird.

Bei der Erklärung dieses Gebotes, sofern es das alltägliche Leben berührt, haben wir die vier Punkte

unsers Katechismus zu erörtern: fälschlich belügen, verrathen, afterreden und bösen Leumund machen.

Den Nächsten fälschlich belügen heißt in Beziehung auf das achte Gebot: ihm zu seinem Schaden (also wider ihn) Unwahrheit sagen, z. B. ihm fälschlich Lob oder Tadel hinterbringen ꝛc., was allerdings ein falsches Zeugniß ist, das man vor ihm und wider ihn ablegt, und das ganz aus derselben Falschheit des Herzens kommt, welche überhaupt den Sünden wider das achte Gebot zu Grunde liegt und die Uebertreter, wie alle Lügner zu Kindern des Teufels macht, laut dem Worte Christi: Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eueres Vaters Lust wollet ihr thun. Derselbige ist ein Mörder von Anfang, und ist nicht bestanden in der Wahrheit; denn die Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er Lügen redet, so redet er von seinem Eigenen; denn er ist ein Lügner und ein Vater derselben (Joh. 8, 44.). Eben so ist das falsche Zeugniß beim Verrathen zu verstehen, nur mit dem Unterschied, daß hier die Falschheit, welche den Nächsten in Schaden zu bringen sucht, vor diesem selbst schweigt, und sich gegen einen Dritten äußert, wie die Siphiter wider David vor Saul redeten (1 Sam. 23, 19. 20.), wie Judas wider Jesum vor den Hohenpriestern (Matth. 26.).

Einfacher schließt sich die Erklärung an die Worte des Gebotes an, welche in den Ausdrücken afterreden und bösen Leumund machen liegt; denn jenes heißt: Jemandem hinter seinem Rücken etwas Böses nachreden, besonders sein Reden und Thun

anders auslegen, als er's gemeint hat, oder ihm gar etwas andichten; dieses ist die Folge vom Afterreden, und heißt: den Nächsten zu seinem Schaden in der Leute Mund, in ein böses Geschrei bringen. Hievon sagt der selige Arndt in seinen Katechismuspredigten wahr und kräftig, nachdem er unter Nr. 1 und 2. vom Argwohn und Verdächtigmachung des Nächsten gesprochen hat, also: „3. Wenn man dem Nächsten seine Worte muthwillig verkehret und zum ärgsten ausleget, und übel ausdeutet, da es doch der Nächste so nicht meinet, und ein Jeder seiner Worte der beste Ausleger ist. So calumnirten und depravirten (d. i. legten übel aus und verdrehten) die falschen Zeugen des Herrn Wort vom Abbruch des Tempels, Matth. 26, 60. 61. Item Apstg. 6, 11. die falschen Zeugen wider St. Stephanum. 4. Sind Solche Verleumder, die sich unterstehen, des Nächsten Werk und That zu lästern, die doch oft löblich ist, als da der Herr Christus mit den Zöllnern und Sündern aß und trank, und suchte dadurch ihre Buße und Bekehrung; das verkehreten ihm die Verleumder, hießen ihn einen Weinsäufer, der Zöllner und Sünder Gesellen. Item unterstehen sich, des Nächsten Gerücht und guten Namen zu beflecken, entweder mit bösen Auflagen, oder tadeln etwas, das wohl zu entschuldigen wäre, oder mutzen ein Ding aufs heftigste auf, das doch an ihm selbst nicht so arg ist, oder breiten des Nächsten Gebrechen weit aus bei Jedermann, die man billig sollte zudecken. Solch ein Gesell war Ziba, Doeg, Haman, der die Juden beim Könige Ahasvero

angab, und suchte ihre endliche Ausrottung, Esth. 3, 8. 9. — 5. Hieher gehören auch unter eine Zunft, die nicht allein gern verleumden, und von keinem Menschen Gutes reden, sondern auch die gern Verleumdung hören, davon auch die Heiden sagen, man soll sie beide aufhenken, den Verleumder bei der Zunge, und der's gern höret, bei den Ohren."

Fragen wir nach der Quelle, aus welcher die Sünden gegen dieses Gebot kommen, so wird uns dieselbe genannt, welche wir schon aus frühern Betrachtungen kennen, und die uns der Herr selbst mit den Worten angiebt: Aus dem Herzen kommen arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung; und in sofern die Falschheit des Herzens, aus der die argen Gedanken hervorgehen, die Grundsünde und die Wurzel aller Sünden gegen das achte Gebot ist, gehört auch sie mit in den Umfang dieses Verbotes, das die falschen Zeugnisse untersagt, wie denn auch schon der ungegründete Argwohn mit den Worten untersagt ist: Denke Keiner wider seinen Bruder etwas Arges in seinem Herzen! (Zach. 7, 10.) und eine innere Frucht der argen Gedanken für einen ganz besondern Fall mit folgenden Worten: Fluche dem Könige nicht in deinem Herzen, und fluche dem Reichen nicht in deiner Schlafkammer; denn die Vögel des Himmels führen die Stimme, und die Fittige haben, sagen's nach! (d. i. entweder: bringen es vor die Ohren des Herrn; oder in dem Sinn, wie man

im Sprüchwort sagt: Die Wände haben Ohren.) (Pred. 10, 20.)

Wie häufig die Sünden wider dies Gebot sind, ist schon oben bemerkt worden. Kommt schon das Belügen und Verrathen nicht selten vor, so müssen wir von den beiden andern Arten dieser Zungensünden, vom Afterreden und bösen Leumund-Machen, leider bekennen, daß sie recht eigentlich alltäglich sind, wie namentlich die Gespräche der Leute beweisen, die nur zusammenkommen, um sich mit Plaudern zu unterhalten und sich „die Zeit zu vertreiben", welche Andern viel zu schnell davon eilt, so daß sie die Stunden und Tage in ihrem schnellen Laufe lieber aufhalten, als sie vertreiben möchten, wenn sie nur könnten. Daß zu dieser Art Sünden der Mund da am vollsten genommen wird, wo Kopf und Herz am leersten ist, lehrt übrigens die Erfahrung, so wie dieselbe auch zeigt, daß das Afterreden ohne Unterschied des Geschlechts, von den Männern auf der Bierbank eben sowohl als von den Weibern in ihren sogenannten Kränzlein, und wiederum ohne Unterschied des Orts, sowohl am Brunnen und am Bach und auf dem Wege, als in der Koch- und Wasch- und Wohnstube getrieben wird.

Aber nicht blos bei den Kindern dieser Welt kommt diese Sünde vor; ach nein, leider ist sie auch bei denen recht häufig, und ist recht eigentlich die Lieblingssünde derer, welche durch Gottes Gnade erweckt sind, und sich unter die Kinder Gottes zählen. Und fragen wir, gegen wen ihre scharfen Zungen am

meisten gerichtet sind, so sind es nicht die ihnen feindlich gegenüberstehenden Kinder dieser Welt, sondern Solche, die gleicher Gnade mit ihnen theilhaftig geworden sind, und die sie als Brüder in Christo und als Mitgenossen gleicher Gnade und Hoffnung mit besonderer Liebe umfassen sollten. Diese trifft ihre üble Nachrede, und nicht selten in Gegenwart solcher Leute, welche sich freuen, an denen, die sich rühmen, Christi Jünger zu sein, Fehler und Sünden zu entdecken, und so dem allerheiligsten Namen und der Sache Christi eine Schmach anzuhängen. O wie fällt man mit diesen Sünden dem Herrn ins Gericht, der nach Matth. 12, 36. 37. schon unnütze Worte richten wird; wie erschwert und verbittert man sich dadurch den Gedanken an den Tag der Zukunft des Herrn, der so lieblich und erquicklich sein könnte!

Sollte doch Jeder schon betrübt sein, wenn er Amts und Gewissens halber genöthigt ist, das Böse aufzudecken, das er von seinem Nächsten weiß, sei es nun vor Gericht, wo er als Zeuge stehen muß, oder um Andere vor gefährlichen Leuten zu warnen und vor Schaden zu bewahren. Wie viel weniger sollte man darauf ausgehen, wider den Nächsten Böses zu reden, da, wo man eben so gut, oder vielmehr besser schweigen könnte. Allerdings ist es Sünde, Böses gut und Gutes bös zu heißen, aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß zu machen, aus sauer süß und aus süß sauer zu machen (Jes. 5, 20.), und es ist denen ein Wehe zugerufen, die Solches thun; aber dieser Sünde machen sich doch gewiß

diejenigen nicht schuldig, welche, anstatt über den Nächsten mitzulästern, oder Beifall zu geben, wenn es Andere thun, denselben entschuldigen, wo sie können, und ihn gegen Unrecht schützen, Gutes von ihm reden, wenn Andere über seine Fehler alle seine guten Eigenschaften vergessen oder verdecken, und Alles zum Besten kehren, so lang als möglich, und, so lang als man nicht bestimmt vom Gegentheil überzeugt ist, die beste Seite und Absicht hervorsuchen. Auch ist ja für den Fall, daß man nichts Gutes sagen kann, und das Böse zu sagen keinen Beruf hat, das ernste Stillschweigen ein vortreffliches Mittel, um vor der Sünde gegen das achte Gebot bewahrt zu bleiben, und die Lästermäuler augenblicklich und ohne Worte zu strafen.

Will Jemand zu seiner Sicherheit noch etliche Regeln hören und zu Herzen nehmen, wie er vor dergleichen Sünden bewahrt bleiben könnte, so werden ihm ohne Zweifel folgende gute Dienste leisten. Obenan stehe der Rath: Suche mit höchstem Fleiße und gewissenhaftester Treue dich selbst recht genau in deiner wahren Gestalt kennen zu lernen, und richte dich selbst! Wer diesen Rath befolgt, der wird bald merken, daß er mit sich selbst so viel zu thun bekommt, daß er weder Zeit finden, noch Lust haben wird, sich mit dem Richten Anderer abzugeben. Da man sich aber doch oft vergißt und unversehens ins Richten verfällt, welches auch ganz Gewohnheitssache werden kann, so wird der andere Rath nöthig, der zum Gehorsam gegen dieses, wie gegen alle andern

Gebote verhilft: Richt' Herz und Sinn auf Christum hin! und suche beständig in der Gegenwart Gottes und als vor seinem Angesichte und im fortwährenden Gebetsumgang mit ihm zu leben, du magst allein oder in Gesellschaft sein. Da man aber am leichtesten in der Gesellschaft der Weltkinder von dem Wandel in der Gegenwart Gottes verrückt und gerade zu den Sünden wider das achte Gebot am meisten verleitet wird, so entschlage man sich mit größter Entschiedenheit dieser Art Gesellschaften; und führt die Liebe oder der Beruf dahin, so gehe man mit herzlichem Gebete, mit Furcht und Zittern vor der Schwachheit seines Fleisches, und lasse sich von der Liebe auch lehren, zu rechter Zeit zu schweigen und nur mit großer Vorsicht und mit gutem Bedacht zu reden, namentlich, wenn über Abwesende gesprochen wird*). In jedem Fall ist es am gerathensten, nach der Anweisung des Apostels zu thun, der da spricht: Lieben Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm zurecht mit sanftmüthigem Geiste, die ihr geistlich seid; und siehe auf dich selbst, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen! (Gal. 6, 1. 2.) Wer diese Weisung nicht aus dem Auge verliert, der bleibt gewiß vor

*) Vergl. darüber das treffliche Schriftchen: 30 Regeln zu Bewahrung des Gewissens und guter Ordnung in Gesellschaft von A. H. Franke, Nürnberg bei Raw; und Bogatzky's goldenes Schatzkästlein, Th. I. zum 23. März u. A.

der Sünde wider das achte Gebot am sichersten bewahrt.

Zum Schluß hören wir noch die trefflichen Worte Luthers, der im großen Katechismus zu diesem Gebote folgendermaßen schreibt: „Also heißet nun falsches Zeugniß Alles, was man nicht, wie sich's gehöret, überweisen kann. Darum, was nicht mit genugsamer Beweisung offenbar ist, soll Niemand offenbar machen, noch für Wahrheit sagen, und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen, oder ja heimlich strafen. Denn wo dir ein unnütz Maul vorkommt, das einen Andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter die Augen, daß er schamroth werde, so wird Mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann. Denn Ehr' und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben."

„Das wäre aber die rechte Weise, wenn man die Ordnung nach dem Evangelio hielte, Matth. 18, 15. da Christus spricht: „„Sündiget dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein."" Da hast du eine köstliche feine Lehre, die Zunge wohl zu regieren, die wohl zu merken ist, wider den leidigen Mißbrauch. Darnach richte dich nun, daß du nicht so bald den Nächsten anderswo austragest und ihm nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Deßgleichen auch, wenn dir ein Anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener gethan hat, lehre ihn also, daß er

hingehe und strafe ihn selbst, wo er's gesehen hat; wo nicht, daß er schweige."

„Solches magst du auch lernen aus täglichem Hausregiment. Denn so thut der Herr im Haus, wenn er sieht, daß der Knecht nicht thut, was er soll, so spricht er ihm selbst zu. Wenn er aber so toll wäre, und ließe den Knecht daheim sitzen, und gienge heraus auf die Gassen, den Nachbarn über ihn zu klagen, würde er freilich hören müssen: „„Du Narr, was geht's uns an? warum sagst du's ihm nicht selbst?"" Siehe, das wäre nun recht brüderlich gehandelt, daß dem Uebel gerathen würde, und dein Nächster bei Ehren bliebe. Wie auch Christus selbst sagt: „„Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen."" Da hast du ein großes treffliches Werk gethan. Denn meinst du, daß es ein gering Ding sei, einen Bruder zu gewinnen?"

„Weiter lehret dich Christus: „„Will er dich aber nicht hören, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund."" Also, daß man ja mit dem selbst handle, den es belanget, und nicht hinter seinem Wissen ihm nachrede. Will aber solches nicht helfen, so trage es denn öffentlich vor die Gemeinde, es sei vor weltlichem oder geistlichem Gerichte. Denn hier stehest du nicht allein, sondern hast jene Zeugen mit dir, durch welche du den Schuldigen überweisen kannst, darauf der Richter gründet, urtheilen und strafen kann. So kann man ordentlich und recht dazu kommen, daß man dem Bösen wehret oder ihn bessert.

Sonst wenn man einen Andern mit der Zunge umträgt durch alle Winkel, und den Unflath rühret, wird Niemand gebessert, und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will man's nicht gesagt haben. Darum geschähe solchen Zungen Recht, daß man ihnen den Kitzel wohl büßete, daß sich Andere daran stießen. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und das Licht scheuen."

„Also haben wir nun die Summa und den allgemeinen Verstand von diesem Gebot, daß Niemand seinem Nächsten, beide, Freund und Feind, mit der Zungen schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll (es sei wahr oder erlogen), so es nicht auf Befehl oder zur Besserung geschieht, sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, des Nächsten Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen, und mit seiner Ehre beschönen und schmücken. Ursach soll sein allermeist diese, so Christus im Evangelio anführt, und damit alle Gebote gegen den Nächsten will gefasset haben: „„Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.""

Zwölfte Betrachtung.

Das neunte und zehnte Gebot.

Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Haus!
Du sollst dich nicht lassen gelüsten deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh oder Alles, was sein ist!

Wenn keines von den Geboten Gottes im Stande wäre, den Menschen zu dem Geständniß zu nöthigen, er sei „verloren und verdammt," so müssen doch diese zwei letzten Gebote ihn davon überzeugen, denn hier ist keine Entschuldigung, keine Rechtfertigung mehr möglich, auch die scheinbarste nicht; hier muß sich auch der Heiligste und Frömmste unter den Menschenkindern gefangen geben, und Jeder muß sich beugen, der das Wort Gottes wider sich selbst Recht haben läßt, wenn er sich nach diesen zwei Geboten betrachtet. Darauf deutet auch Luther hin, wenn er im großen Katechismus, diese zwei Gebote zusammenfassend, schreibt: „Dies letzte Gebot ist nicht für die bösen Buben in der Welt, sondern eben für die Frömmsten gestellet, die da wollen gelobt sein, redliche und aufrichtige Leute heißen, als die wider die vorigen Gebote nichts verschulden. — Gott will die Ursache und Wurzel aus dem Wege räumen, daher Alles entspringt, wodurch man dem Nächsten Schaden thut. Darum er's auch deutlich mit den Worten setzet: Du sollst nicht begehren u. s. w. Denn er will vornämlich das Herz rein

haben, wiewohl wir's, so lang wir hier leben, nicht dahin bringen können; also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind."

Was zuvörderst den Unterschied betrifft, der zwischen diesen der Hauptsache nach gleichlautenden Geboten stattfindet, so liegt derselbe offenbar blos in dem Gegenstande des Gelüstens, indem im neunten Gebote das Haus des Nächsten genannt ist, im zehnten Alles, was zum Hause gehört, vom Weibe an bis auf das geringste Eigenthum herab, das mit in den Schlußworten enthalten ist: „noch Alles, was dein Nächster hat" oder „was sein ist." Alle diese Gegenstände und Personen aber sind beispielsweise genannt für Alles, was die Lust erwecken kann, da gerade die genannten täglich vor Augen treten und auch am allermeisten Veranlassung zur Erregung der Lust geben, wiewohl jede Art Gelüsten gegen irgend etwas, was es auch sei, in diesen Geboten untersagt ist, so daß die Worte: Du sollst dich nicht lassen gelüsten! als die Hauptsache anzusehen sind.

Auf diese Weise scheinen freilich entweder die frühern Gebote, vom fünften an, in der Erklärung zu weit ausgedehnt, oder diese beiden letzten überflüssig zu sein. In der That aber ist keins von beiden der Fall; denn daß jene Erklärung richtig und dem Sinne Gottes gemäß ist, dafür bürgen uns die bestimmten Aussprüche Christi und der Apostel, und

daß diese letzten Gebote etwas Neues enthalten, also nicht überflüssig sind, wird augenblicklich klar, sobald man sie richtig auffaßt.

Wenn nämlich im fünften Gebote der Zorn und Haß, im sechsten die Begierde nach des Nächsten Weib, im siebenten der Neid, im achten der Argwohn verboten ist, so sind das lauter Sünden, die schon als Früchte der Lust bezeichnet werden müssen, wie besonders deutlich aus den Worten Christi bei der Erklärung des sechsten Gebotes hervorgeht, da er spricht: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren," und es ist bei diesen eben genannten Sünden, wiewohl sie noch im Herzen verborgen liegen, schon geschehen, was der Apostel Jakobus (Epist. C. 1, 15.) mit den Worten ausdrückt: „die Lust hat empfangen." Das neunte und zehnte Gebot aber ist gegen die Lust selbst, in ihrem ersten Entstehen, gerichtet, von der der Mensch (nach Jac. 1, 14.) gereizet und gelocket wird, indem sie an uns das thut, was im Paradiese die Schlange that. Es ist die Lust, welche bei den ersten Menschen, so lange sie im Stande der Unschuld lebten, nicht vorhanden war, weßhalb an denselben die Sünde nicht den für uns gültigen, bei Jakobus dargestellten Gang nehmen konnte, sondern schon in ihrem Ursprung, der bei uns die Lust ist, von etwas ganz Anderem ausgieng, nämlich vom Verführer, dem Teufel, also von außen herkam, da ihr Inneres rein war. Es ist die Lust, die erst seit dem Sündenfall in dem Menschen wohnt, und sich

von Geschlecht zu Geschlecht forterbt, welche daher die Kirche mit dem Namen Erbsünde bezeichnet.

Daraus geht freilich hervor, daß die uns angeborne, von Zeit zu Zeit in uns erwachende Lust selbst schon Sünde sei, und daher vor Gott verwerflich mache. Aber eben dies ist es ja auch, was wir aus diesen Geboten erkennen sollen, wie der Apostel Paulus (Röm. 7, 7.) schreibt: Die Sünde erkannte ich nicht, ohne durchs Gesetz; denn ich wußte nichts von der Lust, wo das Gesetz nicht gesagt hätte: Laß dich nicht gelüsten! Der Herr will uns die ganze Größe unsers Verderbens aufdecken; darum zeigt er uns schon den ersten Keim als verwerflich, und spricht in seinem Gesetz: Du sollst dich nicht lassen gelüsten! Und gewiß ist es unmöglich, in der Lust etwas Unsündliches zu sehen, wenn man bedenkt, daß dieselbe ihren Grund in einem verderbten, dem Bilde Gottes völlig entfremdeten Zustand hat, und so böse Früchte trägt, wie die wirklichen Sünden sind, welche sämmtlich aus der Lust stammen. Was aber dem Willen Gottes zuwider und in seinem Gesetze verboten ist, das ist Sünde, schon im ersten Keim. Wer vermag auch vor dem Richterstuhl seines Gewissens damit zu bestehen, wenn ihm sein Herz, in dem die Lust wohnt, sagt: dieselbe sei nichts Böses? Er müßte denn gegen die Stimme Gottes in seinem Innern ganz taub und stumpf geworden sein! Und wer erschrickt nicht, als vor einer Gotteslästerung, wenn ein Dieb oder Ehebrecher sein Verbrechen damit zu entschuldigen sucht, daß er sagt, er sei eben seinem natürlichen,

anerschaffenen Trieb und Neigung gefolgt? Stimmt doch selbst die Erfahrung dem Worte Gottes bei, und macht die Lust zur Sünde! Denn wer mit Gott näher vertraut ist, der weiß gar wohl, daß in solchen Augenblicken und Stunden, da man in recht inniger Verbindung mit Gott lebt, und mit ungetheiltem Sinn und Herzen sich mit Gottes Wort beschäftigt, die Lust wie erstorben ist. Daraus geht hervor, daß sie völlig unterdrückt werden müßte, wenn man in unaufhörlichem Gebetsumgang mit Gott und in anhaltendem Gehorsam gegen das erste Gebot lebte, das unser ganzes Herz zum Besitze für den Herrn, unsern Gott, fordert. Stimmt demnach die Lust nicht mit der Gemeinschaft Gottes, so muß sie ja seinem heiligen Willen zuwider, also Sünde sein. Liegt ferner in uns die Schuld, daß die Lust nicht ganz ausbleibt, sondern wegen der Abwendung unsers Herzens von Gott immer wieder erwacht und reizt, kann im Gegentheil durch ernstliches und anhaltendes Wachen und Beten ihr Reizen und Locken geschwächt, gedämpft, ja zurückgehalten werden, so ist daraus klar, daß sie uns zur Sünde angerechnet werden muß. Ist aber die Lust selbst schon Sünde, wie viel mehr muß es Sünde sein, wenn der Wille zustimmt, daß sie empfangen kann, wenn sie wohl gar genährt und unterhalten wird, wodurch dann die Versuche entstehen, das Gut des Nächsten mit List oder mit einem Schein des Rechten an sich zu bringen, und ihm sein Weib, Gesinde oder Vieh abzuspannen, abzubringen oder abwendig zu machen.

Nach dieser Betrachtung ist leicht einzusehen, wie eng sich diese letzten Gebote an das erste anschließen, so daß die zehn Gebote einen schönen Kranz bilden, der in allen seinen Theilen eng zusammenhängt. Im ersten Gebote ist ausgesprochen, welche Herzensrichtung erfordert wird, um Gott zu gefallen und vor Sünden bewahrt zu bleiben. Wo sich diese Richtung des Herzens findet, da muß sie sich dadurch offenbaren, daß man in den Reden die Ehre Gottes sucht und verherrlicht, und durch die Feier seines heiligen Ruhetages immer mehr in innige Gemeinschaft mit Gott tritt und geschickter zur Theilnahme am Himmelreich wird, worauf sich das zweite und dritte Gebot bezieht. Ferner muß sich diese Richtung des Herzens durch die Liebe kund geben, die dem Nächsten nichts Böses thut, und zwar zuerst in der Pflichterfüllung gegen die Eltern, die uns nach Gott die Nächsten sind (4tes Gebot), sodann in der Erhaltung und Schonung des Lebens, der Keuschheit und Zucht, des Eigenthums, des guten Namens (5tes bis 8tes Gebot). Zuletzt (im 9ten und 10ten Gebot) wird als Grund und Keim alles Gehorsams gegen Gottes Gebote die Reinigkeit des Herzens gefordert, welche nur da stattfinden kann, wo sich das Herz nach dem ersten Gebote in der rechten Stellung zu Gott findet; denn wie in der bösen Lust der letzte Grund der Sünde im Menschen liegt, so liegt in der Hingabe des Herzens an Gott, welche die Lust nicht aufkommen läßt, der letzte Grund alles Gehorsams. So schließt sich das letzte an das erste Gebot an, und giebt uns einen Finger-

zeig, wie wir die übrigen Gebote zu unserer Selbstprüfung recht verstehen und anwenden sollen, und macht uns unwidersprechlich zu Sündern vor Gott, damit aller Mund verstopfet werde, und alle Welt Gott schuldig sei (Röm. 3, 19.), und wir erkennen, daß wir alle Kinder des Zorns sind von Natur (Eph. 2, 3.). Denn wollte sich auch Jemand, der noch blind gegen sich selbst ist, sobald ihn ein Gebot trifft, damit entschuldigen, daß er sagte, er habe doch die andern gehalten, so müßte man ihm die Wahrheit vorhalten: Verflucht sei Jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben steht im Buche des Gesetzes, daß er's thue! (Gal. 3, 10.) und die andere Wahrheit: So Jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig (Jac. 2, 10.); denn das Gesetz Gottes ist ein Ring, der, wird er an Einer Stelle durchbrochen, eben nicht mehr ganz ist. Träfe dich also auch nur ein einziges Gebot, und wäre es das letzte, so würde dich dieses einzige zum Sünder, also zu einem Kinde des Zorns und des Todes machen; denn der Zorn Gottes bringt den Tod in Zeit und Ewigkeit.

Wir sehen aus diesem allen wohl, daß wir alle von Natur der Hölle verfallen sind, und daß keine Errettung in unserer eigenen Gerechtigkeit und in unserem Gehorsam gegen die Gebote Gottes zu finden ist, da im Gegentheil durch das Gesetz Erkenntniß der Sünde kommt (Röm. 3, 20.), und wir durch Anleitung desselben erfahren, daß wir allesammt sind wie die Unreinen, und alle unsere Gerechtigkeit wie ein

unfläthig Kleid (Jes. 64, 6.). Wem daher an seiner Seligkeit gelegen ist, der muß sich durch das Gesetz lehren lassen, daß er einen Sünderheiland braucht. Und wird auf diese Weise das Gesetz unser Zuchtmeister auf Christum, daß wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht mehr in uns, sondern in Jesu Christo und durch den Glauben an Ihn suchen (Gal. 3, 24.), so erfüllt es seine Absicht an uns, und muß uns zur Seligkeit verhelfen, indem es uns ein Wegweiser und Fingerzeig zu dem wird, der von sich selbst sagt: Ich bin der Weg, und die Wahrheit, und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! (Joh. 14, 6.) der das Lamm Gottes ward, welches der Welt Sünde trug, und von dem (Apstg. 4, 12.) geschrieben steht: Es ist in keinem Andern Heil, und ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden! Amen.

Dreizehnte Betrachtung

über die Worte:

Ich, der Herr, dein Gott, bin ein eifriger Gott, der über die, so mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, so mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in tausend Glied.

Obwohl diese Worte in der heiligen Schrift als Anhang zum ersten Gebote stehen, so haben sie doch

nicht minder ihre richtige Stellung am Schluß der zehn Gebote, sobald wir nur bedenken, welche Bedeutung das erste Gebot für alle übrigen hat, und daß der Inhalt dieser Schlußworte nicht speciell auf die Sünde wider das erste Gebot, sondern vielmehr im Allgemeinen auf den Gehorsam und Ungehorsam gegen Gottes heilige Gebote gerichtet ist.

Der Herr nennt sich hier einen eifrigen Gott, welches Wort genau in der Bedeutung von eifersüchtig zu verstehen ist. Dies erklärt sich aus dem Verhältniß, in welchem Gott zu seinem Volke steht. Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit, spricht der Herr zu seinem Volke; ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben; und du wirst den Herrn erkennen (Hos. 2, 19. 20.). Schon aus dieser Stelle geht hervor, daß das Verhältniß, in welchem Gott zu seinem Volke steht, das eines geistlichen Ehebundes ist, was noch klarer wird, wenn wir hören, wie Christus das Himmelreich mit einer Hochzeitfeier vergleicht, und sich selbst als den Bräutigam darstellt (s. Matth. 22. u. 25.), wie der Apostel Paulus (Eph. 5.) den Ehebund in Verbindung mit dem Verhältniß zwischen Christus und Seiner Gemeinde bringt, und wie es endlich da, wo die Vollendung des herrlichen Reiches Gottes dargestellt wird, heißt: Lasset uns freuen und fröhlich sein, und Ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und sein Weib hat sich bereitet. Und es ward ihr gegeben, sich an=

zuthun mit reiner und schöner Seide. (Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.) Und er sprach zu mir: Schreibe: Selig sind, die zum Abendmahl der Hochzeit des Lammes berufen sind! (Off. 19, 7—9.) Daher wird auch Abgötterei und Götzendienst als Hurerei und Ehebruch bezeichnet (vergl. die wichtige Stelle Jer. 3, 6—9.); und da, wie oben gezeigt wurde, jede Uebertretung der göttlichen Gebote Abgötterei und Götzendienst ist, so ist leicht zu ermessen, wie der heilige Eifer Gottes wider jede absichtliche und wissentliche Uebertretung seiner Gebote entzündet wird. Denn es heißt ausdrücklich: über die, so mich hassen, so daß hier von Uebertretungen aus Uebereilung oder Unwissenheit nicht die Rede sein kann, obwohl auch diese Uebertretungen sündlich und straffällig vor Gott sind, wie David betet: Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! (Ps. 19, 13.)

Der weitere Inhalt der vorstehenden Schlußworte zu den Geboten ist sehr schwierig, da er andern deutlichen Stellen der Schrift zu widersprechen scheint. Wir lesen nämlich 5 Mos. 24, 16. die bestimmte Erklärung Gottes: Die Väter sollen nicht für die Kinder, noch die Kinder für die Väter sterben, sondern ein Jeglicher soll für seine Sünde sterben; und es wird 2 Kön. 14. ausdrücklich von dem König Amazia, von dem es heißt, daß er that, „was dem Herrn wohlgefiel," bemerkt, daß er um dieses göttlichen Gebotes willen die Kinder der Mörder seines Vaters verschonte, als er diese tödtete. Ferner finden wir

beim Propheten Ezechiel (Cap. 18.) eine weitläufige sehr ausführliche Erklärung Gottes, die genau mit der eben genannten übereinstimmt, und von welcher nur folgende Worte hier stehen mögen: Was treibet ihr unter euch im Lande Israel dies Sprüchwort, und sprechet: die Väter haben Herlinge (unreife Trauben) gegessen; aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf worden? So wahr, als ich lebe, spricht der Herr Herr, solch Sprüchwort soll nicht mehr unter euch gehen in Israel. Denn siehe, alle Seelen sind mein; des Vaters Seele ist sowohl mein, als des Sohnes Seele; welche Seele sündiget, die soll sterben! (V. 2—4.) So sprechet ihr: Warum soll denn ein Sohn nicht tragen seines Vaters Missethat? — Darum, daß er recht und wohl gethan, und alle meine Rechte gehalten und gethan hat, soll er leben. Denn welche Seele sündiget, die soll sterben. Der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohnes; sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein! (V. 19. 20.)

Vergleicht man mit diesem allen die Erklärung Gottes: „der die Sünde der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied," so scheint zunächst aus dem letztangeführten Ausspruch des Ezechiel hervorzugehen, daß hier Kinder zu verstehen seien, welche in der Missethat ihrer Väter bleiben. So richtig aber dies auch ist, so sind doch damit nicht die Worte ihrem ganzen Inhalt nach erklärt, denn theils

bleibt noch immer zu fragen, warum es gerade heiße: „bis ins dritte und vierte Glied,“ theils giebt es Beispiele, daß auch solche Kinder an der Väter Missethat zu leiden hatten, welche nicht an derselben theilnahmen oder in derselben verharrten, wie z. B. Sauls Geschlecht ausgerottet ward, darunter auch Jonathan, wie über Gehasi um seines Geizes und Betrugs willen der Prophet das Urtheil aussprach: Der Aussatz Naemans wird dir anhangen und deinem Samen ewiglich! (2 Kön. 5, 27.) und wie die Kinder der abgöttischen Juden in der siebenzigjährigen Gefangenschaft an den Folgen der Missethat ihrer Väter zu leiden hatten, wie sich aus jener Zeit eine Stimme also vernehmen läßt: unsere Väter haben gesündiget, und sind nicht mehr vorhanden, und wir müssen ihre Missethat entgelten. (Klagl. 5, 7.)

Was den erstern Fall betrifft, so haben wir hieran ein Beispiel von solchen Fällen, die wir unter die uns verborgenen Gerichte der göttlichen Weisheit und Gerechtigkeit zu rechnen haben, welche sich wohl durch mehrere Glieder auf Kinder und Kindeskinder fort erstrecken können, und welche dann den Kindern, die auf Gottes Wegen gehen, als heilsame Züchtigung oder sonst irgendwie zum Besten dienen, jedenfalls in der Ewigkeit nicht schaden. Der andere Fall aber, die Strafe der siebenzigjährigen Gefangenschaft, ist ein Beispiel von solchen Gerichten Gottes, die schon ihrer Natur nach auf die folgenden Glieder fortwirken müssen, wie auch bei Kriegszeiten, bei Hungersnoth, Pestilenz u. s. w. der Fall ist, wie auch bei der Sünd-

fluth, beim Gericht über Sodom rc. die Kinder mit untergiengen. Durch solche Strafgerichte geschieht aber denjenigen Kindern, welche noch nicht vom Verderben ergriffen sind, eine große Wohlthat, indem sie auf diese Weise vor demselben bewahrt bleiben. Gerade in solchen Fällen aber, da Gottes Gerichte sich in ihren natürlichen Folgen über Kinder und Kindeskinder fort erstrecken, kann das Wort: „bis ins dritte und vierte Glied" — recht tröstlich sein, indem dadurch dem Strafgerichte gleichsam eine Gränze gesteckt ist, wie weit es gehen soll, da es dann heißt: Ich will nicht immerdar hadern und nicht ewiglich zürnen, sondern es soll von meinem Angesicht ein Geist weben, und ich will Odem machen! (Jes. 57, 16.) Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich dein erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. (Jes. 54, 7. 8.) So hat ja auch die babylonische Gefangenschaft nicht bis ins vierte Glied gewährt, sondern bereits nach siebenzig Jahren ihr Ende erreicht.

Diese Ansicht bestätigt auch jener Lobspruch, den wir aus dem Munde des Herrn vernehmen, als der Herr vor dem Angesichte Mose's vorübergieng und rief: Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue, der du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem Niemand unschuldig ist; der die Missethat

der Väter heimsucht auf Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied! (2 Mos. 34, 6. 7.) Denn hier ist nicht die Strafgerechtigkeit, sondern im Gegentheil die vergebende Gnade und tragende Geduld Gottes gepriesen, welche durch den Gegensatz, in den sie gegen die durchaus mit Schuld beladene Menschheit gestellt ist, recht deutlich hervorgehoben und als besonders preiswürdig dargestellt wird. — Andererseits aber dienen freilich die Worte: „bis ins dritte und vierte Glied" — denen, die von ihrem „eiteln Wandel nach väterlicher Weise" nicht ablassen wollen, zur ernsten Warnung, es möchte Gott des Strafens müde werden, und das unbußfertige Geschlecht ausrotten.

Geht aus dem bisher Gesagten schon deutlich hervor, wie groß die erbarmende Liebe und Geduld Gottes gegen die Sünder ist, so tritt dieselbe in ein noch weit helleres Licht, wenn man den Gegensatz betrachtet: „denen, die mich lieben, und meine Gebote halten, thue ich wohl bis in tausend Glied." Denn man sieht aus diesen Worten deutlich, wie der Herr des Wohlthuns niemals müde wird, während ihn bald der Strafe reuet (vergl. Joel 2, 13.), weßhalb man um so mehr das Wort Luthers zu Herzen nehmen sollte, womit er seine Erklärung des ersten Hauptstücks schließt: „Darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne thun nach seinen Geboten."

Stellen wir uns nun am Schluß der zehn Gebote der besprochenen Erklärung Gottes gegenüber: welche Beziehung zu uns gewinnt dann die göttliche

Drohung und Verheißung? Die Betrachtung der zehn Gebote zeigt uns unsere Schuld. Mit der Erkenntniß derselben kommen wir an die Betrachtung der göttlichen Schlußerklärung, welche die ernste Drohung gegen die Uebertreter, und die Segensverheißung über die Gehorsamen ausspricht. Was könnten wir darin anders sehen, als daß jene das Schuldig! über uns ausruft, während wir uns als der Verheißung völlig unwürdig erkennen müssen? Es bleibt uns also nichts übrig, als den Blick auf die Hülfe Gottes zu richten, und zu seufzen: Herr, ich warte auf dein Heil!

Förste

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rupprecht, Johann Mathaeus

Das Gesetz Gottes Erklärung der f. zehn Gebote in dreizehn Betrachtungen . ..

Erlangen 1843

Mor. 834

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10597217-4